



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„„Wer weist obs nicht wahr ist?“ Rhetorik, *simulatio* und
Lalespil im *Lalebuch* (1597)“

Verfasserin

Juliane Fink

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Assoz.Prof. Dr. Johannes Keller

Is this the real life?
Is this just fantasy?
Caught in a landslide,
No escape from reality.
(Freddie Mercury)

Mais le revers de la vérité a cent mille figures, et un champ indéfini.
(Michel de Montaigne)

Inhalt

1. Einleitung	7
1.2 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung.....	7
1.3 Forschungsüberblick, Methode und Gliederung.....	9
1.3.1 <i>Forschungsüberblick</i>	9
1.3.2 <i>Gliederung und Methode</i>	12
2. <i>Simulatio</i> und <i>dissimulatio</i>	15
2.1 So-Tun-als-Ob – Lüge und Ironie zugleich?	15
2.2 <i>Simulatio</i> und <i>dissimulatio</i> im 16. Jahrhundert. Unabwendbarer Weg in den Untergang oder notwendige Strategie seiner Abwendung?.....	20
2.2.1 <i>Schmitz' consuetudo-Ansatz</i>	22
2.2.2 <i>Ein erweiterter Ansatz</i>	24
2.3 Rhetorik im <i>Lalebuch</i> und Verunsicherung durch, an und über sprachliche Aussagen.....	31
2.3.1 <i>Rhetorische Disposition des Lalebuchs</i>	32
2.3.2 <i>„Nicht wissen, ob's wahr ist“ – sprachliche Aussagen und ihre Verlässlichkeit</i>	34
3. Erste Simulation: Narrheit	40
3.1 Komponenten der Verstellung: Motivation – Planung – Planszene.....	40
3.2 Die <i>simulatio</i> tritt in Kraft: Inszenieren, variieren, oszillieren.....	48
3.2.1 <i>Inszenierung, Lalespil und Theatrum rhetoricum</i>	49
3.2.2 <i>Praxis der Simulation – Variationen des Schwankens</i>	54
3.2.3 <i>Erster Kontakt mit anderen: Vollständige Narrheit und Erinnern an frühere Weisheit</i>	62

4. Närrische Anwendung und Variation der (dis)simulatio zwischen Erfolg und Misserfolg	68
4.1 Versuchte Simulation der Weisheit	69
4.2 Narren ‚simulieren‘ Narrheit	76
4.2.1 Vorbereitungen auf den Kaiserbesuch und Schultheißenwahl	76
4.2.2 Eintreffen des Kaisers und Ausführung der ‚simulatio‘	81
4.2.3 Rätselwettbewerb und Privilegierung der Narrheit	84
4.3 Variationen des So-Tuns-als-Ob und So-Tuns-als-ob-Nicht innerhalb des lalischen Kollektivs	86
4.4 Schwierigkeiten mit Eigentlichem und Uneigentlichem – Tiere als ‚Dissimulatoren‘	93
5. Conclusio	98
Literaturverzeichnis	103
Abstracts	110

1. Einleitung

1.2 Untersuchungsgegenstand und Fragestellung

Eine Untersuchung, die sich mit *simulatio* und *dissimulatio* im *Lalebuch*, also Anwendungsmöglichkeiten der Rhetorik in einem eingeschränkten Rahmen beschäftigen will, wird relativ bald mit der Breite des Konzepts der *Kunst zu reden* konfrontiert. Sie muss angesichts der Allgegenwart von Rhetorik in Sprache die Feststellung, dass die Welt voll sei von alter Rhetorik¹, erweitern und einräumen, dass die Welt voll ist von Rhetorik *überhaupt*. Rhetorik beeinflusst als *ars bene dicendi* Sprache sowie das Verstehen von Sprache und damit Vorstellungen und Denkprozesse. Gleichzeitig begleitet sie der Vorwurf des Künstlichen, der Verstellung seit jeher², denn: Wer sich der Rhetorik bedient, der will damit auch etwas erreichen, wie zahlreiche Ratgeber zum ‚richtigen‘ Reden auch heute noch beweisen. Der Glaube an die Wirksamkeit der Rhetorik und der Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer Anwender scheint also ein Paradoxon zu sein, dem die Rhetorik nicht entkommen kann. Auch dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, dem *Lalebuch* von 1597, ist diese Widersprüchlichkeit nicht fremd – im Gegenteil, es verschärft sie vielmehr. Das *Lalebuch* ist nämlich gerade von jenen Anwendungsbereichen der Rhetorik geprägt, die besonders dem Verdacht der Täuschung und Manipulation ausgesetzt sind – der *simulatio* und *dissimulatio*. Mit *simulatio* und *dissimulatio*, dem So-tun-als-Ob und dem So-tun-als-ob-Nicht, sowie mit der Frage, wie sich ihre Anwendung im *Lalebuch* realisiert, soll sich diese Arbeit beschäftigen.

Simulatio und *dissimulatio* werden von den Bürgern Laleburgs, den Lalen, immer wieder angewandt. Sei es, um sich Einflüssen von außen zu entziehen oder sich ansprechend zu präsentieren, sei es auch nur, um eine verlockende Flasche Wein leer zu trinken: (Dis)simulatorisches Handeln dient den Lalen, ihre Ziele zu erreichen – oder

¹ Roland Barthes: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 (edition suhrkamp 1441), S. 15.

² Vgl. Wolfram Groddeck: *Reden über Rhetorik. Zu einer Stilistik des Lesens*. Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld 2008 (nexus 7), S. 8.

soll es zumindest. Öfter als sie erfolgreich ist, geht die *(dis)simulatio* der Lalen nämlich fehl und hat Auswirkungen, die von den Simulatoren nicht intendiert sind. Durch die wiederholte Anwendung von *simulatio* und *dissimulatio* und die Variation hinsichtlich ihrer Kontexte und ihres Ausgangs werden im *Lalebuch* die Bedingungen ihres Gelingens sichtbar und die Frage nach den Umständen der persuasiven Kraft der *(dis)simulatio* aufgeworfen.

Der Maßstab rhetorischen Handelns, insbesondere jener der *(dis)simulatio*, ist es nämlich, seine Zuhörer zu überzeugen, zu überreden. Persuasion ist das Ziel jedes rhetorischen Handelns.³ Wenn diese in bestimmten Kontexten nicht mehr wirksam ist bzw. durchschaubar wird oder sich gar gegen die Handelnden selbst richtet, werden Bedingungen ihres Gelingens sichtbar, da diese Bedingungen entweder gar nicht oder inadäquat umgesetzt sind. Es soll in dieser Arbeit natürlich keine allgemeine Systematik der konstituierenden Bedingungen für das Gelingen rhetorischen Handelns entwickelt werden. Das wäre in diesem Rahmen nicht möglich. Wenn hier Bedingungen rhetorischen Handelns festgestellt werden sollen, bezieht sich das auf die im *Lalebuch* sichtbar werdenden Prinzipien. Dass diese mit konstituierenden Aspekten rhetorischen Handelns im Allgemeinen korrelieren, wird in dieser Arbeit zwar von Bedeutung sein, doch erhebe ich keinen Anspruch auf Vollständigkeit in Bezug auf Rhetorik generell, sondern konzentriere mich lediglich auf jene Aspekte der erfolgreichen Persuasion, die das *Lalebuch* anhand von *simulatio* und *dissimulatio* thematisiert.

Folgende Fragen sollen dabei gestellt werden: Welche rhetorischen Konzepte werden im Umfeld *(dis)simulatorischen* Handelns im *Lalebuch* sichtbar? Inwiefern differenziert das *Lalebuch* zwischen der *(dis)simulatio* als durch die *consuetudo* bedingt und als erfolgversprechender Handlungsstrategie? Inwiefern konstruiert der Erzähler eine rhetorische Disposition der Erzählung und inwiefern relativiert er gleichzeitig deren Grundbedingungen? Welche Formen lalischer *(dis)simulatio* gibt es? Wie werden die lalischen Versuche der *(dis)simulatio* konstruiert und inszeniert bzw. welche Wirkungen haben sie? Kann Persuasion gelingen bzw. welchen Bedingungen unterliegt ihr Gelingen? Welche Kontexte bedingen die lalische (Dis)simulation? Und was passiert dabei eigentlich mit den Lalen?

³ Vgl. Joachim Knappe: *Persuasion*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 6, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 874-907, hier: Sp. 874.

1.3 Forschungsüberblick, Methode und Gliederung

1.3.1 Forschungsüberblick

1985 bilanziert Jan-Dirk Müller den Forschungsstand zum *Lalebuch* mit folgenden Worten:

Das Lalebuch verlangte eine Untersuchung, die endlich die Beziehung zu Thomas Morus herausarbeitet, insbesondere ist aber das intrikate Verhältnis von Gesellschaftssatire, Anti-Utopie und Gesellschaftsentwurf darzustellen. Die bisherige Forschung hat sich [...] noch wenig von der Vorstellung spaßhafter Schwankhaftigkeit volksläufigen Erzählguts gelöst.⁴

Er führt als einzige Ausnahmen aus diesen „Verharmlosungen“⁵ folgende Texte an: Trümpys Untersuchung *Die Hintergründe des Schwankbuchs von den Lalebürgern*⁶, Wunderlichs Bericht *Schildbürgerstreiche. Bericht zur Lalebuch- und Schildbürgerforschung*⁷ sowie Ertz' Dissertation zum *Aufbau und Sinn des Lalebuchs*⁸ und Schmitz' *Consuetudo und simulatio. Zur Thematik des Lalebuchs*⁹ (worin dieser die *simulatio* der Lalen mit dem *consuetudo*-Gedanken des 16. Jahrhunderts in Verbindung bringt und allein diesen für die Wandlung der Figuren verantwortlich macht) an. 2011 kommentiert Gert Dicke Müllers Bilanz mit: „Zwischenzeitlich ist dazu manches unternommen

⁴ Jan-Dirk Müller: *Volksbuch / Prosaroman im 15./16. Jahrhundert. Perspektiven der Forschung*. In: Wolfgang Frühwald et al. (Hg.): *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 1. Sonderheft Forschungsreferate*, Tübingen: Max Niemeyer 1985, S. 1-128, hier, S. 112, Anm. 369.

⁵ Ebd. S. 112, Anm. 369.

⁶ Hans Trümpy: *Die Hintergründe des Schwankbuchs von den Lalebürgern*. In: Werner Wunderlich (Hg.): *Wunderseltene Geschichten. Interpretationen zu Schildbürgern und Lalebuch*. Göttingen: Kümmerle 1983 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 384), S. 88-120.

⁷ Werner Wunderlich: *Schildbürgerstreiche. Bericht zur Lalebuch- und Schildbürgerforschung*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 56 (1982), S. 641-685.

⁸ Stefan Ertz: *Aufbau und Sinn des Lalebuchs*. Dissertation. Univ. Köln 1965.

⁹ Bei J.-D. Müller zitiert als: Heinz-Günter Schmitz: *Consuetudo und simulatio. Zur Thematik des Lalebuchs*. In: *Festschrift für Gerhard Cordes*, Bd. 1 Neumünster: Wachholtz 1973, S. 160-176. In dieser Arbeit wird die Neuveröffentlichung zitiert: Heinz-Günter Schmitz: *Consuetudo und simulatio. Zur Thematik des Lalebuchs*. In: Werner Wunderlich (Hg.): *Wunderseltene Geschichten. Interpretationen zu Schildbürgern und Lalebuch*. Göttingen: Kümmerle 1983 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 384), S. 121-141.

worden.¹⁰ Die Ergebnisse der Arbeiten, die seit Müllers Kritik an der Forschung über das *Lalebuch* publiziert wurden, gehen weit über die „Vorstellung spaßhafter Schwankhaftigkeit“¹¹ hinaus: Laura Auteri macht auf späthumanistischen Kulturpessimismus aufmerksam¹², Bachorskis Arbeiten zum *Lalebuch* sind zu vielfältig und umfangreich, um sie nur kurz zu umreißen, hat er doch vom Karnevalesken über Strategien des Erzählers bis hin zu Utopia-Allusionen und einigem mehr ein enormes Spektrum abgedeckt.¹³ Bezüge zur Utopie untersuchen darüber hinaus auch Berns¹⁴, Samuel-Scheyder¹⁵ und Röcke¹⁶. Intertextuelle Bezüge zu antiken Texten wies Velten nach¹⁷, Erzählverfahren und Narratologie wurden von Van Cleve¹⁸, Kalkofen¹⁹, Hübner²⁰ und

¹⁰ Gert Dicke: *Morus und Moros – Utopia und Lalebuch. Episteme auf dem Prüfstand lalischer Logik*. In: Beate Kellner et al. (Hg.): *Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin, New York: De Gruyter 2011 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. 136), S. 197-224, hier: S. 197.

¹¹ J.-D. Müller: *Volksbuch / Prosaroman im 15./16. Jahrhundert*, S. 112, Anm. 369.

¹² Vgl. Laura Auteri: *Späthumanistischer „Kulturpessimismus“ am Beispiel vom Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 21 (1992), S. 245–268, hier: S. 267.

¹³ Hans-Jürgen Bachorski: *'Ich, Aabcdef etc....'La Fiction de l'Auteur et du Narrateur dans le 'Lalebuch' (1597)*. In: Danielle Buschinger (Hg.): *Figures de l'Écrivain au Moyen Age. Actes du Colloque du Centre d'Études Médiévales de l'Université de Picardie, Amiens 18-20 mars 1988*. Göppingen: Kümmerle 1991 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 510), S. 25-35. bzw. Hans-Jürgen Bachorski: *LalUtopia. Ein Gesellschaftsentwurf und sein Gegenbild*. In: ders., Werner Röcke (Hg.): *Weltbildwandel: Selbstdeutung und Fremderfahrung im Epochenübergang von Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1995 (Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien 10), S. 289-313; und Bachorski: *Irrsinn und Kolportage. Studien zum Ring, zum Lalebuch und zur Geschichtsklitterung*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006 (Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien 39).

¹⁴ Jörg Jochen Berns: *Der Weg von Amaurotum nach Lalebuch. Unvorgreifliche Gedanken zur Bedeutung der Utopie-Allusionen im Lalebuch*. In: *Chloe. Beihefte zu Daphnis* 22 (1995), S. 149-172.

¹⁵ Monique Samuel-Scheyder: *Le ‚Lalebuch‘: parodie du modèle utopique ou anti-utopie?* In: dies. (Hg.): *Image de l'homme. L'Allemagne au XVI siècle. Actes du colloque organisé par le Centre de Recherches germaniques et scandinaves de l'Université de Nancy 2*. Nancy: Presses Universitaires de Nancy 1994, S. 211-223.

¹⁶ Werner Röcke: *Befremdliche Vertrautheit. Inversion des Eigenen und des Fremden in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts*. In: Renate Schlesier/Ulrike Zellmann (Hg.): *Reisen über Grenzen. Kontakt und Konfrontation, Maskerade und Mimikry*. Münster u.a.: Waxmann 2003, S. 119-131.

Röcke auch zum Witz im *Lalebuch*: Werner Röcke: *Über die Lust am Unsinn. ‚Tendenziöser Witz‘ und Infantilismus im komischen Roman des Spätmittelalters, insbesondere im ‚Lalebuch‘ von 1597*. In: Jürgen Kühnel u.a. (Hg.): *Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposions*. Göppingen: Kümmerle 1985 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431), S. 301-318.

¹⁷ Hans Rudolf Velten: *Die verbannten Weisen. Zu antiken und humanistischen Diskursen von Macht, Exil und Glück im Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 33 (2004), S. 709-744.

¹⁸ John van Cleve: *Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört. Erzähltechnik und Rezeption beim Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 27 (1998), S. 443-451.

¹⁹ Rupert Kalkofen: *Von der Notwendigkeit des Überblicks. Die schriftliche Mündlichkeit des ‚self-conscious narrator‘ in Iwein, Lalebuch und Tristram Shandy*. In: *Daphnis* 24 (1995), S. 571-602 sowie eine Untersuchung zur *Lalebuch*-forschung Honeggers und Ertz: Rupert Kalkofen: *„Lalebuch“ oder „Schiltbürger“, Anonymus oder Fischart? Die buchgeschichtlichen Untersuchungen von Peter Honegger und Stefan Ertz im Vergleich*. In: *Wirkendes Wort* 41, Heft 3 (1991), S. 363-377.

²⁰ Gert Hübner: *Vom Scheitern der Nützlichkeit. Handlungskalküle und Erzählverfahren im „Lalebuch“*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 127, Heft 1 (2008), S. 357-373.

Emmelius²¹ untersucht. Im Zentrum von Bässlers Untersuchungen stehen die Rätsel und Sprichwörter, die im *Lalebuch* im Rahmen der Interaktion der Figuren verwendet werden.²² Festgestellt wird immer wieder die Vielschichtigkeit des Texts bzw. die Schwierigkeit, diesen auf eine kohärente Deutung festzulegen (z.B. Auteri: „außerordentliche [...] Polysemie des *Lalebuchs* [...] evidente Vielschichtigkeit [...] textuelle Komplexität“²³; Dröse: „irritierend vielschichtige[r] Text“²⁴ bzw. Velten: „Denn Pessimismus, Kritik, Satire und Appellfunktion werden im polyphonen und ständig changierenden Text kaum greifbar, da sich alle Codes und Zeichen im Moment ihrer Entschlüsselung sofort verkehren können und wieder anders gelesen werden wollen.“²⁵ etc.). Explizit auf rhetorische Verfahrensweisen innerhalb des *Lalebuchs* macht Dröse aufmerksam.²⁶ Seine Untersuchung weist auf die Anwendung und Veränderung politischer Rhetorik innerhalb des *Lalebuchs* hin. Ausgehend von Bezügen zur Rhetorik, die u.a. bei Emmelius, Dicke und Dröse festgestellt werden, ist die Absicht dieser Arbeit, das Spektrum der Verfahren und Bezüge zur Rhetorik, die im *Lalebuch* nachgewiesen werden konnten, um einen Punkt zu erweitern und der lalischen *simulatio*, die zwar oft erwähnt²⁷, aber nie oder nur eingeschränkt untersucht wurde, ihren Platz zu geben. Denn das *Lalebuch* stellt nicht nur ein „Spektrum an Narrenkonzeptionen“²⁸ dar, sondern liefert eine Variation von Versuchen zur „Aneignung der Welt“²⁹ durch das Ersetzen der Realität durch deren Anschein mit Hilfe von rhetorischen Strategien.

²¹ Emmelius: *History, Narration, Lalespil. Erzählen von Weisheit und Narrheit im Lalebuch*. In: Beate Kellner et al. (Hg.): *Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin, New York: De Gruyter 2011 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 136), S. 225-254.

²² Andreas Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 26 (1997), S. 53-84 bzw. Andreas Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank. Zum illustrativen und narrativen Potential von Metaphern in der deutschsprachigen Literatur um 1500*. Berlin, New York: De Gruyter 2003.

²³ Auteri: *Späthumanistischer „Kulturpessimismus“ am Beispiel vom Lalebuch (1597)*, S. 247.

²⁴ Albert Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*. In: *Daphnis* 33 (2004), S. 638-708, hier: S. 197.

²⁵ Velten: *Die verbannten Weisen*, S. 743.

²⁶ Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*.

²⁷ Bspw. bei Bässler der Verweis auf die geplante *simulatio stultitiae* (Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 307), Emmelius über *simulatio* und Narrheit (vgl. Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 230); Schmitz als Grundlage für die Gewohnheit der Lalen an die Narrheit (vgl. Schmitz: *Consuetudo und simulatio*, S. 130).

²⁸ Caroline Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 235.

²⁹ Hans-Jürgen Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 309.

1.3.2 Gliederung und Methode

Bevor die Analyse des *Lalebuchs* unternommen wird, werden *simulatio* und *dissimulatio* kontextualisiert und definiert. Auch Termini, die im Umfeld der lalischen *(dis)simulatio* bedeutsam bzw. für ihre Analyse notwendig sind, werden in diesem Rahmen diskutiert. Dazu gehört allen voran die Persuasion als Ziel rhetorischen Handelns. Wesentlich für die lalische *(dis)simulatio* sind zudem die Unterscheidung zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem sowie das Relativieren und die Verunsicherung dieser Dichotomie durch Erzähler und Figuren, die Inszeniertheit und Finalität der *(dis)simulatio* sowie die Informations- und Wahrnehmungsdistribution zwischen Simulatoren und Adressaten, das damit verknüpfte Konzept der Angemessenheit (*decorum*) und die Bedeutung der Affekte für die *(dis)simulatio*.

Nicht unbeachtet soll der historische Kontext der *simulatio* und *dissimulatio* bleiben. Auch er wird der Analyse des *Lalebuchs* vorangestellt. Im 16. Jahrhundert existieren zwei konfligierende Positionen in Bezug auf die Legitimität und Wirksamkeit der *(dis)simulatio*. Einerseits gibt es die Auffassung, dass das (Dis)simulieren unweigerlich durch Gewohnheit (*consuetudo*) zur tatsächlichen Natur der Simulatoren wird. Andererseits existiert eine Position, im Rahmen derer die *simulatio* und *dissimulatio* als legitime und erfolgreiche soziale Handlungsstrategie eingestuft wird. Dem Vergleich dieser zwei Positionen möchte ich ausführlich gestalten, da dieser einen Ausgangspunkt bilden soll, der nicht nur den *consuetudo*-Effekt der *(dis)simulatio* im *Lalebuch* in Betracht zieht, sondern auch eine Lesart zulässt, die der *simulatio* und *dissimulatio* darin eine umfassendere Funktion zuschreibt. Neben der historischen Positionierung werden auch anhand eines paradigmatischen Textes dieser Tradition, Machiavellis *Il Principe*, einige wahrnehmbare Anklänge an den Ansatz, der die *simulatio* als soziale Handlungsstrategie einstuft, im *Lalebuch* illustriert. Dies soll eine Erweiterung und Differenzierung der Einschätzung der *simulatio* als selbstverständlichen Weg in den Untergang der Simulierenden darstellen, das Schwanken des *Lalebuchs* zwischen den verschiedenen Ansätzen der Beurteilung von *(dis)simulatio* illustrieren und den Ausgangspunkt für eine offenere Herangehensweise an die Analyse der Formen und Funktionen der *(dis)simulatio* im *Lalebuch* ermöglichen.

Wichtig erscheint mir auch, vor die Analyse von *simulatio* und *dissimulatio* der Lalen einen Einblick auf das Erzählerverhalten im Bezug auf rhetorische Konzepte zu geben. Inwiefern der Erzähler diese referenziert, wird von Bedeutung sein. Zudem untersuche ich, inwiefern auch vom Erzähler eine Unterscheidung verunsichert wird, die für den Umgang mit *(dis)simulatio* wesentliche Bedeutung hat: die Unterscheidbarkeit von Eigentlichem und Uneigentlichem. Nach diesen Vorbereitungen führe ich die Analyse des *(dis)simulatorischen* Handelns der Lalen durch. Am Beginn der lalischen Verstellung steht der Beschluss der Figuren, ihre Weisheit zu dissimulieren bzw. ihre Narrheit zu simulieren. Diesem soll besondere Beachtung geschenkt werden. Ich möchte dabei illustrieren, dass der Wechsel von ihrer *eigentlichen* Natur als Weise zu ihrer (anfangs noch) *uneigentlichen* Natur als Narren eine neue, im Zeichen der Verstellung stehende Narration hervorruft. Welche Mittel angewandt werden, um diese entstehen zu lassen bzw. zu erhalten, ist eine Frage, die beantwortet werden soll. Doch auch nach dem Simulieren der Narrheit wenden die Lalen *simulatio* und *dissimulatio* als Handlungsstrategie an: in der Interaktion mit den Stadtbewohnern, dem Kaiser und auch untereinander. Diese Konstellationen unter dem Blickpunkt der (Dis)simulation zu untersuchen, wurde bisher von der Forschung nicht unternommen und soll einen wichtigen Teil meiner Arbeit ausmachen. Die Kontexte und Wirkungsweisen dieser Variationen der *(dis)simulatio* sollen deshalb analysiert und die sie konstituierenden Elemente erarbeitet werden. Da das *Lalebuch* diese an unterschiedlichsten Stellen sichtbar macht, erscheint es mir im Sinne der Übersichtlichkeit meiner Arbeit von Vorteil, die Gliederung nach dem Handlungsverlauf zu bevorzugen, anstatt jene nach den einzelnen Bedingungen des Gelingens *(dis)simulatorischen* Handelns.

Aus meiner Herangehensweise ergibt sich eine methodische Zweiteilung, deren Teile sich ihrerseits wiederum aus verschiedenen Ansätzen zusammensetzen. Grundsätzlich soll einerseits ein komparatistisches Verfahren angewandt werden, um das *Lalebuch* und die Simulation historisch und im System der Rhetorik verorten zu können. Dabei stütze ich mich unter anderem auf Darstellungen von Groddeck³⁰ und Müller³¹. Der zweite methodische Ansatzpunkt ist bedingt durch die Analyse der *(dis)simulatio* hin-

³⁰ Groddeck: *Reden über Rhetorik*.

³¹ Wolfgang G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*. In: Christian Wagenknecht (Hg.): *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des IX. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, Würzburg 1986. Stuttgart: Metzler 1989 (Germanistische Symposien Berichtsbände 9), S. 189-208.

sichtlich ihrer Bedeutung innerhalb des *Lalebuchs*, ihrer einzelnen Teile (von Matt³²), ihrer Durchführung, Darstellung (Plett³³) und Rahmenbedingungen (Evans³⁴, Pfister³⁵) und grundsätzlicher, der Frage, wie Bedingungen von *simulatio* und *dissimulatio* im Speziellen sowie der Rhetorik im Allgemeinen verhandelt und diese mit ihrem Zweck, der Persuasion, in Verbindung gebracht werden.

³² Peter von Matt: *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009 (dtv 34485).

³³ u.a. Heinrich F. Plett: *Theatrum rhetoricum: Schauspiel – Dichtung – Politik*. In: Ders. (Hg.): *Renaissance-Rhetorik. Renaissance Rhetoric*. Berlin, New York: De Gruyter 1993, S. 328-368.

³⁴ Bertrand Evans: *Shakespeare's Comedies*. London: Oxford University Press 1960.

³⁵ Manfred Pfister: *Das Drama. Theorie und Analyse*, München: Fink 1997 (UTB 580).

2. *Simulatio* und *dissimulatio*

2.1 So-Tun-als-Ob – Lüge und Ironie zugleich?

Simulatio und *dissimulatio* sind Formen des Verstellens, die seit der Antike als das *Vorspielen des Falschen* und das *Verbergen des Wahren* verstanden werden.³⁶ Sie sind Handlungen des So-Tuns-als-Ob und des So-Tuns-als-ob-Nicht. Die *simulatio*, das So-Tun-als-Ob, gilt als das Vorspiegeln des Falschen (*suggestio falsi*), die *dissimulatio* als das Verbergen des Wahren (*suppressio veri*).³⁷ Beide gehen in einer Ableitung von *eiron* (Schalk) auf das griechische *eironeía*, also Ironie zurück.³⁸ Der Begriff der Ironie ist in der griechischen Antike negativ konnotiert und meint ursprünglich so viel wie die betrügerische Verstellung. Schon in der griechischen Komödie stehen sich Simulator (*Alazon*) und Dissimulator (*Eiron*) gegenüber und wollen anders scheinen als sie tatsächlich sind bzw. verleugnen ihren wahren Charakter.³⁹ *Dissimulatio* und *simulatio* beziehen sich seit der Antike komplementär aufeinander, widersprechen einander also genauso wie sie einander bedingen. Systematisch fallen *simulatio* und *dissimulatio* in den dritten Teil der *rhetorices partes*, der *elocutio*, also der Wahl der sprachlichen Mittel für die Rede.⁴⁰

Uneinig ist sich die Forschung über den Charakter von *simulatio* und *dissimulatio* in Bezug auf ihre Nähe zu Lüge oder Ironie. Während Bettrich und Krautter zwar die Herkunft von *simulatio* und *dissimulatio* aus dem griechischen Begriff der Ironie, der ursprünglich ganz allgemein die Verstellung, Heuchelei und Vorspiegelung bezeichnet, feststellen, wird betont, dass *simulatio* nur dann tatsächlich *simulatio* sein kann, wenn sie sich von der Lüge abgrenzt, also sich als ironisch durch die entsprechenden Signale kenntlich macht.⁴¹ Ihr eigentliches Ziel wird daraus folgend als „spöttische und kritisch-

³⁶ W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*. S. 193.

³⁷ Wolfgang G. Müller: *Ironie*. In: Harald Fricke et al. (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 2, Berlin, New York: 2000, S. 185a-189b, hier: S. 186a.

³⁸ Vgl. ebd. S. 186b.

³⁹ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 200.

⁴⁰ Vgl. Oliver Bettrich, Jutta Krautter: *Simulatio*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 8, Tübingen: Max Niemeyer 2007, S. 919-923, hier: S. 920.

⁴¹ Vgl. ebd. S. 919.

herabsetzende Äußerung⁴² verstanden; *simulatio* und *dissimulatio* werden hier also eher der Ironie als der Lüge zugerechnet. Gemeinsam ist der Lüge und der Ironie, dass sie entstehen, wenn ein sprachlicher Ausdruck oder tatsächlicher Sachverhalt durch einen anderen substituiert wird. Unterschieden werden sie dadurch, dass bei der Ironie diese „semantische Inversion“⁴³ transparent und bei der Lüge intransparent ist.⁴⁴ Als Ironie im heutigen Sinne können *simulatio* und *dissimulatio* nach der Auffassung W. G. Müllers jedoch nur dann gelten, wenn sie transparent für den Adressaten sind. Entgegen Betrich/Krautter ist laut W. G. Müller jedoch auch die verdeckte (*dis*)*simulatio* möglich.⁴⁵ Bezüglich der Zuordnung von *simulatio* und *dissimulatio* zu Lüge oder Ironie schlussfolgert Müller daher:

Wenn die Verstellung darauf angelegt ist, als Verstellung erkannt zu werden, gehört sie in das Gebiet der *Ironie*, und wenn sie nicht als Verstellung durchschaut werden soll, gehört sie in das Gebiet der *Lüge*. *Simulation* und *Dissimulation* reichen, je nachdem, ob Ironiesignale gesetzt werden oder nicht, in das Gebiet der *Ironie* oder in das Gebiet der *Lüge*.⁴⁶

Ironische und lügnerisch-täuschende Verstellung sind somit beides Formen der *simulatio* und *dissimulatio* und voneinander zu unterscheiden.⁴⁷ Versteht man (*dis*)*simulatio* als ein Prinzip, das sowohl als übergeordnete Kategorie für die Lüge als auch für die Ironie gelten kann, erscheinen die Lüge – als verborgene (*dis*)*simulatio* – und die Ironie – als offene, zur Schau gestellte (*dis*)*simulatio* – als zwei unterschiedliche Realisierungsformen, die jedoch nicht als ein Entweder-Oder zu begreifen sind, sondern als die Endpunkte einer Skala, auf der sich verschiedene Grade des Verbergens (*dis*)*simulatorischen* Handelns realisieren können. In dieser Arbeit sollen *simulatio* und *dissimulatio*, W.G. Müller folgend, als rhetorische Operationen verstanden werden, die sich grundsätzlich durch ein Ersetzen des Eigentlichen durch das Uneigentliche⁴⁸ auszeichnen und nach der beide Ausprägungen *simulatorischen* und *dissimulatorischen*

⁴² Ebd. S. 919-920.

⁴³ W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 191.

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 191.

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 200.

⁴⁶ Ebd. S. 200.

⁴⁷ Vgl. ebd. S. 201.

⁴⁸ Das *Eigentliche* und *Uneigentliche* meint das Ersetzen des *verbum proprium* durch einen uneigentlichen, übertragenen sprachlichen Ausdruck. Bei der (*dis*)*simulatio* geschieht genau dies: Der eigentliche Ausdruck wird – verdeckt oder offen – durch einen uneigentlichen, gegenteiligen ersetzt. Dadurch verändert sich der Gehalt der Aussage. Zur genaueren Erläuterung dieser Dichotomie, vgl. S. 18 dieser Arbeit.

Handelns – transparenter *und* intransparenter Art – berücksichtigt und unterschieden werden können.⁴⁹ *Simulatio* und *dissimulatio* sollen hier als Verfahren des So-Tuns-als-Ob, das entweder transparent sein kann (und dann der Ironie zugerechnet werden kann) oder intransparent sein kann (und dadurch in der Nähe der Lüge stehen) definiert werden. *Simulatio* und *dissimulatio* sind somit grundsätzlich das So-Tun-als-Ob und das So-Tun-als-ob-Nicht, unabhängig davon, ob die *simulatio* durchschaubar oder nicht durchschaubar ist. Sie bilden die Basis einer rhetorischen Illusion, deren Zweck es ist, zu überzeugen.⁵⁰ Die Simulation stellt einen Weg dar, mentale Kategorien, Einstellungen und sogar die eigene *natura* zu verändern und dadurch auch die Haltung des Gegenübers zu verändern, d.h. persuasiv zu wirken.⁵¹

Das Verständnis von *simulatio* und *dissimulatio* als rhetorische Verfahrensweisen, die zwischen Durchschaubarkeit und Verdecktheit ein Spektrum an verschiedenen Realisierungen annehmen können, ermöglicht es zum einen ihrer grundsätzlichen Verfahrensweise, nämlich dem Substituieren des Eigentlichen durch das Uneigentliche, Platz einzuräumen. Zum anderen lässt sich durch ein solches Verständnis die Frage danach stellen, ob diese Ersetzung für den Adressaten der (*dis*)*simulatio* durchschaubar ist oder nicht. Definiert sind *simulatio* und *dissimulatio* für meine Arbeit deshalb folgendermaßen: *Simulatio* bzw. *dissimulatio* umfassen das So-Tun-als-Ob bzw. das So-Tun-als-ob-Nicht verstellten, uneigentlichen Handelns. Dieses ist ausgelöst durch eine Situation, die die Verstellung möglich macht sowie durch eine Zielsetzung, die die Not-situation lösen soll. Beide zielen auf die Persuasion des Adressaten ab. *Simulatio* und *dissimulatio* können entweder transparent oder intransparent sein, wodurch sich eine Nähe zur Ironie oder zur Lüge ergeben kann. Dies sind jedoch keine absoluten Gegensätze, sondern Punkte auf einer Skala, die, je nach Art der Simulation, unterschiedlich positioniert sind.

Das *Lalebuch* bewegt sich in seiner Variation verschiedener Formen der *simulatio* in diesem Spektrum. *Simulatio* und *dissimulatio* der Lalen sind immer intransparent, also täuschend intendiert, allerdings entspricht die Wirkung des (*dis*)simulatorischen Verhaltens auf andere Figuren oft nicht dieser Intention. Das *Lalebuch* thematisiert somit

⁴⁹ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 200-202.

⁵⁰ Vgl. Plett: *Rhetoric and Renaissance Culture*, S. 289.

⁵¹ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

die Veränderbarkeit der tatsächlichen Wirkung ihrer persuasiven Intention und verhandelt anhand dieses Maßstabes Konstituenten für das Gelingen der (dis)simulatorischen Inszenierung. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, die Zielgerichtetheit rhetorischen Handelns zu erwähnen. Sie meint, dass *(dis)simulatio* keinen Selbstzweck verfolgt, sondern allein dem Ziel der Persuasion dient.⁵² Dies schließt sowohl das Überreden als auch das Überzeugen ein. Auch die Frage nach Rhetorik im Allgemeinen wird oft mit ihrer Teleologie beantwortet⁵³, rhetorisches Handeln ist immer an einem Ziel ausgerichtet.⁵⁴ Das Ziel der Persuasion ist somit, durch rhetorisches Handeln beim Adressaten einen Standpunktwechsel herbeizuführen. Diese Veränderung betrifft die mentale Ausrichtung gegenüber Wissen, Wahrnehmung und Erleben.⁵⁵ Inwiefern dies im Umkehrschluss auch bedeutet, dass *(dis)simulatio* ohne feste Zielsetzung nicht persuasiv wirken kann, wird im Bezug auf das *Lalebuch* noch zu untersuchen sein.

Eine weitere zentrale Kategorie für *simulatio* und *dissimulatio* ist die Unterscheidung zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem. Die Dichotomie zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem bezeichnet in der Rhetorik die Ersetzung des *verbum proprium*, das der eigentliche Ausdruck ist, durch den uneigentlichen, übertragenen Ausdruck.⁵⁶ Das Uneigentliche steht eng im Zusammenhang mit den ‚uneigentlichen Figuren‘ der Rhetorik, den Tropen; ihnen wird besonders im Rahmen des rhetorischen Schmucks (*ornatus*) und der Angemessenheit (*aptum* bzw. *decorum*) Bedeutung zugesprochen.⁵⁷ Bei der *(dis)simulatio* ersetzt der Redner das Tatsächliche durch den Anschein des Tatsächlichen⁵⁸ – *Eigentliches* wird also auch dabei durch *Uneigentliches* ersetzt. Wie bei der Ironie wird das *verbum proprium* bei der *(dis)simulatio* nicht durch Ähnliches, sondern durch sein Gegenteil ersetzt.⁵⁹ Die *(dis)simulatio* ist (wie auch die Ironie) eine extreme Form des tropischen Ersetzens, indem sie das Gegenteil des *verbum proprium*

⁵² Vgl. ebd. S. 329.

⁵³ Vgl. Groddeck: *Reden über Rhetorik*, S. 87.

⁵⁴ Knappe: *Was ist Rhetorik?*, S. 33f.

⁵⁵ Vgl. Knappe: *Persuasion*, Sp. 874.

⁵⁶ Vgl. Groddeck: *Reden über Rhetorik*, S. 209.

⁵⁷ Rüdiger Zymner: *Uneigentlich*. In: Harald Fricke (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 3, Berlin, New York: 2000, S. 726b-728b, hier: S. 727a.

Unterschieden wird zudem zwischen punktueller Uneigentlichkeit (Metapher, Ironie etc.), partieller Uneigentlichkeit (Allegorie, Symbol etc.) und textübergreifenden uneigentlichen Formen (Parabel, Fabel etc.) (vgl. Zymner: *Uneigentlich*, S. 727b.)

⁵⁸ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

⁵⁹ Vgl. Gert Ueding, Bernd Steinbrink: *Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*, Stuttgart, Weimar: Metzler 2005, S. 299.

ausspricht.⁶⁰ So wie die Ironie – die absichtlich durchschaubar gemachte *simulatio* – als ein „Sonderfall der Metapher“⁶¹ gelten kann, kann auch der grundlegende rhetorische Vorgang der als Lüge angelegten *simulatio* formal durch das Ersetzen von *verba propria* mit uneigentlichen Aussagen (und Handlungen) beschrieben werden. Der Unterschied zwischen Ironie und der Täuschung durch (*dis*)*simulatio* besteht lediglich im Offenlegen dieses Ersetzens.⁶² Die Taktik, die täuschende Verstellung zu verdecken, die als *dissimulatio artis* bezeichnet wird, hat zum Ziel, die Künstlichkeit der rhetorischen Operation bestmöglich zu tarnen. Dadurch soll der Anschein von Natürlichkeit, der *altera natura*, erweckt werden.⁶³ *Dissimulatio artis* und *altera natura* sind deshalb wesentliche Bedingungen der intransparenten *simulatio*, da sie das Prinzip beschreiben, das Vorspiegeln falscher Tatsachen so zu gestalten, dass es vom Adressaten der *simulatio* nicht als solches erkannt wird, was zentral für das Gelingen und die Überzeugung durch die *simulatio* ist. Ein weiteres Prinzip, das in diesem Zusammenhang *simulatio* und *dissimulatio* prägt, ist das der *duplicitate animi*. Es stellt eine „innere Entzweiung“⁶⁴ desjenigen dar, der etwas simuliert oder dissimuliert. Der Simulator muss also einen Wissensvorsprung gegenüber dem Adressaten der Simulation haben, muss ihm in der Erkennung des Eigentlichen und Uneigentlichen seiner Rede voraus sein, um diese als Täuschung überzeugend werden lassen zu können.

Zu klären bleibt zuvor noch das Verhältnis von Simulation gegenüber Dissimulation: Obwohl Simulation und Dissimulation terminologisch geschieden werden, sind sie nicht zwei voneinander unabhängige Vorgänge, sondern implizieren sich gegenseitig und können immer als zwei Richtungen gesehen werden, von denen aus eine Verstellung betrachtet wird. Denn die Handlung der *simulatio* beinhaltet immer auch die der *dissimulatio* und umgekehrt. Wenn beispielsweise ein Chamäleon auf einem grünen Blatt sitzt und sich seine Haut dementsprechend grün einfärbt, so simuliert die grüne Färbung des Tiers einerseits ‚Ich bin ein Blatt‘ und dissimuliert gleichzeitig die Tatsache, dass es tatsächlich ein Chamäleon ist; wenn ein Weiser sich so verhält, als ob er ein Narr wäre,

⁶⁰ Vgl. ebd. S. 299.

⁶¹ Ebd. S. 299.

⁶² Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 191.

⁶³ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 197.

⁶⁴ Lutz Danneberg: *Aufrichtigkeit und Verstellung im 17. Jahrhundert. Dissimulatio, simulatio und Lügen als debitum morale und sociale*. In: Claudia Benthien und Steffen Martus (Hg.): *Die Kunst der Aufrichtigkeit im 17. Jahrhundert*, Tübingen: Max Niemeyer 2006 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 114), S. 45-92, hier: S. 60.

so simuliert auch dieser ebenso gleichzeitig seine Narrheit, wie er seine Weisheit dissimuliert. *Simulatio* und *dissimulatio* sind also voneinander unterscheidbar (die terminologische Unterscheidung ist vielfach nachgewiesen⁶⁵), aber nicht voneinander trennbar, wie schon bei Quintilian belegt, der die *simulatio* und die *dissimulatio* als nah verwandt und fast gleich bezeichnet.⁶⁶ Die Ähnlichkeit von *simulatio* und *dissimulatio* ist ein Grund, warum in dieser Arbeit die Begriffe der *simulatio* und *dissimulatio* grundsätzlich zusammengefasst und nur dann voneinander getrennt werden, wenn dies für die Analyse des Textes von Bedeutung ist.

2.2 *Simulatio* und *dissimulatio* im 16. Jahrhundert. Unabwendbarer Weg in den Untergang oder notwendige Strategie seiner Abwendung?

Mittelalter und Frühe Neuzeit orientieren sich in ihrer Begriffsbestimmung der *simulatio* und *dissimulatio* an den antiken Traditionen, die (*dis*)*simulatio* als Vorspiegelung und Verstellung verstehen, und verankern das Begriffspaar fest im System der Rhetorik.⁶⁷ Das 16. Jahrhundert rückt dabei die Verschleierung der Wahrheit in den Vordergrund.⁶⁸ Rhetorik erlangt eine Stellung, die sie seit dem klassischen Altertum nicht mehr innehatte.⁶⁹ Als Kunstlehre des Schreibens und Sprechens hat die Rhetorik sowohl soziale als auch wissenschaftliche Relevanz. Sie kann als einheitsstiftende Kraft betrachtet werden, die nicht nur Einfluss auf die Literatur, sondern trotz aller nationalen Unterschiede auch einheitsstiftende Wirkung hat.⁷⁰ Sie ist als *ars* des wirksamen Redens und Schreibens in der Zeit der Entstehung des *Lalebuchs* von besonderer Relevanz.⁷¹

⁶⁵ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 195.

⁶⁶ Vgl. Marcus Fabius Quintilianus: *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher, Erster Teil Buch I-VI*, hg. und übers. von Helmut Rahn, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972, VI 3, S. 85.

⁶⁷ Vgl. Bettrich, Krautter: *Simulatio*, S. 922.

⁶⁸ Vgl. ebd. S. 922.

⁶⁹ Vgl. Heinrich F. Plett: *Rhetorik der Renaissance – Renaissance der Rhetorik*. In: Plett, Heinrich F. (Hg.): *Renaissance-Rhetorik. Renaissance Rhetoric*. Berlin, New York: De Gruyter 1993, S. 1-22, hier: S. 2f.

⁷⁰ Vgl. ebd. S. 13.

⁷¹ Vgl. ebd. S. 2.

Auch *simulatio* und *dissimulatio* erfahren einen enormen Aufschwung⁷² und gelten als benötigte Verhaltensstrategien des Regenten bzw. Redners.⁷³ Die Welt als eine Bühne, auf der der Redner sein eigenes Ich inszeniert, ist eine verbreitete Vorstellung; *simulatio* und *dissimulatio* sind die ihr zugrundeliegenden Prinzipien.⁷⁴ Ab Anfang des 16. Jahrhunderts werden *simulatio* und *dissimulatio* zunehmend in bildender Kunst, Theater, Festkultur und Theorien des politischen und sozialen Handelns thematisiert.⁷⁵ Die Kunst der (*dis*)*simulatio* gilt auch in dieser Periode als die Strategie der Rede, die dem Redner erlaubt, das eine zu sagen und das andere zu meinen, also den eigentlichen Ausdruck durch den uneigentlichen zu ersetzen. Auf die Rede und Rhetorik an sich und im Besonderen auf *simulatio* und *dissimulatio* bezogen, bedeutet dies, dass der Redner die Kunstfertigkeit und Verfahren, die Verschleierung des Eigentlichen und seine Wirkungsabsicht zu verbergen hat.⁷⁶ Durch *simulatio* und *dissimulatio* kann – am wirksamsten durch die Affizierung und Veränderung der mentalen Haltung des Simulators selbst⁷⁷ – der Sprecher zum Schauspieler, der Adressat zum Zuschauer der Inszenierung, die Präsentation zur theatralischen Illusion werden und als Effekt Persuasion erreicht werden.⁷⁸

Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass die Lalen versuchen, durch die Anwendung der *simulatio* und *dissimulatio* ihre Ziele zu erreichen (auch über die erste *simulatio* der Narrheit hinaus). (*Dis*)*simulatio* als Strategie zur Wirklichkeitsbewältigung, wie sie in der Zeit etwa durch Machiavelli oder Castigliano gedacht wird⁷⁹, erscheint auch im *Lalebuch* den Figuren als Möglichkeit, ihre Ziele zu erreichen. Allerdings steht der Vorstellung von der *simulatio* als sozialer Handlungsstrategie eine ihr entgegengesetzte Auffassung simulatorischen Agierens entgegen. Denn auch der Gedanke von der Gewohnheit als zweiter Natur (*consuetudo est altera natura*) ist in den anthropologischen und medizinischen Diskurs des 16. Jahrhunderts eingeschrieben. Dieser Gedanke besagt, dass sich das Prinzip der Gewohnheit auf die psychische Konstitution des Men-

⁷² Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 194.

⁷³ Vgl. Bettrich, Krautter: *Simulatio*, S. 922.

⁷⁴ Vgl. Plett: *Rhetoric and Renaissance Culture*, S. 252f.

⁷⁵ Vgl. H-Soz-u-Kult, Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin. Konferenz: *Dis/simulatio und die Kunst der Maske, Maskerade, Verstellung und Täuschung im Barock*: hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13145, [22.04.2012].

⁷⁶ Vgl. ebd. [22.04.2012].

⁷⁷ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 203.

⁷⁸ Vgl. Plett: *Rhetoric and Renaissance Culture*, S. 252.

⁷⁹ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 197.

schen auswirkt und die *simulatio* der Narrheit dadurch unausweichlich zur tatsächlichen Narrheit entwickeln muss.⁸⁰ Die verschiedenen Realisationsmöglichkeiten innerhalb des Spannungsfelds zwischen dem von Schmitz erläuterten, im *Lalebuch* gegenwärtigen *consuetudo*-Gedanken, und der Präsenz der *simulatio* als Handlungsstrategie im 16. Jahrhundert und seine Verhandlung im *Lalebuch* sollen im Folgenden untersucht werden. Die Ausführlichkeit, in der dies geschehen soll, rechtfertigt sich dadurch, dass erst durch die Relativierung von Schmitz' Verständnis der *simulatio* im *Lalebuch* eine Analyse möglich sein kann, die der Funktion des (Dis)simulierens im *Lalebuch* eine andere bzw. weitere Bedeutung zuschreibt, als die der Exemplifizierung des *consuetudo*-Gedankens.

2.2.1 Schmitz' *consuetudo*-Ansatz

Schmitz weist in seinem großteils dem *consuetudo*-Gedanken gewidmeten Beitrag zur „Thematik des Lalebuchs“⁸¹ auf die *simulatio* als zentrales Verhaltensmuster des Texts hin. Laut Schmitz sei das *Lalebuch* „die konsequente Exemplifizierung ganz bestimmter allgemeiner anthropologischer Anschauungen seiner Zeit“ und ihr „widernatürliches Verhalten“ sowie die „bewußte Verleugnung der eigenen Wesensart“ müssten unweigerlich dazu führen, dass die Lalen tatsächlich nährisch werden.⁸² Allerdings, und das erscheint mir zentral, ist zwar der *consuetudo*-Gedanke tatsächlich ein im *Lalebuch* thematisiertes Konzept und illustriert einen Teil des Dilemmas der Figuren, er stellt jedoch nicht die einzige Möglichkeit für die Beurteilung der (*dis*)*simulatio* im 16. Jahrhundert dar, wie dies in Schmitz' Beitrag dargestellt wird. Schmitz merkt zwar an, dass *simulatio* erlaubt und empfohlen war, solange sie nicht auf irgendjemandes Schaden abzielte⁸³, da *simulatio* einen wirksamen Schutz bei Verfolgung und Bedrohung biete⁸⁴, lässt dies aber nicht in seine Analyse des *Lalebuchs* einfließen, sondern bezieht sie nur auf Werke, denen er „wenig originellen“⁸⁵ Charakter zuschreibt. Er verwirft die Anwendung der *simulatio* als erfolgversprechende Strategie in den Anfangskapiteln des

⁸⁰ Vgl. Schmitz: *Consuetudo und simulatio*, S. 125ff.

⁸¹ Ebd. S. 121.

⁸² Vgl. Schmitz: *Consuetudo und simulatio*, S. 130.

⁸³ Vgl. ebd. S. 132.

⁸⁴ Vgl. ebd. S. 133.

⁸⁵ Ebd. S. 133.

Lalebuchs aufgrund ihres „spielerischen, ironischen Grundcharakter[s]“⁸⁶, weshalb sie „natürlich keine allgemeine Gültigkeit“⁸⁷ beanspruchen würde. Mir erscheint die ausschließliche Konzentration auf den *consuetudo*-Gedanken jedoch sowohl wichtige Aspekte des *simulatio*-Diskurses des 16. Jahrhunderts als auch Teile seiner Realisierung im *Lalebuch* auszuklammern.

Schmitz folgert nämlich aus der Präsenz der konfligierenden Beurteilungen der (*dis*)-*simulatio* im 16. Jahrhundert, dass die Einschätzung der *simulatio* als erfolgversprechende Strategie weniger Anspruch auf Gültigkeit hätte und begründet das, wie erwähnt, allein dadurch, dass *simulatio* und *dissimulatio* nicht in ernstzunehmenden Werken bzw. nicht ernstzunehmenden Kontexten zum Einsatz kommen würden.⁸⁸ Dem ist entgegenzusetzen, dass die Figuren des *Lalebuchs* die *simulatio* als legitime Handlungsstrategie wiederholt thematisieren und anwenden (wenn auch die Umsetzung dieser Strategie oft nicht der Vorstellung erfolgreicher *simulatio* entsprechen mag); gerade auch zu einem Zeitpunkt, zu dem ihre Entscheidungsfähigkeit noch zuverlässig ist.⁸⁹ Diese Charakteristika des *Lalebuchs* lassen das Absolutsetzen einer Einflusstradition deshalb als wenig adäquat erscheinen und verlangen vielmehr nach einer Öffnung der angedachten Einflussfaktoren, die die Pluralität des Textes widerspiegelt. Denn das *Lalebuch* nimmt vielmehr beide Konzepte der *simulatio* in sich auf. Es zeichnet sich geradezu durch die Verweigerung einer Festlegung aus, und Erzähler wie Figuren nehmen das Thema der *simulatio* zum Anlass, von einem geradlinigen Verlauf immer wieder abzuweichen und die Entwicklung zur *altera natura* in einer Weise zu thematisieren, die auf dem Weg zur tatsächlichen Narrheit mehr Spielraum zulässt als ausschließlich den Bezug auf die *consuetudo*. Gerade dieses Changieren und die Aufnahme verschiedenster Konzepte und Denkkategorien zeichnet meines Erachtens das *Lalebuch* aus und soll auch in der Analyse der *simulatio* ihren Platz haben.

⁸⁶ Ebd. S. 133.

⁸⁷ Ebd. S. 133.

⁸⁸ Vgl. ebd. S. 133.

⁸⁹ Zwar gibt es Untersuchungen, die davon ausgehen, dass die Lalen schon von Anfang an närrisch sind (Hübner: *Vom Scheitern der Nützlichkeit*, S. 362f.), allerdings nimmt die Mehrzahl der *Lalebuch*-Analysen, zu der auch Schmitz zu zählen ist, an, dass die Figuren anfangs tatsächlich noch weise sind. Beispielhaft dafür steht Röcke, der die Lalen als „die Weisen par excellence“ (Röcke: *Über die Lust am Unsinn*, S. 305) beschreibt. Geht man also von ihrer anfänglichen Weisheit aus, kann gerade auch ihre Entscheidung zu simulieren nicht als unbedeutend abgetan werden.

2.2.2 Ein erweiterter Ansatz

Ich möchte in dieser Arbeit im Gegensatz zu Schmitz beide besprochenen Konzepte mitdenken: jenes, das *simulatio* als grundlegend von *consuetudo* beeinflusst und damit als dem Untergang geweiht beurteilt, sowie jenes, das *simulatio* als erfolgsversprechende Handlungsstrategie einstuft. *Consuetudo* möchte ich nicht als selbstverständlichen Grund für den Untergang der Lalen sehen, sondern eine Offenheit in beide Richtungen zulassen und beide Konzepte als legitime Einflüsse bewerten. Diese Herangehensweise bietet die Möglichkeit – gerade auch vor dem Hintergrund der großen Bedeutung rhetorischen Handelns in der Zeit der Entstehung des *Lalebuchs*⁹⁰ –, *(dis)simulatio* als Faktor zur Gestaltung des Menschen und seiner Welt, sowie dessen Wirkung (auf die Redner sowie die Adressaten ihrer *simulatio*) und Bedingungen zu berücksichtigen. Die Entwicklung eines Ansatzes, der dies auch im *Lalebuch* berücksichtigt, soll den Ausgangspunkt zur weiteren Analyse in dieser Arbeit bilden.

In Bezug auf den begrifflichen Umfang der *consuetudo* erscheint mir darüber hinaus auch erwähnenswert, dass der Terminus der *consuetudo* nicht nur als Gewohnheit übersetzt werden kann, sondern bei Cicero, auf den sich das *Lalebuch* mit der Erwähnung „*consuetudo altera natura*“⁹¹ bezieht, schon als Begriff in rhetorischem Kontext eingesetzt wurde. Der Bedeutungsumfang von Ciceros *consuetudo*-Begriff umfasst nämlich auch die der *Sprachdifferenzierung* bzw. allgemeiner die *spezifische Art zu sprechen* im Sinne des Sprachstils.⁹² Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Doppelbedeutung der *consuetudo* muss an dieser Stelle jedoch ausbleiben; ihr mehrdeutiger Wortsinn als ein Hinweis auf eine Anwendungsart des *consuetudo*-Begriffs, die über die Festschreibung als Gewohnheit hinausgeht und sie in den Kontext rhetorischen Handelns setzt, soll genügen. Stattdessen soll die Bedeutung von *simulatio* und *dis-simulatio* als soziale Handlungskategorie für das *Lalebuch* anhand des Vergleichs mit einem wesentlichen Text dieser Strömung, dem *Principe* Niccolò Machiavellis, exemplifiziert werden. Diese Vorgehensweise hat die Schwäche, dass sie nur punktuell die Beeinflussung des *Lalebuchs* durch die Sicht auf *(dis)simulatio* als soziale Handlungs-

⁹⁰ Vgl. Plett: *Rhetorik der Renaissance – Renaissance der Rhetorik*, S. 2.

⁹¹ *Das Lalebuch*. Hg. von Stefan Ertz, Stuttgart: Reclam 1998 (RUB 6642), S. 52 bzw. auf S. 109: „*consuetudo est altera natura*“.

⁹² Roman Müller: *Sprachbewusstsein und Sprachvariation im lateinischen Schrifttum der Antike*. München: Beck 2001 (Zetemata 111), S. 183f. bzw. 186.

strategie illustrieren kann. Allerdings sehe ich den Nachweis der Aktualität dieses Diskurses nicht als den Hauptfokus meiner Arbeit an und möchte mich hinsichtlich dessen daher auf die lediglich exemplarische Analyse einiger Textstellen und die historische Kontextualisierung beschränken. Dies soll die Notwendigkeit eines erweiterten Ansatzes zur Sicht auf die *simulatio* und *dissimulatio* im *Lalebuch* kenntlich machen.

Die Präsenz des *consuetudo*-Gedankens im *Lalebuch*, wie sie von Schmitz untersucht wird, ist unbestreitbar. Es steht aber keineswegs fest, dass *simulatio* und *dissimulatio* im 16. Jahrhundert unweigerlich durch Gewöhnung zum endgültigen Übergang in die angenommene Natur führen müssen, wie von Schmitz schlussgefolgert wird.⁹³ Im Gegenteil, (*dis*)*simulatio* wird im 16. Jahrhundert sogar als legitime Handlungsstrategie gebilligt und praktiziert. Durch ihre breite Rezeption können Niccolò Machiavellis *Il Principe*⁹⁴ und Baldassare Castigliones *Il Libro del Cortegiano*⁹⁵ als exemplarisch für den Umgang mit *simulatio* und *dissimulatio* als Strategien politischer und sozialer Interaktion angesehen werden.⁹⁶ Die Konzeptionen der Werke ermuntern zu einer „Ästhetik des ‚als ob‘, eine[r] Ästhetik des Scheins“⁹⁷, die es den Handelnden möglich macht, sich selbst Erwägungen des Nutzens entsprechend darzustellen, ihr Umfeld zu gestalten und nach den eigenen Zielen zu modifizieren – Erfolg und Glaubwürdigkeit hängen dabei von der Vermittlung des Als-Ob ab.⁹⁸ Wird die (*dis*)*simulatio* als soziale Handlungsstrategie angewandt, erschaffen die Rollenspiele des So-Tuns-als-ob einen Raum, in dem sich Variationen von Lebens-, Denk- und Handlungsmodellen entwerfen lassen.⁹⁹ Beide Autoren betonen, dass *simulatio* und *dissimulatio* nicht zu einem zwangsläufigen Übergang in die angenommene Natur führen, sondern für den Einzelnen wie für ein

⁹³ Vgl. Schmitz: *Consuetudo und simulatio*, S. 124.

⁹⁴ Niccolò Machiavelli: *Il Principe/Der Fürst*. Italienisch/Deutsch, übers. und hg. von Philipp Rippel. Stuttgart: Reclam 2007 (RUB 1219).

⁹⁵ Baldassare Castiglione: *Der Hofmann. Lebensart in der Renaissance*, übers. von Altbert Wesselski, Berlin: Wagenbach³2008 (Wagenbachs Taschenbuch 357).

⁹⁶ vgl. u.a. Danneberg: *Aufrichtigkeit und Verstellung im 17. Jahrhundert*, S. 45 bzw. Dietmar Till: *Höfische Verhaltenslehre*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 2, Berlin, New York: ³2000, S. 67b-69b, hier: S. 68b.

⁹⁷ *Dis/simulatio und die Kunst der Maske, Maskerade, Verstellung und Täuschung im Barock*: hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13145, [22.04.2012].

⁹⁸ Dirk Hoeges: *Niccolò Machiavelli. Die Macht und der Schein*. München: Beck 2000, S. 181f.

⁹⁹ *Dis/simulatio und die Kunst der Maske, Maskerade, Verstellung und Täuschung im Barock*: hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13145, [22.04.2012].

Kollektiv Möglichkeiten schaffen, die eigene Stellung gegenüber anderen abzusichern, sowie die Interaktion mit anderen zugunsten des eigenen Nutzens zu gestalten.¹⁰⁰

Wie erwähnt, sollen hier nur exemplarisch Parallelen zwischen dem Verständnis der *simulatio* in Machiavellis einflussreichem Text *Il Principe* (verfasst 1513, gedruckt 1532¹⁰¹) und dem der Figuren im *Lalebuch* skizziert werden, die auf eine Auseinandersetzung mit der *simulatio* im *Lalebuch* schließen lassen und über den Gedanken der *consuetudo* hinausgehen bzw. diesen differenzieren. Wichtig ist an dieser Stelle anzumerken, dass es hier nicht darum geht, die Nachfolge oder Rezeption Machiavellis durch das *Lalebuch* nachzuweisen. Dies scheint mir für diese Untersuchung des *Lalebuchs* nicht von entscheidender Bedeutung. Vielmehr geht es darum, festzuhalten, dass Machiavelli prominentes Beispiel eines Diskurses ist, der die Vorstellung der (*dis*)*simulatio* als potentiell erfolgversprechenden Ausweg aus einer Notsituation einstuft und damit die Figuren im *Lalebuch* auch einem Diskurs folgen, der *simulatio* nicht als Verursacherin unweigerlichen Scheiterns vorschreibt, sondern genau das Gegenteil behauptet.

Wie Machiavelli, der im *Principe* ein Modell von Verhaltensweisen zur erfolgreichen Wahrung der Ordnung und Gestaltung eines stabilen Gemeinwesens/Staates bzw. als notwendiges Mittel gegen einen drohenden Untergang entwirft, sehen die Figuren des *Lalebuchs* akuten Handlungsbedarf und die Notwendigkeit einer Gegenstrategie angesichts des drohenden Untergangs ihres Gemeinwesens. Schon in der Motivation der *simulatio* folgen die Lalen einem Verständnis des (Dis)simulierens als sozialer Interaktionsweise, das sich mit dem Machiavellis deckt. So wie Machiavelli einen Unterschied zwischen dem Ist-Zustand und dem erwünschten Zustand feststellt und dem Menschen prophezeit, bei Nichtbeachtung des Ersteren dem Untergang geweiht zu sein („[...] perché egli è tanto discosto da come si vive a come si doverrebbe vivere, che colui che lascia quello che si fa per quello che si doverrebbe fare impara piuttosto la ruina che la

¹⁰⁰ Für Machiavelli ist dies die Erlangung und Erhaltung von Macht und Stabilität (Hoeges: *Niccolò Machiavelli*, S. 184), bei Castiglione das erfolgreiche Interagieren und das Ausstechen der Konkurrenz am Hof (Jan-Dietrich Müller: *Decorum. Konzepte von Angemessenheit in der Theorie der Rhetorik von den Sophisten bis zur Renaissance*. Berlin/Boston: de Gruyter 2011 (Rhetorik-Forschungen 19), S. 127.). Auch das *Lalebuch* sieht die (*dis*)*simulatio* als Möglichkeit zum Erhalt des gemeinen Nutzens des Kollektivs.

¹⁰¹ Rippel: *Nachwort*, S. 225.

perservazione sua [...]“¹⁰²), stellen die Figuren im *Lalebuch* den für sie mangelhaften Ist-Zustand fest und befürchten durch ihn eine Gefahr für den Bestand ihrer Gemeinschaft, beispielsweise wenn die Frauen die Abwesenheit ihrer Männer aufgrund ihrer Beratertätigkeit als Bedrohung sehen:

Dann in betrachtung des vnrhats vnd vngemachs / so auß der Lalen abwesen täglich vnd vielfaltiglich erfolget / kame die gantze weybliche Gemeinde / welche in dessn das Regiment führen / vnd desselben Empter verwalten müssen (wie mein jr dz es gangen seye?) zusammen / den gemeinen Nutz vnd desselbigen Wolstand vnd wolfahrt zubeherzigen vnd zubedencken / vnd dem obligenden verterblichen Schaden zubegegnen / zustewren vnd zuwehren: damit also jrer Gütern vnd Gewerben abgang / ja jhr aller endliches verterben vnd vntergang / vorkommen vnd verhütet wurde.¹⁰³

Nach der Illustration der gesellschaftlichen (Schief-)Lage werden die Männer brieflich zurück nach Lalebürg bestellt. Diese finden ihr Dorf tatsächlich verkommen vor („Sie funden aber in jrer widerkunfft solche vnrichtigkeit vnd vnordnung in allen sachen / daß sie sichs / wie weyse sie [27] auch waren / nicht genug verwundern konten“¹⁰⁴), und es wird der Plan gefasst, sich dem Einfluss von außen zu entziehen, um den Misstand zu beheben und das eigene Gemeinwesen zu retten. Im Sinne Machiavellis ist gegen diese Vorgehensweise nichts einzuwenden – im Gegenteil, sie folgt sogar ziemlich genau dem, was im *Principe* als notwendig erachtet wird: dem Erkennen der Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Situation und dem entsprechenden Handeln, um den durch sie drohenden Untergang abzuwenden. Auch die daraus zu ziehende Schlussfolgerung, sich zu diesem Zwecke „secondo la necessitá“¹⁰⁵ zu verhalten, sich also dem „Gebot der Notwendigkeit“¹⁰⁶ zu unterwerfen (bspw. „were deßhalb höchst notwendig / daß sie wider heym kehrten“¹⁰⁷), um den Untergang zu verhindern – sei es moralisch einwandfrei oder nicht –, haben die Lalen mit Machiavelli gemeinsam. Wie Machiavelli haben also auch die Lalen die Reinstallierung und Aufrechterhaltung einer Ordnung vor Augen und zwar zu Gunsten des ‚gemeinen Nutz‘.

¹⁰² „[...] denn es liegt eine so große Entfernung zwischen dem Leben, wie es ist, und dem Leben, wie es sein sollte, daß derjenige, welcher das, was geschieht, unbeachtet läßt zugunsten dessen, was geschehen sollte, dadurch eher seinen Untergang als seine Erhaltung betreibt.“ Machiavelli: *Il Principe/Der Fürst*, S. 118/119.

¹⁰³ *Lalebuch*, S. 20f.

¹⁰⁴ Ebd. S. 25.

¹⁰⁵ Machiavelli: *Il Principe/Der Fürst*, S. 118.

¹⁰⁶ Rippel: *Nachwort*, S. 238.

¹⁰⁷ *Lalebuch*, S. 25.

Um dieses Ziel zu erreichen ist sowohl für Machiavelli als auch im *Lalebuch* die Verstellung eine adäquate Methode.¹⁰⁸ Machiavellis Handlungsanweisung empfiehlt explizit Verstellung, Heuchelei und Lüge, wenn die *necessità* es erfordere.¹⁰⁹ Dabei sind für die machiavellistische Staatsphilosophie nicht moralische Imperative von Bedeutung, sondern die Notwendigkeit, entsprechend der (politischen) Situation zu handeln.¹¹⁰ Auch im *Lalebuch* spielt die moralische Beurteilung der *simulatio* für die Figuren keine Rolle (bzw. erst dann, wenn sie selbst nicht mehr die Simulatoren sind).

Die kluge (*dis*)*simulatio* basiert auf *virtù* und gilt bei Machiavelli als erfolgreiche politische Strategie.¹¹¹ Die Lalen verhalten sich also entsprechend zentraler Kategorien von Machiavellis Lehre zur Stabilisierung eines Gemeinwesens. Das *Lalebuch* thematisiert die Notwendigkeit einer klugen und überlegten Realisierung der *simulatio* folgendermaßen:

[...] vnnnd was einem jeden nãrrisches zusinn kãme / das solte er thun. Welches dann jhnen vmb so [34] viel deste leichter wurde zuthun sein / in betrachtung vnd angesehen jhr aller hohe Weyßheit. [...] Es ist ja nicht eine geringe Kunst / einen Narren recht verwesen können vnd vertretten.¹¹²

bzw. auch: „Hiemit gieng die Gemeinde von einandern / mit dieser endlichen abrede / dz ein jeder sich solte besinnen / was fürs erste zuthun were / oder bey welchem Zipffel man die Narrenkappen angreifen solte.“¹¹³ Gleichzeitig wird genau an der Stelle, an der die Kunstfertigkeit und Fähigkeit der Lalen durch sie selbst affirmiert wird, die Gefahr

¹⁰⁸ Bezogen auf Machiavelli: Wilhelm Dilthey: *Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Stuttgart: Teubner 1960, S.33-35 sowie die berühmte Textpassage im *Principe*: „Ma è necessario questa natura saperla bene colorire, ed essere gran simulatore e dissimulatore“ (S. 136) oder auch der Feststellung, dass derjenige der scheitert besser sein Wesen an die Situation angepasst hätte (S. 196); im *Lalebuch* wird dies ausgedrückt dadurch, dass das Ziel des gemeinen Nutzens ihr simulatorisches Handeln begründet: „Sintemal jhr aller hohe Weyßheit vnnnd grosser verstand die einige vrsach were / vmb welcher willen sie von Hause abgefordert [...] vnd aber in dem sie [33] abwesend jhr Nutz nicht gefürdert wurde [...] So beduncke jhn [...] dz aller beste zusein: demnach die einige Weyßheit allein vrsach were jres abwesens / so wurde im gegentheil die Thorheit oder Narrey sie beschirmen.“ bzw. „Er vermeine auch nit / daß es jemanden nachtheilig oder schädlich / sonder verhoffe / es jn allen zumal erschießlich vnnnd nutzlich sein werde.“ (*Lalebuch*, S. 29f.)

¹⁰⁹ vgl. Danneberg: *Aufrichtigkeit und Verstellung im 17. Jahrhundert*, S. 45.

¹¹⁰ Vgl. Rippel: *Nachwort*, S. 238.

¹¹¹ Vgl. Machiavelli: *Il Principe/Der Fürst*, S. 54.

¹¹² *Lalebuch*, S. 30.

¹¹³ Ebd. S. 31.

der *simulatio* durch die *consuetudo* thematisiert, es kommen also die zwei konfligierenden Vorstellungen der Wirkungsweise zusammen und werden einander gegenübergestellt:

Geschiehet wol offft / daß es einem / so sichs vnterstehet / aber die rechte griff nicht weißt / also mißlinget / dz er gar zum Thoren wirt / vnd ein Narr bleibt sein lebenslang / weil der Guckug behelt seinen Gesang / die Glock jren klang / vnd der Krebs seinen gang.¹¹⁴

Beide Konzepte möglicher Auswirkungen der *simulatio* werden hier unmittelbar hintereinander aufgerufen. Am Ausgangspunkt der lalischen *simulatio* ist das politische Vorgehen mithilfe rhetorischer Mittel allerdings noch nicht zweifelhaft geworden, sondern wird von den Figuren als Ausweg aus ihrer Lage und sie selbst als fähig zu ihrer Anwendung beurteilt („Er vermeine auch nit / daß es jemanden nachtheilig oder schädlich / sonder verhoffe / es jn allen zumal erschießlich vnnnd nutzlich sein werde“¹¹⁵). Diese Grundannahme wird von den Lalen auch dann nicht revidiert werden, wenn ihre *simulatio* für die anderen Figuren schon gänzlich durchschaubar ist. Erwähnenswert ist an dieser Stelle zudem, dass die Lalen selbst die Notwendigkeit der richtigen Herangehensweise an das Simulieren thematisieren. Die „rechte griff“¹¹⁶ sind die Bedingungen dafür, dass die *simulatio* im angemessenen Maße wirksam wird, sie nicht zu kennen, führt dazu, dass die Kunst, so zu tun, als ob man ein Narr wird, „mißlinget“¹¹⁷.

Es wird also deutlich, dass das *Lalebuch* genauso Diskurse und Methoden aufnimmt, die die (*dis*)*simulatio* als erfolgreiche Strategien propagieren, dass grundsätzlich diese Diskurse und Methoden genauso ein Teil des Denkens des 16. Jahrhunderts waren, wie es der *consuetudo*-Gedanke war und dass daher das Scheitern der *simulatio* nicht ausschließlich als klarer Verlauf unter dem Einfluss der *consuetudo* erklärt werden kann. Diese spielt zwar – das macht das *Lalebuch* deutlich – eine bedeutende Rolle für den Ablauf der *simulatio stultitiae* der Figuren, jedoch zeigt das *Lalebuch* keine einseitige Darstellung einer vorbestimmten Verwandlung, sondern stellt vielmehr verschiedene Realisierungen von *simulatio* und *dissimulatio* zur Verfügung, in denen von den Figuren je unterschiedlich agiert wird. Die *simulatio* der Figuren ist nicht grundsätzlich

¹¹⁴ *Lalebuch*, S. 30.

¹¹⁵ Ebd. S. 30.

¹¹⁶ Ebd. S. 30.

¹¹⁷ Ebd. S. 30.

schon dem Untergang geweiht. Das *Lalebuch* problematisiert vielmehr das Wissen über die Bedingungen zur Aufrechterhaltung ihrer persuasiven Wirkung.

Der Übergang von Weisheit zu Narrheit ist nämlich tatsächlich nicht unbedingt ein gradueller Vorgang, wie die *consuetudo* vermuten lassen würde, die Lalen springen schon von Anfang an zwischen simulierter und tatsächlicher Narrheit hin und her. *Simulatio* gilt im weisen wie im närrischen Zustand wiederholt als möglicher Ausweg für die Figuren. Kontrastiert mit ihrer tatsächlichen Narrwerdung, die für die Wirksamkeit der *consuetudo* spricht, zeigt dies das Schwanken der Figuren zwischen *simulatio* als *consuetudo* und legitimer Handlungsstrategie auf. Genauso wie die medizinischen und anthropologischen Vorstellungen, die in Schmitz' Untersuchung als Maßstab genommen werden, Einfluss auf die Realisierungsmöglichkeiten der *simulatio* haben, haben auch Konzepte von politischen und sozialen (Inter-) aktionsmöglichkeiten ihre Relevanz als Bezugsrahmen für die lalische *simulatio*. Gerade auch, weil sie im Verständnis der *simulatio* komplementär zu dem sind, was die *consuetudo* impliziert, indem sie die *simulatio* als legitime und sogar empfehlenswerte Handlungsmöglichkeit kategorisieren, dürfen sie für eine Untersuchung, die die *simulatio* in ihren Fokus stellt, nicht außer Acht gelassen werden bzw. stellen sie eine Differenzierung und Erweiterung des *consuetudo*-Konzepts von Schmitz dar. Wichtig ist also festzustellen, dass Handlungen der *simulatio* im Kontext des 16. Jahrhunderts nicht zwangsläufig geradlinig zur tatsächlichen Annahme der zweiten Natur und dem daran geknüpften Untergang führen müssen, sondern neben ihr eine Vielzahl an Differenzierungen ihren Platz haben können, wie sie im *Lalebuch* immer wieder von neuem probiert, relativiert und variiert werden. Was der tatsächliche Grund für den Untergang der Lalen ist, lässt sich somit nur unzureichend mit dem Schlagwort *consuetudo* beantworten. Ein Ansatz, der die Gleichzeitigkeit der beiden Konzepte zur (*dis*)*simulatio* berücksichtigt, soll den Ausgangspunkt für die Analyse von *simulatio* und *dissimulatio* im *Lalebuch* bilden.

2.3 Rhetorik im *Lalebuch* und Verunsicherung durch, an und über sprachliche Aussagen

Nachdem historische Einflussfaktoren auf die Verhandlung der *(dis)simulatio* erörtert wurden und bevor die Untersuchung sich auf die Figuren und deren Formen (dis-)simulatorischen Handelns richtet, sollen auch Bezüge des Textes auf eine allgemeine rhetorische Konzeption des *Lalebuchs* dargestellt werden, die durch das Erzählverhalten deutlich werden. Des Weiteren soll illustriert werden, wie nicht nur durch das Handeln der Figuren, sondern auch durch die Verfahren und Kommentare des Erzählers grundlegende Kategorien der Frage nach der Beurteilbarkeit von sprachlichen Aussagen im Bezug auf ihre Eindeutigkeit und auf ihre Verlässlichkeit bei der Darstellung von Sachverhalten thematisiert werden, wie sie auch für die *(dis)simulatio* von Bedeutung sind. Denn die Frage der Unterscheidbarkeit des Tatsächlichen und des nur Scheinbaren wird im *Lalebuch* nicht nur auf der Ebene der Figuren problematisiert, sondern ebenso durch den Erzähler. Im Zuge dessen wendet er Verfahren an, die die Unterscheidbarkeit dieser beiden Kategorien für den Leser/die Leserin verunmöglichen und damit das Dilemma der Lalen – den zunehmenden Verlust der Fähigkeit zu unterscheiden, was sich auf tatsächliche Sachverhalte bezieht und was nur so erscheint, als ob es das tun würde – auch durch das Erzählverfahren zum Ausdruck bringen. Um dies zu illustrieren, sollen im folgenden Abschnitt erstens die wiederholten Bezüge auf rhetorische Konzepte und deren Reflexion analysiert werden. Ihre Relevanz für die Disposition des *Lalebuchs* soll anhand von Referenzen dargestellt werden, die auf die Thematisierung rhetorisch konstruierter Sprache verweisen. Der zweite Teil des folgenden Kapitels analysiert, inwiefern der Erzähler eine Grundkategorie simulatorischen (und auch rhetorischen) Handelns wieder selbst verwischt, dissimuliert, indem er das Festlegen darauf, welche Aussage sich auf den tatsächlichen Sachverhalt bezieht, durch das Nennen verschiedener möglicher Alternativen in Frage stellt und offen lässt, welche dieser Alternativen Gültigkeit beanspruchen kann.

2.3.1 Rhetorische Disposition des *Lalebuchs*

Zunächst aber zu den rhetorischen Bezügen des Texts: Schon in der Vorrede des Erzählers und im Titel des Texts wird ein auf Sprache bezogenes Programm angekündigt. Auch in der Rahmenhandlung und in zahlreichen Erzählerkommentaren, die den Text durchziehen, werden Bezüge auf sprachliches Handeln gemacht und wird dabei nicht mit Referenzen auf die antike Rhetorik als der Anfangszeit systematisch methodisch geleiteter Redekunst, gespart. Schon die Betitelung „Das Lalebuch“¹¹⁸ und das Beenden der Vorrede mit „Nun folget das Lalebuch“¹¹⁹ weist auf die Programmatik des Texts hin: *λαλειν*, das so viel wie ‚schwätzen, lallen‘ bedeuten kann¹²⁰, aber auch eine begriffliche Nähe zu *λαλιά*, der Sprache, und *λέγειν*, der Redegewandtheit¹²¹, aufweist. Das *Lalebuch* und seine Figuren sind also von vornherein im Bezug auf die Sprache charakterisiert. Auf die Herkunft des Namens der Lalen wird nahezu bei jeder Untersuchung des *Lalebuchs* hingewiesen, unter anderen bei Auteri¹²², Ertz¹²³ und Bässler¹²⁴, die betonen, dass das Verb *lalein* nicht von Anfang an negativ konnotiert ist, sondern mit der Eloquenz der im *Lalebuch* erwähnten antiken Vorfahren der Lalen in Verbindung gebracht wird, während van Cleve auf die Verwendung des Wortes Lale als Schimpfname hinweist.¹²⁵ Dröse hingegen sieht darin einen Verweis auf den sprachlichen Aspekt des Namens, der die Lalen als vielredende Leute kennzeichnet¹²⁶, worauf das *Lalebuch* explizit hinweist: „als dann der Name LALE / welcher Griechisch ist / vnd einen Schwetzer (wie die Griechen gemeinlich sind / doch nicht alle) heisset“.¹²⁷

Die „Rede-Disposition“¹²⁸ des *Lalebuchs* manifestiert sich jedoch nicht nur durch seinen Namen. Auch das Aufrufen des Kollektivs der Lalen in Kapitel 1 und 2 orientiert sich an rhetorischen Verfahren, nämlich den inventorischen Suchkategorien (*loci a*

¹¹⁸ *Lalebuch*, S. 3.

¹¹⁹ Ebd. S. 9.

¹²⁰ Vgl. ebd. S. 11, Anm. 10.

¹²¹ Das Sprachenportal – pons.eu: Lemmata *λαλειν*, *λαλιά* und *λέγειν*:

<http://de.pons.eu/dict/search/results/?q=%CE%BB%CE%B1%CE%BB%CE%B5%CE%B9%CE%BD&l=de&in=&lf=de&kbd=el>, [23.02.2012].

¹²² Auteri: *Späthumanistischer „Kulturpessimismus“ am Beispiel vom Lalebuch (1597)*, S. 267.

¹²³ Stefan Ertz: *Aufbau und Sinn des Lalebuchs*, S. 11.

¹²⁴ Vgl. Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 78.

¹²⁵ Vgl. van Cleve: *Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört*, S. 450.

¹²⁶ Vgl. Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*, S. 648.

¹²⁷ *Lalebuch*, S. 11f.

¹²⁸ Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*, S. 692.

persona), wie sie beispielsweise in Quintilians *Institutio Oratoria* beschrieben werden.¹²⁹ Zudem bezieht sich das *Lalebuch* mit dem Verweis auf „Contrariorum sind ja contraria consequentia“¹³⁰ auf die von Cicero begründete rhetorische Topik-Tradition, in der vor allem der Gegensatz zwischen *sapientia* und *stultitia* weitertradiert wurde¹³¹ sowie auf Horaz' *Ars poetica*: „Dann es liesse sich damaln ansehen / als wölte etwz anders drauß werden / als da jener Poet spricht: Parturiunt montes / nascetur ridiculus mus.“¹³² („Wie die Berge auch kreißen, geboren wird nur eine lächerliche Maus“¹³³). An der Schwelle der Verstellung der Lalen zu Narren (am Ende des 6. Kapitels, wenn die Lalen den Beschluss fassen, Narrheit zu simulieren) beruft sich der Erzähler noch einmal auf Termini der klassischen Rhetorik. Der Neologismus „Vexordium“¹³⁴ ist eine Wortschöpfung, die sich aus lat. *vexare* (spotten) und *exordium* (Redeeinleitung) zusammensetzt. Die „Narration“¹³⁵, lat. *narratio*, die in der klassischen Rhetorik den Berichtsteil der Rede darstellt, spielt gleichermaßen auf den rhetorischen Terminus wie auf das Wort Narr an.¹³⁶ Der Erzähler verwendet in beiden Fällen Begriffe aus dem Bereich der Rhetorik für den Bereich der narrativen Komposition.¹³⁷ Mit der Benennung der Figuren, den Referenzen auf antike Rhetoriker sowie nicht zuletzt der Anwendung rhetorischer Topik und der Übertragung rhetorischer Termini für die Ankündigung einer veränderten Narration schafft das *Lalebuch* die Verbindung zum Referenzsystem der Rhetorik und definiert die Herkunft seiner Figuren im Bezug auf diese. Diese berufen sich in ihrem Handeln entsprechend der Inszenierung ihrer Herkunft und der legitimierenden Quellen auf rhetorische Verfahren zur Inszenierung ihrer Narrheit mittels der rhetorischen Inszenierung durch *simulatio* und *dissimulatio*.

¹²⁹ “[D]ie Lalen werden beleuchtet hinsichtlich Abstammung (genus: ‚von den weysen Meystern einer‘), Nationalität (natio: griechisch), Erziehung und Ausbildung (educatio et disciplina: weise Unterweisung), Schicksal (fortuna: Vertreibung aus dem Vaterland), soziale Stellung (conditionis: Ratgeber), Wesensart (animi naturae: weise), Betätigung (studia: ratgeben), Vorgeschichte (ante re dicta: umfaßt das gesamte ‚Vexordium‘) und Namen (nomen: Lale). Die Einleitung trägt daher topischen Charakter.“ (Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*, S. 690f.)

¹³⁰ *Lalebuch*, S. 30.

¹³¹ Vgl. Dicke: *Morus und Moros*, S. 212f.

¹³² *Lalebuch*, S. 33.

¹³³ Horaz: *Ars poetica / Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch*, übers. von Eckart Schäfer. Stuttgart: Reclam 2008 (RUB 9421), V. 139 bzw. *Lalebuch*, S. 33, Anm. 12.

¹³⁴ *Lalebuch*, S. 31.

¹³⁵ *Lalebuch*, S. 31.

¹³⁶ Vgl. ebd. S. 31, Anm. 15 und 16 sowie Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 236.

¹³⁷ Vgl. Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 236.

2.3.2 ‚Nicht wissen, ob’s wahr ist‘ – sprachliche Aussagen und ihre Verlässlichkeit

Die Erschaffung einer rhetorischen Disposition des *Lalebuchs* geht einher mit der Verunsicherung des Bezugs von sprachlichen Aussagen auf tatsächliche Begebenheiten. Der Erzähler verunsichert die Unterscheidung zwischen den Möglichkeiten der Ersetzbarkeit zutreffender sprachlicher Aussagen durch eine Vielzahl von Möglichkeiten, bei denen genauso unsicher ist, ob sie nun die tatsächliche Begebenheit bezeichnen, und thematisiert damit das Verfahren, das die Handlungen der Figuren prägt auch auf der Ebene der Erzählerkommentare: Die Verlässlichkeit und Authentizität der Aussagen wird in Frage gestellt; ob eine sprachliche Aussage den tatsächlichen Sachverhalt bezeichnet oder nur eine von vielen möglichen Alternativen im Spielraum der Sprache/sprachlicher Bezugnahme ist, wie ein Sachverhalt sein *könnte*, kann dabei nicht mehr entschieden werden. In den Kommentaren des Erzählers tritt im Hinblick auf die sprachliche Bezugnahme auf Sachverhalte das Scheinbare offen als Uneindeutiges, nicht zu Desambiguierendes hervor.

Indem Quellen angeführt und gleichzeitig negiert und invertiert werden, in ihrer Autorität in Frage gestellt werden und der fiktionale Status des Texts verunsichert wird sowie Diskurse verschiedener Quellen ineinander verwoben werden, entsteht eine komplexe Inszenierung der Erzähler- oder Autorenrolle, deren Ziel es ist, einen Text zu transportieren, dessen Ausrichtung aus seiner Mischung von „ironisch gebrochener Vieldeutigkeit und Intertextualität“¹³⁸ besteht. Verfahren zur Beglaubigung der durch den Erzähler angeführten Quellen werden gleichzeitig von diesem unterlaufen, widerrufen und angezweifelt.¹³⁹ Auch durch die Verunsicherung der literarischen Praxis von der Berufung auf Quellen („Da doch die Exemplaria so alt / vnd von Würmern also zurstochen gewesen / dz ich mehrertheils errahten müssen / etliches gar nit lesen können“¹⁴⁰), in der jede behauptete Authentizität sofort wieder relativiert oder widerrufen wird¹⁴¹, wird aus dem Erzähler ein Arrangeur, der die verschiedenen Möglichkeiten seiner Rede ironisch-spielerisch miteinander verflucht¹⁴² und einem als tatsächlich Vorgeschlagenen eine Vielzahl von möglichen Alternativen zur Seite stellt. Diese

¹³⁸ Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 267.

¹³⁹ Vgl. ebd. S. 267.

¹⁴⁰ *Lalebuch*, S. 9.

¹⁴¹ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 267.

¹⁴² Vgl. ebd. S. 266.

Erzählerrolle, konstruiert durch die Metakommentare über das Erzählen selbst, inkludiert darüber hinaus die Überlegung, was wie ausführlich erzählt werden soll: „Aber was were es / daß ich viel solte darvon sagen?“¹⁴³ Darüber hinaus thematisiert sie das Unwissen über die Motive der Figuren („Ich kan aber nicht wissen / ob sie es vbersehen haben [...]“¹⁴⁴)¹⁴⁵ und bietet dem Leser/der Leserin durchwegs widersprüchliche und uneindeutige Informationen.¹⁴⁶ In einer „inhärente[n] Struktur der Selbstdementis“¹⁴⁷ tritt der Erzähler in Erscheinung und tut sich selbst wie seine Figuren durch „Maskeraden und Spielereien“¹⁴⁸ hervor.¹⁴⁹

Der Erzähler inszeniert ein Spiel mit scheinbar faktischen Quellen, das jedoch die Eindeutigkeit seiner Angaben zugunsten der Darstellung von mehreren verschiedenen Möglichkeiten aufgibt. So wie die Figuren des *Lalebuchs* Akteure einer Inszenierung des ‚Als-Ob‘ sind, in der die Charakteristika dieser Inszenierung sichtbar werden, werden auch die Verfahrensweisen des Erzählers sichtbar gemacht, indem die (Re-)Konstruiertheit des Texts offenbart wird und mehrere Varianten gleichzeitig möglich sind. Die Inszenierung der Lalen gegenüber den anderen Figuren wird im *Lalebuch* durch die Inszenierung des Erzählers im Bezug auf dessen Zuschauer, den Leser, reflektiert. Für diesen bleibt ebenso die Gewissheit über das Tatsächliche oder nur scheinbare ‚Als-Ob‘ verborgen, indem eine Pluralität der Möglichkeiten erzählt wird, unter denen sich keine eindeutig als ‚wahr‘ zu erkennen gibt. Dies geschieht beispielsweise, wenn der Erzähler sich in Klammern zu anderen Erzählmöglichkeiten äußert: „Wie er nun lang also sitzt / vnd tapffer schwitzet / so kompt der Bader (etliche Exemplaria haben / die Baderin) zu jhm“¹⁵⁰. Die Verlässlichkeit von schriftlicher Überlieferung wird dadurch in Frage

¹⁴³ *Lalebuch*, S. 17.

¹⁴⁴ Ebd. S. 37.

¹⁴⁵ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 271.

¹⁴⁶ Vgl. Kalkofen: *Von der Notwendigkeit des Überblicks*, S. 600.

¹⁴⁷ Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 274.

¹⁴⁸ Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 298.

¹⁴⁹ Zur weiteren Verunsicherung verschwimmen im *Lalebuch* auch noch die klaren Unterschiede zwischen der Figurenrede und der des Erzählers. Wenn die närrische Rede der Figuren ohne direkte Abgrenzung in die Erzählerrede übergeht, zeigt sich darin eine Mischung aus der vorgegebenen Position des Erzählers (die er selbst als vernünftig betont) und der vernunftfreien Position der Lalen, z.B. in Konstruktionen wie „ladrilang“ und „kudrikurtz“ oder Neologismen wie „taginshaußzutragenersparungskunsterfindung“, mit denen sich der Erzähler der Sprache der Figuren annähert und uneindeutig macht, wem die „sinnverwirrte“ (Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 317) Rede zuzuordnen ist (vgl. ebd. S. 317). Damit ist die Trennung der verschiedenen Sprecher spielerisch aufgehoben und eine Unterscheidung des Geschehens durch die Außenperspektive eines souveränen Erzählers und der närrischen Innenperspektive der Figuren nicht mehr klar treffbar. (vgl. ebd. S. 317).

¹⁵⁰ *Lalebuch*, S. 76.

gestellt, doch auch die mündliche Tradierung wird in Zweifel gezogen¹⁵¹: „So wir [...] dem gemeinen Geschrey / welches nicht allzeit l r vnd nichtig / sonder gemeinlich wa nicht gar / doch zum theil wahr ist / glauben geben“¹⁵². Der Eindruck vermeintlicher Faktizität der verschiedenen Möglichkeiten des Geschehenen wird brüchig.¹⁵³ Auch bei der Interpretation des Verhaltens der Lalen kommt der Erzähler zu keiner eindeutigen Schlussfolgerung, sondern spielt seinerseits ein „Spiel mit den potentiellen Alternativen eines Entweder-Oder“.¹⁵⁴ Beispielhaft dafür ist der erzählerische Kommentar zum Rathausbau oder der über den Kirchgang der neuen Schulthei in:

Warumb thaten sie aber solches / daß sie also vom Werck hinweg eyleten? Eintweders darumb / damit sie deste b lder widerumb darzu kämen: oder aber / damit sie deste lenger platz beym Tische hetten: welches das gueblichste.¹⁵⁵

Nun weiß ich nit / welches die schuld ist: ob mein G.F. die Schultheissin zu lang geschlaffen / oder ob der Me ner zu früh geleutet / oder aber / welches vil eher zuglauben / ob der Pfaff deß abends zu ladridang beym weyn gesessen / de halbens nit auff die Predig gestudirt / vnd es also kudridurtz gemacht habe.¹⁵⁶

Das Kommentieren im „Konjunktiv des Potentialis lässt von dem Wahrheitsanspruch der Historia nur noch den Schein der Wahrheit, bloße Wahrscheinlichkeit“¹⁵⁷ zurück.¹⁵⁸ Nicht nur auf der Ebene der Figuren, sondern auch auf jener des Erzählers spielt also die Frage, ob eine sprachliche Aussage wirklich einen tatsächlichen Sachverhalt bezeichnet oder nur den Anschein dessen vorgibt, eine zentrale Rolle. Was der richtige Blick auf das Dargestellte ist, versuchen sowohl Figuren – durch *simulatio* und

¹⁵¹ Vgl. Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 295.

¹⁵² *Lalebuch*, S. 11.

¹⁵³ Vgl. Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 296.

¹⁵⁴ Ebd. S. 296.

¹⁵⁵ *Lalebuch*, S. 41.

¹⁵⁶ Ebd. S. 83.

¹⁵⁷ Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 296.

¹⁵⁸ Die Wahrscheinlichkeit gilt seit Aristoteles als ein Signum für Literatur überhaupt. Dieser stellt am Beginn des 9. Kapitels seiner *Poetik* fest: „Aus dem Gesagten ergibt sich auch, daß es nicht Aufgabe des Dichters ist mitzuteilen, was wirklich geschehen ist, sondern vielmehr, was geschehen könnte, d.h. das nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit oder Notwendigkeit Mögliche. Denn der Geschichtsschreiber und der Dichter unterscheiden sich [...] dadurch, daß der eine das wirklich Geschehene mitteilt, der andere, was geschehen könnte. (Aristoteles: *Poetik*. Griechisch/Deutsch.  bers. und hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: 1982 (RUB 7828), S. 29.). Dabei wird grundsätzlich unterschieden zwischen dem Wirklichen, das Gegenstand der Geschichtsschreibung ist und dem Wahrscheinlichen, das Gegenstand der Dichtung ist (vgl. Manfred Fuhrmann: *Nachwort*. In: Aristoteles: *Poetik*. Griechisch/Deutsch.  bers. und hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: 1982 (RUB 7828), 144-178, hier: S. 171f.).

dissimulatio – als auch Erzähler – durch das Existieren verschiedener Möglichkeiten nebeneinander – ihren Adressaten unzugänglich zu machen. Genauso wie die Lalen spielt der Erzähler mit der Verfügbarkeit des Tatsächlichen durch Sprache und den Möglichkeiten seiner Ersetzung bzw. Variation durch verschiedene Alternativen. Allerdings – und damit scheint die Stoßrichtung der Erzählerkommentare den Intentionen der Handelnden auf der Figurenebene entgegenzulaufen – versucht der Erzähler nicht, Faktizität zu simulieren, sondern stellt diese als fragiles Konstrukt aus, dessen Status im Spektrum zwischen Schein und Realität nicht festgelegt werden kann.

Diese Praxis wird vom Erzähler buchstäblich von Anfang bis zum Ende beibehalten. Wie eine ‚Klammer der Verunsicherung‘ stehen die kommentierenden, teils in den Paratext verschobenen Anfangs- und Schlusskommentare des Erzählers. Einerseits handelt es sich dabei um das Verfasserrätsel des Erzählers und andererseits um die abschließenden Worte des Erzählers nach dem Untergang der Lalen. Das Verfasserrätsel, das immer wieder Grund dafür war, eine Autorenpersönlichkeit rekonstruieren zu wollen, ist tatsächlich die fikionalisierte und spielerische Selbstpräsentation eines Erzählers, die im Sinne eines Paratextes einen Übergang in die Rezeption des Textes schafft.¹⁵⁹ Es betreibt eine „programmatische Desorientierung des Lesers“¹⁶⁰, indem sich das für den Leser/die Leserin Wissenswerte zwar in „typographischer Wohlordnung“ an der richtigen Stelle befindet, sich aber trotzdem kein Wissen einstellen kann.¹⁶¹ Schon hier agiert das *Lalebuch* in einem Gestus, der den Zugang zum *Eigentlichen* – in diesem Fall zum Verfassernamen – verunmöglicht, obschon es diesen anzubieten vorgibt. Es ergibt sich eine „spielerische Inszenierung“¹⁶² des erwarteten Autornamens als Leerstelle, die durch den Hinweis

Die Buchstaben so zu viel sindt
Nimb auß / wirff hinweg sie geschwindt /
Vnd was dir bleibt / setz recht zusammen:
So hastu deß Authors Namen.¹⁶³

¹⁵⁹ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 261f.

¹⁶⁰ Dicke: *Morus und Moros*, S. 202.

¹⁶¹ Vgl. ebd. S. 202.

¹⁶² Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 263.

¹⁶³ *Lalebuch*, S. 3.

vorgeführt und zelebriert wird.¹⁶⁴ Die Lösung, das Einsetzen des tatsächlichen Autornamens wird verunmöglicht durch die Beliebigkeit der zu verwendenden Bestandteile seines Namens.

Das Werk signalisiert unter anderem durch dieses Namensrätsel die Unmöglichkeit der Festlegung des Autors und des Werkes und konstruiert ein komplexes Verhältnis zur Fiktionalität¹⁶⁵ gleichermaßen wie es auf eine lalische Logik vorausdeutet, die das Sicherstellen und Behaupten von Wissen verunmöglicht.¹⁶⁶ Der zweite Teil dieser ‚Klammer der Verunsicherung‘ ist am Ende des Texts zu finden. Im letzten Satz der Erzählung stellt der Erzähler noch einmal die Authentizität und Festlegbarkeit der Erzählung in Bezug auf Kategorien der ‚Wirklichkeit‘ in Frage, indem er die Frage stellt: „Wer weist obs nicht wahr ist?“¹⁶⁷. Vor allem ist auch die Art, wie der Erzähler diese Frage stellt, beachtenswert. Nachdem er sich anfangs stark darum bemüht hat, alles scheinbar Authentische zu verunsichern, die Geschichte dann durch Entrückung in zunehmende Absurdität immer unwahrscheinlicher gemacht hat, fragt er am Ende nicht, ob das Erzählte nicht ‚falsch‘ oder ‚verlogen‘ sei, sondern nach dem Wissen über ihren Wahrheitsgehalt. Er entlässt den Leser/die Leserin gleich, wie er ihn empfängt, nämlich so, dass diesem die Möglichkeit vorenthalten bleibt, das Tatsächliche, das ‚Richtige‘, das sich hinter der verschleiern den Andeutung verbirgt, zu entschlüsseln und gleichzeitig selbst das Unwahrscheinlichste der Möglichkeit auf Tatsächlichkeit nicht ganz entbehrt. Dieses Verfahren wirkt besonders prägnant, da der anschließende paratextuelle Verweis auf das *Lalebuch* als *Historia* („Ende der Historien von den Lalen zu Lalebürg“¹⁶⁸) das Infragestellen des Wahrheitsgehalts kontrastiert. Denn die *Historie* versteht sich als Erzählform mit Anspruch auf Wahrheit.¹⁶⁹ Das gleichzeitige Anzweifeln der Wahrheit neben dem Verweis auf eine Erzähltradition, die sich durch den Anspruch auf Tatsächlichkeit definiert, stellt einen vom Erzähler selbst herbeigeführten

¹⁶⁴ Die ersten drei Verse des Autorenrätsels verlaufen im Übrigen genau nach den ersten drei *rhetorices partes*: 1. *inventio*, das Auffinden des Stoffes („Die Buchstaben so zu viel sindt“), 2. *dispositio*, die Anordnung der Rede („Nimb auß / wirff hinweg sie geschwindt“) und 3. *elocutio*, das Formulieren der Rede („Vnd was dir bleibt / setz recht zusammen“).

¹⁶⁵ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 265.

¹⁶⁶ Vgl. Dicke: *Morus und Moros*, S. 202.

¹⁶⁷ *Lalebuch*, S. 139.

¹⁶⁸ Ebd. S. 139.

¹⁶⁹ Manuel Braun: *Historie und Historien*. In: Werner Röske, Marina Münkler (Hg.): *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. München, Wien: Hanser 2004 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 1), S. 317-361, hier: S. 317.

Widerspruch her, der durch das gleichzeitige Behaupten widersprüchlicher Aussagen dem Leser/der Leserin das Identifizieren des Tatsächlichen verweigert.

In beiden Fällen, am Anfang und am Ende des *Lalebuchs*, schaltet sich also der Erzähler als eindeutiges „Orientierungszentrum“¹⁷⁰ aus. Der Erzähler, dessen Standpunkt vom Leser/von der Leserin nicht mehr festgelegt werden kann und der gleich wie die Lalen einen „performativen Selbstwiderspruch“¹⁷¹ inszeniert, stellt seine Autorität selbst in Frage, da diese erfolgreich versteckt wird bzw. zugleich von verschiedenen Seiten auftauchen kann, verschiedene Möglichkeiten gleichzeitig zulässt. Nicht nur in jener, die Erzählung beginnenden und beendenden ‚Klammer‘ weigert sich der Erzähler, sich festzulegen bzw. eindeutig positionierbar zu sein, sondern auch innerhalb der eigentlichen Erzählung. Die Erzählerkommentare und das Verunsichern des Authentizitätsanspruchs seines Texts sowie das gezielte Angebot an ambigen Informationen lassen einen Text entstehen, der von der Verunsicherung des Tatsächlichen durch das Öffnen verschiedener Möglichkeitsformen geprägt ist und der diese Potentialität zelebriert. Nicht die Festlegung auf Faktizität oder Fiktionalität, Schriftlichkeit oder Mündlichkeit, Tatsächliches oder nur Scheinbares, Zugänglichkeit von Informationen oder ihrem Vorhandensein zeichnet das *Lalebuch* aus; vielmehr kennzeichnet gerade das Nicht-Greifbare solcher Dichotomien die Erzählerrede des *Lalebuchs* – genauso wie sie das Verhalten der Figuren prägen.¹⁷² Die LeserInnen werden also tatsächlich im Bezug auf das, was sich vor ihnen abspielt, zu Lalen gemacht, wie der Erzähler in der Ankündigung des *Lalespils* andeutet.¹⁷³ Insofern nämlich, dass auch ihnen die Unterscheidbarkeit zwischen Tatsächlichem und den alternativen Möglichkeiten, durch die das Tatsächliche ersetzt werden kann, nicht mehr möglich ist.

¹⁷⁰ Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 296.

¹⁷¹ Velten: *Die verbannten Weisen*, S. 743,

¹⁷² Das Motiv der Verschleierung der Wahrheit und der Konstruktion eines Lügengebildes, das für das Erreichen der Ziele als notwendig erachtet wird, wird in den *Neuwen Zeytungen*, die einigen Ausgaben des *Lalebuchs* angehängt sind, erneut thematisiert. Darin wird nicht nur die Fiktionalisierung von Aussagen thematisiert, sondern auch ein Wettbewerb für die größte Lüge ausgerufen, in der die Unterscheidbarkeit zwischen Tatsächlichem und Erfundenem im schnellen Wechsel von „Erfindung, Erzählung und Betrug“ (Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 269.) verloren geht und die Konstruktion von Fiktionalität inszeniert wird. (vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 268f.)

¹⁷³ Vgl. *Lalebuch*, S. 32.

3. Erste Simulation: Narrheit

Im Anschluss an die Diskussion der die *(dis)simulatio* bedingenden Diskurse sowie das Erzählerverhalten rund um das Grundthema der Unterscheidbarkeit von Aussagen und ihrer Verlässlichkeit, sollen nun die Planung und Umsetzung der *simulatio* durch die Figuren, ihr Aufbau und ihre intendierte Wirkung sowie ihre Kontexte in den verschiedenen Stadien der Narrwerdung untersucht werden. Es soll analysiert werden, inwiefern sich simulatorisches Handeln der Figuren und seine Grundbedingungen im Kontext der erläuterten Diskurse und des kommentierenden Erzählerverhaltens realisieren. Die erste und wohl umfassendste Simulation der Lalen – nämlich jene der Narrheit – soll einer Analyse unterzogen werden, die sowohl die darin enthaltenen Versuche, die *simulatio* umzusetzen, als auch die Problematisierung ihrer Durchführung und deren Auswirkungen auf die Lalen als Simulatoren sichtbar macht. Dafür soll zuerst die Motivation der Figuren sowie die Planung und Realisierung der *simulatio* dargestellt werden. Nachdem die Vorbereitung und der Übertritt in den Modus der *simulatio* analysiert wurden, werden ihre Auswirkungen auf die Narration und die Figuren erörtert. Von Bedeutung ist dabei zudem, *wie* das Umsetzen der *simulatio* durch die Figuren ausgeführt wird und welche Auswirkungen diese Realisierung hat. Untersucht werden also erstens das Vorbereiten der *simulatio* und zweitens die Spezifika ihrer Umsetzung.

3.1 Komponenten der Verstellung: Motivation – Planung – Planszene

Täuschende Verstellung geschieht nicht ohne Grund; Noterfahrung und das Ziel ihrer Lösung sind die Voraussetzungen dafür, dass ein Plan entstehen kann.¹⁷⁴ Die verdeckte *(dis)simulatio* ist die Konsequenz einer Notwendigkeit und ein Instrument zur Veränderung einer nicht zufriedenstellenden Lage, aus der ein Ausweg gefunden werden soll bzw. eine Maßnahme zur Wahrung und Umsetzung der eigenen Interessen. Dementsprechend reichen die Realisierungen (dis)simulatorischen Handelns von Notlügen hin zu aufwändigen Narrativen des ‚Als-Ob‘, die ihre Akteure gänzlich für sich vereinnahmen.

¹⁷⁴ Vgl. von Matt: *Die Intrige*, S. 34.

An dieser Stelle soll die Intrige erwähnt werden, die eine Sonderform der Verstellung ist. Laut Peter von Matt ist diese durch Lüge und Verstellung, Simulation und Dissimulation bedingt; sie setzt sich aus den Komponenten „Notsituation, Zielbenennung und Planszene“¹⁷⁵ zusammen. Diese drei Elemente bedingen die täuschende Verstellung und lassen sie schlussendlich in den Vollzug der Täuschung übergehen.¹⁷⁶ Die menschliche Verstellung setzt also im Gegensatz zu jener in der Natur den Akt der Planung voraus. Dieser Vorgang der Planung, literarisch realisiert in der „Planszene“¹⁷⁷, bringt die darauf folgende Täuschung hervor, bedingt ihre Art und setzt ihr ein Ziel. Sie stellt den Moment dar, in dem „die intellektuelle Kapazität des Intriganten zugleich mit seinem sittlichen Profil zum ersten Mal in Erscheinung tritt.“¹⁷⁸ In Analogie zu von Matts Modell von Notsituation bis hin zum Vollzug der Täuschung in der Intrige im Besonderen und der Verstellung im Allgemeinen, kann auch der Übergang der Figuren des *Lalebuchs* von Weisen zu simulierten Narren gegliedert werden. Das *Lalebuch* kennt eine Notsituation, und erzählt Zielvision und Planszene sowie den schlussendlichen Vollzug der *simulatio*. Die Notsituation, die der Verstellung im *Lalebuch* vorausgeht, ist die von den Figuren als existenzbedrohend empfundene Veränderung ihrer Gemeinschaft durch die Abwesenheit der Männer, ausgedrückt im Anklagebrief der Frauen zum Rückruf der Männer. Zunächst wird in diesem der Grund für die Abwesenheit der Männer benannt:

Demnach (Gott Lob vnd Danck) vnser gantzes Geschlecht mit höchster Weyßheit vnd verstand solcher massen begabet vnnd vor andern gesegnet / daß auch weitgelegne Fürsten vnnd Herrn solche nicht allein zuhören / sonder auch derselbigen sich in zufallenden Geschäften zugebrauchen sonderbaren lust haben vnd vorauß begeren / vnd deßhalbenn euch alle zu sich von Hauß vnnd Hofe / von Weybern vnnd Kindern / abfordern / vnnd nun lange zeit bey sich [20] behalten [...].¹⁷⁹

Es folgt eine Aufzählung dessen, was durch die Abwesenheit der Männer bedroht wird:¹⁸⁰

¹⁷⁵ von Matt: *Die Intrige*, S. 35.

¹⁷⁶ Vgl. ebd. S. 38.

¹⁷⁷ Ebd. S. 33.

¹⁷⁸ Ebd. S. 34.

¹⁷⁹ *Lalebuch*, S. 21.

¹⁸⁰ Dabei werden klassische Topoi der Oikonomie, der Hauswirtschaft, bedient (Äcker, Tiere, Gesinde, Nachwuchs), wie sie Aristoteles im ersten Buch seiner *Oikonomika* beschreibt. (Aristoteles: *Oikonomika*.)

sintemal alle ding in abgang gerhaten / das Felde / auß welchem wir vnser Nahrung haben / auß mangel des bawens vertirbt / das Viehe verwildet / das Gesinde vngehorsam wirdt / die Kinder / [...] mutwillig werden [...].¹⁸¹

Überdeutlich wird auf die Unabdingbarkeit der Anwesenheit der abberufenen Lalen hingewiesen. Dafür wird neben der Beschreibung der negativen Auswirkungen ihrer Abwesenheit ein Bündel an Begründungen angeführt, die von der Erinnerung an das (Ehe)Versprechen („wie so gar vnbillicher weise wir arme Weiber von euch / die jhr vns nach ewerm zusagen vnnd versprechen Trew vnnd Glauben zuhalten vnd zuleisten schuldig vnnd verbunden“¹⁸²) bis hin zur Argumentation mit der Widernatürlichkeit der derzeitigen Situation reichen:

Ist es billich / vnd durch die Natur selber eyngeplantzet / daß auch vnvernünfftige Thiere jhre Zuchte vnd Gesellschafft nit vbergeben noch verlassen / dessen augenscheinliche Exempel euch täglich schamrot machen solten: wie viel mehr gebürt sich einer vernünfftigen Creatur / einem Menschen / so mit Weißheit vnd Verstand begabet / seiner Geselling anzuhangen / [...] Wie so gar vnbillich vnd wider die Natur es seye / daß einer sich selber versaume / das könnet jhr wol erachten.¹⁸³

Es bleiben für den Leser/die Leserin also keine Zweifel an der Gefährlichkeit der Lage in Laleburg. Ebenso deutlich ist der Frauenbrief in der Beschreibung der Folgen dieser Lage. Die Tatsache, dass sie „trotz vnd hilf floß verlassen“¹⁸⁴ wurden, führe zu „versterben vnd [23] vntergang“¹⁸⁵. Es handelt sich bei dem Brief der Frauen also um die Darstellung einer Notsituation, die ein Handeln unbedingt notwendig macht. Als Ziel gilt dabei, den drohenden Untergang abzuwenden, indem die männlichen Lalen zurück nach Laleburg kommen und dort auch bleiben können, ohne wieder abberufen zu werden.¹⁸⁶

Schriften zu Hauswirtschaft und Finanzwesen, übers. und erl. von Renate Zoepffel. Berlin: Akademie Verlag 2006 (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 10, Teil II), S. 15-20.)

¹⁸¹ *Lalebuch*, S. 22.

¹⁸² Ebd. S. 22.

¹⁸³ Ebd. S. 23.

¹⁸⁴ Ebd. S. 23.

¹⁸⁵ Ebd. S. 23.

¹⁸⁶ „Nach langem bedencken vnd vielem geschnatter vnnd geschwetz / wurden sie letztlich der sachen eins / daß sie wölten jhre Männer wider abfordern vnnd heymb beruffen“ (*Lalebuch*, S. 21) bzw. „Auff solches / traten die Lalen zusam[29]men / Rhat zufassen: Wie doch den sachen jmmer zuthun / damit sie von Außländischen Herrn nit mehr solcher gestalten / wie bißher / wurden geplagt vnd abgefordert / sonder

Schon im Frauenbrief sind die ersten Schritte des Verstellungsvorgangs vorgeführt. Die Situation wird evaluiert und ihre Folgen dargestellt, sodass eine Maßnahme notwendig ist, die die Lage der Lalen wieder ins Rechte rückt. Während die konkrete Maßnahme hier noch ausständig ist, wird allerdings bereits mit dem Motiv des Verkehrs gespielt und die grundsätzliche Veränderbarkeit der Dinge aufgezeigt – wenn auch hier als potenziell bedrohliche Möglichkeit:

Fürwahr das Glück ist sinwel vnnd wanckelbar / verkehrt sich bald. Habt
jhr nie gehört diesen alten Spruch?

Jungfrauen Lieb vnd Rosen Bletter /
Der Herrn Gunst / Aprellen Wetter /
Falsch Würffel / vnd ein Kartenspiel /
Verkehrn sich bald / wers glauben will¹⁸⁷

Dieses Sprichwort, dem die Warnung folgt, dass die Gunst der Fürsten bald umschlagen könnte, scheint einerseits eine Legitimierungsstrategie für die Argumentation der Frauen zu sein, andererseits zeigt es darüber hinaus auch auf, dass die Wandelbarkeit des Wesens im Vorstellungsrahmen der Figuren schon vorhanden ist. Der Hinweis auf das Alter des Sprichwortes („alten Spruch“), betont seine Gültigkeit; die Bedeutsamkeit der Thematik wird zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig wird jedoch durch den einschränkenden Zusatz „wers glauben will“ die Gültigkeit der Botschaft gleich wieder in Frage stellt, eindeutige Schlüsse verunmöglicht und das Spiel der Verunsicherung des Erzählers mit der Stimme der Lalinnen weitergespielt. Blickt man allerdings noch einmal weiter nach oben, wird klar, dass sich bereits an diesem Punkt der Darstellung der Notsituation mit Blick auf die *simulatio* als Strategie eine problematische Situation ergibt. Denn die oben erwähnte Mahnung, sich nicht gegen das ‚Natürliche‘ bzw. das Eigentliche zu verhalten („Wie so gar vnbillich vnd wider die Natur es seye / daß einer sich selberst versaume“¹⁸⁸), weist schon vor dem tatsächlichen Einsetzen der lalischen *simulatio* auf das Dilemma hin, in dem sich die Lalen befinden – nämlich neben der Wandelbarkeit des Wesens die ‚richtige‘ Natur aufrecht zu erhalten. Der Frauenbrief schlägt, wie bereits erwähnt, noch kein konkretes Verfahren zur Rettung vor; er ist nur in der Beschreibung der Notsituation und der Notwendigkeit einer Veränderung explizit

bey dem jhren rhüwig vnd vnangefochten bleiben / vnd demselbigen in allem Frieden außwarten könten.“
(*Lalebuch*, S. 26f.).

¹⁸⁷ *Lalebuch*, S. 23.

¹⁸⁸ Ebd. S. 23.

und argumentiert für die Heimkehr der abwesenden Lalen. Er transportiert jedoch schon vor dem eigentlichen Handlungsvollzug der *simulatio* Aspekte, die für diese konstituierend bzw. auch problematisch sind: die Notwendigkeit, sich dem Zugriff von außen entziehen zu können, die grundsätzliche Möglichkeit der Wandelbarkeit der Welt und die Problematik des der *natura* angemessenen Verhaltens.

Nach der Erfahrung der Not und der Benennung des Ziels ist der dritte Schritt in der Vorbereitung einer täuschenden Verstellung die Planszene.¹⁸⁹ Diese erfolgt im *Lalebuch*, nachdem die Männer, alarmiert vom Frauenbrief, wieder nach Lalebürg zurückgekehrt sind und angesichts der „vnrichtigkeit vnd vnordnung in allen sachen“¹⁹⁰ verwundert darüber sind, „daß inn so kurtzer zeit jhres abwesens sich so viel hette sollen verkehren.“¹⁹¹ Wieder wird hier das Motiv des Verkehrens (*inversio*) aufgenommen, wieder wird seine (potentiell gefährdende) Wirkung (diesmal vom Erzähler) mit einem Sprichwort verstärkt und erklärt: „Aber Rom / so inn vielen jaren kaum gebauwen worden / kan wol inn einem Tag gebrochen vnd zerstöret werden.“¹⁹² Das Aufrufen des Motivs der Verkehrung mit den Lalen in der passiven Rolle derjenigen, die ihr ausgesetzt sind und bloß reagieren, wandelt sich jedoch, als die Lalen selbst zur Tat greifen und zu ‚Verkehrern‘ ihrer eigenen Natur werden.

Die Planszene setzt mit dem Beschluss einer Zusammenkunft zur Verhandlung der weiteren Vorgehensweise ein: „Folgenden tages verfügt sich meine Herrn die Lalen rhat zuhalten vnter die Linden.“¹⁹³, wobei bemerkenswert erscheint, dass sich der Erzähler, wenn er hier die Lalen als seine Herren bezeichnet, genau an der Stelle, die für die Sprachverkehrung von größter Bedeutung ist, als einer von ihnen in Szene setzt. Die Unterredung der Lalen, die dem Beschluss zur *simulatio* vorausgeht, verläuft im Plenum, in einer Beratungszusammenkunft, die durch topische Idealität gekennzeichnet ist¹⁹⁴ und mehrere Lösungsvorschläge verhandelt. Nach dem Verwerfen verschiedener Möglichkeiten kommen die Lalen zu dem Schluss, dass die effektivste Methode zur Unterbindung des Einflusses der Fürsten das scheinbare ‚Verkehren‘ ihrer Natur sei, da

¹⁸⁹ Vgl. von Matt: *Die Intrige*, S. 35.

¹⁹⁰ *Lalebuch*, S. 25.

¹⁹¹ Ebd. S. 25.

¹⁹² Ebd. S. 25.

¹⁹³ Ebd. S. 27.

¹⁹⁴ Vgl. Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*, S. 694f.

ihre gegenwärtige Weisheit der Grund für deren Zugriff auf die lalische Gemeinschaft sei. Dieser Vorschlag, von einem alten Lalen vorgebracht, zielt nicht auf die Abwesenheit der Vernunft, sondern auf deren kunstvolle Verdeckung.¹⁹⁵ Nach der entscheidenden Feststellung, dass „Sintemal jhr aller hohe Weyßheit vnd grosser verstand die einige vrsach were / umb welcher willen sie von zu Hause abgefordert“¹⁹⁶ werden, folgt also der Schluss: „so wurde im gegentheil die Thorheit oder Narrey sie beschirmen / wider die so sie biß dahin von Hause abgefordert hetten.“¹⁹⁷ Im Kollektiv wird die weitere Vorgehensweise entworfen und beschlossen, dass sie alle „die aller wunderbar-narrseltzamabenthewrlichsten bossen anfangen vnd reissen sollen / so jimmer müglich zuersinnen vnd zuerdenken“¹⁹⁸. Mit dem Ersinnen und Erdenken geht es wieder um grundsätzlich rhetorisches Handeln, um *inventio*. Als Sicherheit für den Erfolg der geplanten Täuschung gilt den Lalen ihre Weisheit – und sie versichern sich ihrer Fähigkeit zur Simulation des Narrentums:

Welches dann jhnen vmb so [34] viel deste leichter wurde zuthun sein / in betrachtung vnd angesehen jhr aller hohe Weyßheit. Dann man spreche ja gemeinlich / wann es darumb zuthun / daß man einen Narren haben müsse / als etwan in Comedien vnd sonst gesschiehet / so seyen keine tauglicher / solche persone zuverwalten / als eben die weyesten vnd geschicktesten. Es ist ja nicht eine geringe Kunst / einen Narren recht verwesen können vnd vertreten.¹⁹⁹

In der Planszene, einem Ereignis, das zwischen Noterfahrung und Zielvision einerseits und der konkreten Täuschungstätigkeit andererseits steht²⁰⁰, wird also die Praxis der *simulatio* noch einmal, bevor sie tatsächlich einsetzt, evaluiert. Sie spiegelt die Überlegungen der Figuren zur geplanten Vorgehensweise wider und stellt ihr Wissen über den Vorgang der Verstellung und seine Überzeugungskraft dar. Schon hier wird die theatrale Situation, die durch das Inkrafttreten der *simulatio* einsetzt, thematisiert.²⁰¹ Die „Comedien“, in denen nur die Weisesten die Narren zu spielen im Stande sind, werden in Analogie zur eigenen Situation und jener „Kunst“ gesetzt, die darin liegt, erfolgreich so zu tun, als ob man ein Narr wäre („einen Narren recht verwesen können vnd

¹⁹⁵ Vgl. Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 235.

¹⁹⁶ *Lalebuch*, S. 29.

¹⁹⁷ Ebd. S. 29.

¹⁹⁸ *Lalebuch*, S. 30.

¹⁹⁹ Ebd. S. 30.

²⁰⁰ Vgl. von Matt: *Die Intrige*, S. 37.

²⁰¹ Zur Theatralizität der (*dis*)*simulatio*, vgl. Kap. 3.2.1.

vertreten“). Sie wird als eine der Anforderungen an eine geglückte Verstellung hervorgehoben. Es wird auch die notwendige Kunstfertigkeit, also das Wissen über die richtigen Werkzeuge zur Verstellung thematisiert, und warnend herausgestrichen: „Geschiehet wol offft / daß es einem / so sichs vnterstehet / aber die rechte griff nicht weißt / also mißlinget / dz er gar zum Thoren wirt / vnd ein Narr bleibt sein leben-lang.“²⁰²

In der Planszene tauchen darüber hinaus bereits beide Möglichkeiten des Ausgangs der Verstellung auf. Während das Faszinosum der tatsächlichen Durchführung der Verstellungspraxis in der Beobachtung der Aktion besteht, entsteht in der Planszene ein Moment der Spannung, das ihren Ausgang in beide entgegengesetzte Richtungen möglich macht.²⁰³ Auch das *Lalebuch* öffnet während der Planung der *simulatio* beide Möglichkeiten und thematisiert an dieser Stelle schon, dass Bedingungen existieren, die über das Gelingen (dis)simulatorischen Handelns entscheiden. Denn die „Zentralthematik von Schein und Sein“²⁰⁴ im *Lalebuch* wird hier nicht nur als kunstfertig, sondern gleichzeitig als potentiell gefährlich betrachtet. Diejenigen, die die „rechten Griff“, also die Kontrolle über die Inszenierung der (dis)simulierten Situation und das Wissen um ihre Überzeugungskraft und Art der Darstellung nicht anwenden können, ohne sich selbst in dieser zu verlieren, laufen Gefahr, von der angenommenen, uneigentlichen Natur übermannt zu werden und tatsächlich in die simulierte Natur überzugehen: „[...] weil der Guckug behelt sein Gesang / die Glock jren klang / vnd der Krebs seinen gang.“²⁰⁵ Wieder wird in sprichwörtlich gereimtem Ton ein Prinzip der *simulatio* angesprochen, nämlich das der Gefahr der Angleichung an die angenommene Natur (die, wie das *Lalebuch* später zeigt, drängender ist, als hier von den Figuren vermutet).

Dass das *Lalebuch* an dieser Stelle gleichzeitig den Diskurs der *consuetudo* und den mit ihr konfligierenden, der die *simulatio* als legitime soziale Handlungsstrategie einstuft, aufnimmt, wurde schon in Kapitel 2.2 erläutert. Der Grund für die erneute Analyse ist der, dass sich nunmehr ihr Fokus verschieben soll. Untersucht man die *simulatio* an diesem Punkt der Analyse erneut und richtet den Blick auf ihre Bedeutung im Hinblick

²⁰² *Lalebuch*, S. 30.

²⁰³ Vgl. von Matt: *Die Intrige*, S. 56.

²⁰⁴ Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 321

²⁰⁵ *Lalebuch*, S. 30.

auf das Ziel der Persuasion (und nicht wie zuvor, bezogen auf *consuetudo* und Machiavelli und die Aufnahme von Paradigmen der soziohistorischen Beurteilung), werden die Bedingungen sichtbar, die von den Figuren selbst als notwendig für das Gelingen simulatorischen Handelns eingestuft werden, obgleich sie dabei vage bleiben: Die „rechten Griff“ sind laut Lalen Grundlage dafür, nicht zum tatsächlichen Narren zu werden.²⁰⁶ Den Lalen geht es an dieser Stelle ganz bewusst um eine adäquate Herangehensweise; sie beziehen sich auf die Angemessenheit des (dis)simulatorischen Handelns (*decorum*), die die Wirkung ihres Tuns bedingt. Dieser Anspruch soll den Simulatoren im *Lalebuch* noch zum Verhängnis werden (vgl. Kap. 4.1). An dieser Stelle ist der Lale jedoch noch souverän Wissender – die Gefahr des Scheiterns der *simulatio* wird lediglich registriert. Dass die richtigen Mittel der *simulatio* den Lalen zur Verfügung stehen, soll nicht nur die Reflexion der Figur über die Mechanismen der bevorstehenden Verstellung vermitteln, sondern auch den Lalen als weise und geschickt darstellen, indem seinen Ausführungen („lange vnnnd zierliche Rede“²⁰⁷) durch den Erzähler nichts mehr hinzuzufügen ist (eine Seltenheit im *Lalebuch*): „vnnötig (als ich erachte) mit lengern Worten außzuführen.“²⁰⁸

Zusammenfassend kann über die Motivation und Planung der lalischen Verstellung gesagt werden, dass sie einer Systematik der Verstellung folgen, die durch das Feststellen einer Notsituation, die Zielvision und die Planszene zusammengesetzt ist. Innerhalb dieser Phasen der Vorbereitung werden bereits wesentliche Elemente des bevorstehenden Verstellungsverfahrens reflektiert: Angefangen wird bei der wiederholten Thematisierung des Verkehrs und Wandels des Wesens sowie bei der Feststellung der Notwendigkeit eines dem Wesen angemessenen Verhaltens im Frauenbrief. Dabei kommt es mit dem Übertritt in die Planszene zu einem Wandel vom passiven Beobachten von Phänomenen des Verkehrs hin zu einem konkreten Entwurf zur Umsetzung der simulierten Verkehrung ihres eigenen Wesens. Während der Diskussion und Evaluierung der möglichen Lösungsstrategie bereiten die Lalen die *simulatio* als kollektiven Akt vor und thematisieren Gefahren und Bedingungen ihres Vorhabens. Der

²⁰⁶ Eine weitere Bedingung für das Gelingen der *simulatio* wird kurz nach ihrem Narrheitsbeschluss thematisiert. Die Lalen wissen, dass es notwendig ist, die Narrheit nicht plötzlich, sondern sich graduell steigernd vorzuführen. Die Verwendung des Wortes *fügen* („[...] es sich nit fügen wöllen / daß sie mit jrer Narrey hauffen wise herfür brechen / eins mals vnd auff einen stutz“ (S. 33)), das so viel wie *geziemen* bedeutet (*Lalebuch*, S. 30, Anm. 5), verweist auch hier auf das Prinzip der Angemessenheit.

²⁰⁷ *Lalebuch*, S. 30.

²⁰⁸ Ebd. S. 30.

Beschluss ist also ein bewusst gefasster, einer, bei dem das *Ersinnen* und *Erdenken* bedeutsam ist²⁰⁹ und die Art des Umgangs mit ihrer neuen *Natur* bestimmt. Die Möglichkeit, durch Modifikation und Inszenierung des Selbst die persuasive Wirkung der Rhetorik in Kraft zu setzen und damit den Zugriff der Außenwelt auf die Gemeinschaft abzuwehren, wird als geeignetes Mittel beurteilt. Die Lalen sind „alle zumal willig / jhrer Weyßheit sich zubegeben und zuverzeyen / vnd dem gemeinen Nutze zu guten sich einer andern Geygen anzunehmen“²¹⁰ und die Art ihrer Rede zu adaptieren und ihren Zielen unterzuordnen²¹¹, weil „nichts vngerheyntes“²¹² dadurch entstehen würde. Der Beschluss, die Weisheit durch den Anschein, sie seien Narren zu verkehren, entspringt also einer rationalen Schlussfolgerung nach ausführlicher Beratung und dient explizit der Wahrung des kollektiven Nutzens.²¹³ Von diesem Beschluss an verschreiben sich die Lalen der Kunst der *simulatio* und *dissimulatio* und versuchen, sich mit deren Hilfe dem Zugriff von außen zu entziehen und gleichzeitig verborgen in ihrem Inneren die eigentliche Natur zu erhalten. So lautet zumindest der Plan.

3.2 Die *simulatio* tritt in Kraft: Inszenieren, variieren, oszillieren

Der folgende Abschnitt untersucht die Umsetzung der lalischen *simulatio* von Narrheit. Dazu werden zuerst die Inszeniertheit der Simulierung einer *altera natura* im Allgemeinen und die Realisierung durch das *Lalebuch* im Besonderen analysiert, wobei der Reflexion der Figurenhandlungen durch die Narration besondere Beachtung geschenkt werden soll. Danach untersuche ich die Art und Weise, wie die Lalen ihre *simulatio* inszenieren, und das Schwanken zwischen simulierter Narrheit und tatsächlicher Narrwerdung. Dies geschieht insbesondere im Hinblick auf die Selbstaffizierung der Figuren und die Konsequenzen der Affizierung. In diesem Rahmen ist zudem bedeutsam, inwiefern das Changieren zwischen den beiden Extremen des lalischen Wesens die Grenzen zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem verschwimmen lassen. Durch die

²⁰⁹ „[...] bossen anfangen vnd reissen [...] / so jmmer müglich zuersinnen vnd zuerdencken“ (*Lalebuch*, S. 30).

²¹⁰ Ebd. S. 31.

²¹¹ Zur Geige als Metapher für Art oder Gegenstand der Rede vgl. van Cleve: *Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört*, S. 449.

²¹² *Lalebuch*, S. 31.

²¹³ Vgl. Dröse: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*, S. 695.

Analyse der ersten Konfrontation mit einer Figur von außerhalb der lalischen Gemeinschaft wird schlussendlich der endgültige Übergang von der Simulation in die tatsächliche Narrheit dargestellt.

3.2.1 Inszenierung, *Lalespil* und *Theatrum rhetoricum*

Die überzeugende Inszeniertheit der Verstellung ist eine grundlegende Bedingung der *(dis)simulatio*. Verstellen und Verdecken führen zu Situationen, die nicht auf die Darstellung von Tatsachen abzielen, sondern darauf, den Anschein von Tatsachen zu präsentieren; und die versucht diesen Anschein möglichst real erscheinen zu lassen. So wird der Redner zu einer Art Schauspieler und agiert in einem Raum des Fiktiv-Theatralischen. Er führt ein uneigentliches Bild der Realität vor, auf die er sich angeblich bezieht, die aber aufgrund ihres erdachten Charakters in besonderem Maße der Inszenierung, des Vor-Augen-Stellens bedarf. Durch die die Simulation bedingenden Komponenten „Fiktionalität, Artifizialität und Affektivität“²¹⁴ begründet sich im Akt der Verstellung etwas, wofür Plett die Bezeichnung *Theatrum rhetoricum* vorschlägt.²¹⁵ Durchgeführt wird dieses rhetorische Schauspiel durch eine Inszenierung des Abzubildenden unter Hinzuziehung von Sprache und Körper, die dem Adressaten der (Dis)simulation das Simulierte oder Dissimulierte glaubhaft machen soll.²¹⁶ Inwiefern wird also die grundsätzliche Inszeniertheit als Bedingung der *(dis)simulatio* im *Lalebuch* thematisiert, wenn die Figuren ihre Täuschungstätigkeit beginnen?

Die Verstellung der Lalen setzt nach dem Beschließen und Planen der *(dis)simulatio* ein: „Einmal dem unmittelbaren Realitätsdruck entronnen, unter dem sie als Weise standen, beginnen sie sich eine Wunschwelt zu entwerfen [...]“²¹⁷ und die *simulatio* der Narrheit kann beginnen. Das sechste Kapitel des *Lalebuchs*, das nahezu gänzlich aus der Beratung und Planung der handelnden Figuren über die weitere Vorgehensweise besteht, schließt nach dem Beschluss zur Annahme der Narrheit mit einer poetologischen Ankündigung des Erzählers. Auf die endgültige Bereitschaft der Figuren „sich einer

²¹⁴ Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

²¹⁵ Vgl. ebd. S. 329.

²¹⁶ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

²¹⁷ Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 306.

andern Geygen anzunehmen²¹⁸ folgt ein Kommentar – nicht wie so oft zum Verhalten der Figuren, sondern zur Art des Erzählens selbst: „Hat also hiemit der Lalebürgern Weyßheit / als ein Vexordium dieser History / ein ende / vnnd folget die Narration.“²¹⁹ Das Verändern des Redemodus auf der Figurenebene hat somit unmittelbare Auswirkungen auf die Art der Narration. Wie schon beim Übergang von Rahmenerzählung zu Binnenerzählung, wo der Beginn der Binnenerzählung durch die Ankündigung „Nun folget das Lalebuch“²²⁰ eine Veränderung des Erzählverfahrens markiert, schaltet sich der Erzähler ein und kündigt durch das Wortspiel „Vexordium“ (lat. *exordium*, Einleitung und *vexare*, verspotten) sowie mit dem Hinweis auf die *Narration*²²¹, den Übergang in ebenjene närrische Narration an.²²² Der Erzähler gibt an dieser Stelle Hinweise auf die narrative Programmatik des Texts²²³.

Dies geschieht jedoch nicht ausschließlich durch den direkten Verweis auf die veränderte Narration, sondern schlägt sich zudem in Form und Inhalt des unmittelbar folgenden Abschnitts nieder. Es folgt nämlich im Anschluss ein prosimetrischer Wechsel, indem ein gereimter Abschnitt einsetzt. Dieser exemplifiziert die angekündigte Veränderung und spielt mit dem Einsetzen einer inszenierten, theatralischen Situation:

Nun kommet her jhr liebe Knaben /
 Die jhr begeret platz zu haben /
 Zusehen folgends Lalespil:
 Jedem ich ein ort geben will /
 Nach seiner Würde / nach sein Ehren:
 Bitt wöll sich deßhalb keiner sperren.
 Das Welsch kramantzen taugt hie nicht /
 Nach Landes brauch sich jeder richt.
 Wer sich nit schicket recht zun sachen /
 Den wölln wir auch zum Lale machen.²²⁴

An diesem Punkt wird – neben Referenzen an die rhetorischen Kategorien *topos* („Jedem ich ein ort geben will“ und *decorum* („Nach seiner Würde / nach sein Ehren“) – der inszenierte Charakter simulatorischen Handelns, das *Theatrum rhetoricum*, das

²¹⁸ *Lalebuch*, S. 31.

²¹⁹ Ebd. S. 31.

²²⁰ Ebd. S. 9.

²²¹ Vgl. ebd. S. 31, Anm. 15 und 16.

²²² Zum Zusammenhang von *exordium* und *vexare* mit rhetorischen Termini vgl. Emmelius: *History, Narration und Lalespil*, S. 236 bzw. Kap. 3.2.1 dieser Arbeit.

²²³ Vgl. Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 238.

²²⁴ *Lalebuch*, S. 32.

durch das Handeln der Figuren in Kraft treten soll, auch vom Erzähler aufgerufen. Dieser ruft seine ‚Zuschauer‘ wie zu einer Vorführung zusammen, spricht sie direkt an²²⁵ und erzeugt somit die Illusion der Anwesenheit eines Publikums, dem er das *Lalespil* ankündigt sowie die Illusion seiner eigenen Anwesenheit als „Spielleiter“²²⁶. Durch die persuasive Intention der Simulatoren entsteht eine Inszenierung des Scheinbaren als das Tatsächliche, die ihren Gegenübern den Anschein glaubhaft machen will.²²⁷

Begrifflich kann das *Lalespil*, das der Erzähler ausruft, sowohl in der Nähe des Spiels als *ludus* als auch in der des theatralischen Spiels eingeordnet werden. Das Grimmsche Wörterbuch führt unter dem Lemma *Spiel* beide Bedeutungen an. Einerseits kann dieses „eine thätigkeit, die man nicht um eines resultats oder eines praktischen zweckes willen, sondern zum zeitvertreib, zur unterhaltung und zum vergnügen übt: spiel, ludus“²²⁸ bezeichnen, wie es andererseits auch die „mimische darstellung, die scenische auf-führung einer dramatischen dichtung [...] spiel für theaterstück, drama“²²⁹ bedeuten kann. Für die Interpretation der *(dis)simulatio* im *Lalebuch* haben beide Begriffe ihre Berechtigung. Denn der Verstellung ist nämlich sowohl das Erschaffen einer theatra-lischen Situation²³⁰ wie auch das Öffnen von Spielräumen eigen.²³¹ Jedoch scheint es, trotz zahlreicher berechtigter Hinweise auf den Spielcharakter des *Lalebuchs*²³², zumin-dest an dieser Stelle bedeutender, dem theatralischen Aspekt der Szene Platz einzu-räumen.²³³

²²⁵ Der Erzähler neigt auch an anderen Stellen des *Lalebuchs* dazu, eine mündliche Erzählsituation herzu-stellen, und konstruiert so eine Sprecher-Hörer-Gemeinde, in der die direkte face-to-face-Kommunikation vorgegeben wird. Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 271f.

²²⁶ Kalkofen: *Von der Notwendigkeit des Überblicks*, S. 599.

²²⁷ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 328f.

²²⁸ Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Lemma *SPIEL*:

<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS34541>, [19.03.2012].

²²⁹ Ebd. [19.03.2012].

²³⁰ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

²³¹ Vgl. Achim Geisenhanslüke: *Masken des Selbst. Aufrichtigkeit und Verstellung in der europäischen Literatur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006, S. 13.

²³² Bezogen auf unterschiedliche Aspekte des *Lalebuchs* (Wortspiele, Spiele des Erzählers etc.) unter anderem bei Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 265f.; Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 61 sowie Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 296ff., Velten: *Die verbannten Weisen*, S. 709 etc., wobei Bachorski sogar so weit geht, die Lalen und den Erzähler nur mehr als Spiel-figur anzusehen (vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 271.)

²³³ Unwahrscheinlich ist auch nicht, dass das *Lalebuch* gerade mit der Doppelbedeutung des Spielbegriffs ‚spielt‘ und die Inszenierung des *Theatrum rhetoricum* als eine nötige Plattform für das Variations-Spiel der Lalen bietet, das *Lalebuch* also mit der Referenz auf das *Lalespil* beide Dimensionen des „Spiels“, das *Ludus* und das *Theatrum*, in sich aufnimmt.

Aufschlussreich sind dafür die Positionen van Cleves und Kalkofens. Van Cleve bezieht die Erwähnung des *Lalespils* auf die Vortragssituation des 16. Jahrhunderts und stuft das öffentliche Vortragen/Vorlesen literarischer und polemischer Texte als paradigmatisch ein. In diesem Kontext würden die Verse zu einer Ankündigung für ein tatsächliches Vorlesen des Textes.²³⁴ Van Cleve nimmt „ein Netz aus Instanzen der Leser- oder sogar Darstellertätigkeiten“²³⁵ während des Vortrags an, von dem die Wirksamkeit der Darstellung abhängt. Einschübe des Erzählers wie sein „Hu hu husten“²³⁶ werden bei van Cleve zu Bühnenanweisungen zur Bereicherung und Vermittlung des Rezeptionsvorganges.²³⁷ Problematisch erscheinen an dieser Annahme jedoch zum einen die Festschreibung der Erzählerkommentare als vermittelnd für den Rezeptionsvorgang, da sich der Erzähler im *Lalebuch* generell keineswegs als wissender Vermittler darstellt, sondern sich vielmehr durch Infragestellen der eigenen Erzählung der Vermittlertätigkeit entzieht (vgl. Kap. 2.3.2). Die Erzählerkommentare als eine Art ‚Regieanweisungen‘ zu verstehen, erscheint mir daher als unwahrscheinlich. Zum anderen ist fraglich, ob, wie Van Cleve behauptet, eine *tatsächliche* Aufführungssituation durch die ‚Rede‘ des Erzählers geschaffen werden soll, d.h. ob der Erzähler wirklich zu Zuhörern spricht, denn das *Lalebuch* weist keine formalen Kriterien eines Dramas auf.

Plausibler erscheint mir, dass die Notwendigkeit der Inszeniertheit simulatorischen Handelns der Figuren im *Lalebuch* durch das Erzählverhalten reflektiert wird. Auf erzählerischer Ebene entsteht eine Aufführung, die nichts mit der institutionalisierten Form eines Theaterstücks auf einer Bühne zu tun hat, sondern vielmehr durch die Art der Rede der Figuren bedingt ist. Es entsteht also kein tatsächliches Theater, sondern eine erzählerische Reaktion auf den Schauspielcharakter des täuschenden Redens, der *simulatio*. Durch das ‚Ansprechen‘ der *Leser* (und nicht der tatsächlichen *Zuhörer*) und das Evozieren einer Aufführungssituation mit dem Erzähler als Spielleiter wird nicht seine tatsächliche Anwesenheit suggeriert, sondern eine „Präsenzillusion“²³⁸ des Erzählers hergestellt.²³⁹

²³⁴ Vgl. van Cleve: *Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört*, S. 448-450.

²³⁵ Ebd. S. 451.

²³⁶ *Lalebuch*, S. 77.

²³⁷ Vgl. van Cleve: *Wunderseltsames und Abenteuerliches, gelesen und gehört*, S. 450-451.

²³⁸ Kalkofen: *Von der Notwendigkeit des Überblicks*, S. 599.

²³⁹ Vgl. ebd. S. 597-599.

Die Begründung Kalkofens, dass sich das Bild des Theaters aus dem metaleptischen Zusammenkommen der Souveränität des Erzählers, der Präsenzillusion und der Identifizierung der LeserInnen mit den Lalen zusammensetzt, erscheint mir allerdings als zu kurz gegriffen, da sie sich allein auf die Relationen innerhalb des Gedichts beruft.²⁴⁰ Sie lässt außer Acht, dass der Ankündigung eines Schauspiels durch die Erzählinstanz ein Beschluss auf Figurenebene vorausgeht, der diese zu Simulatoren und damit zu Akteuren innerhalb einer schauspielerischen Inszenierung ihrer angenommenen Natur macht. Die Ankündigung einer veränderten Narration und das Aufnehmen des Theatralischen in die Rede des Erzählers können daher als Folge einer Veränderung gesehen werden, die durch die simulatorischen Bestrebungen der Figuren ausgelöst wird. Der Erzähler unterzieht dem Narrativ exakt in dem Moment, in dem die *simulatio* einsetzt einer Veränderung und nimmt Bezug auf das Inszenierte. Die Ebene der Figuren und die der Erzählinstanz werden konzeptionell miteinander verbunden. Das *Lalespiel*-Gedicht ist somit gleichzeitig Symptom der Verschiebung zu einem rhetorischen Theaterspiel und Ankündigung seiner Wirkungsweise in der Narration.

Der Text des *Lalebuchs* macht also den inszenierten Charakter einer simulierten Situation bewusst und lässt an einer Stelle, an der eine Grundbedingung der *simulatio* (an dieser Stelle ihre Inszeniertheit) verhandelt wird, die Fäden zwischen Erzähler, Figuren und LeserInnen zusammenlaufen. Gleich wie bei der Verunsicherung der Unterscheidung zwischen Tatsächlichem und Scheinbarem, bei der sowohl den LeserInnen (durch den Erzähler) als auch den Figuren (durch ihre Simulation) diese Differenzierung unmöglich (gemacht) wird, werden an der Stelle des Übergangs vom Eigentlichen in die Simulation durch die Reflexion des Beschlusses der Figuren durch den Erzähler und das direkte Ansprechen der LeserInnen werden alle ‚Beteiligten‘ mit dem (dis)simulatorischen und rhetorischen Grundprinzip der theatralischen Inszeniertheit konfrontiert. Der Übergang der Figuren von unverstellter Rede zur *simulatio* prägt sich somit nicht nur in die Rede der Simulatoren ein. Die Figurenrede verändert die Form der Narration zu einer, die die „rhetorischen Ausformungen des Theatralischen“²⁴¹ in sich aufnimmt.²⁴²

²⁴⁰ Vgl. ebd. S. 599.

²⁴¹ Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 328.

²⁴² Bemerkenswert erscheint die Theatralizität der (dis)simulatio außerdem im Hinblick auf die Rhetorizität des *Lalebuchs*: Laut Heinrich F. Plett ist die Renaissance geprägt vom Gedanken von der Welt als Bühne und den Menschen als Schauspielern auf dieser Bühne. (vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S.

3.2.2 Praxis der Simulation – Variationen des Schwankens

Die tatsächliche Simulationspraxis setzt bei den Lalen mit dem Beschluss ein, ihrer Narrheit durch den Bau eines neuen Rathauses Ausdruck zu verleihen.²⁴³ Die „konkrete Täuschungstätigkeit“²⁴⁴ kann beginnen; die neu angenommene Natur soll sichtbar, wahrnehmbar gemacht werden. Die vom Gedanken an ihren Vorführungscharakter geprägte Praxis der lalischen *simulatio* wird wiederholt mit der erwünschten Persuasion und den dafür notwendigen Mitteln in Zusammenhang gebracht. Die Lalen formulieren noch einmal ihre Bereitschaft zur Simulation:

jhrer Thorheit [...] einen löblichen namhafften anfang geben wölten / damit der Handel deste baldter außbreche vnnd kundtbar wurde / ward zu letzt abgerahten vnnd endlich beschlossen: Demnach sie nun fürohin ein ander Regiment / wesen vnd Leben / an sich zunem[38]men vnd zubestellen bedacht.²⁴⁵

Der „löbliche [...] anfang“²⁴⁶, den die Lalen für die Simulation ihrer Narrheit anstreben, soll dazu führen, dass sie ihre angenommene Natur weithin bekannt machen wollen. Die Lalen streben somit bewusst an, überzeugend zu wirken und versuchen, die persuasive Kraft der Simulation zu nutzen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, selbst von der Inszenierung überzeugt zu sein. Das Mittel dazu ist die Selbstaffizierung des

328.) Die Literatur der Zeit leitet ihr „Fiktions- und Illusionspotential weitgehend aus den enargetischen Kodierungsverfahren der Rhetorik ab“ (Plett: *Rhetorik der Renaissance – Renaissance der Rhetorik*, S. 12.): Durch sie werde nicht-dramatische Literatur dramatisiert, d.h. je theatralischer sich gerade die formal nicht-dramatische Literatur ausmacht, desto stärker befindet sie sich im „Bannkreis einer rhetorisch interpretierten Poetik“. (Ebd. S. 12.). Das würde also in Bezug auf das *Lalebuch* bedeuten, dass die Veränderung in Richtung einer theatralischen Inszenierung, die mit der simulatorischen Tätigkeit der Lalen einsetzt, ein Hinweis auf die Rhetorizität des Textes ist.

²⁴³ Auch dann, wenn die Lalen erste Versuche unternehmen, ihre simulierte Narrheit umzusetzen, ist die Inszeniertheit der *simulatio* von Bedeutung. Ein Hinweis auf ihre Orientierung an der Inszenierung ist das Vorbild, das sie sich suchen. Als Beispiel für die Umsetzung ihres Entschlusses dient den Lalen der (möglicherweise schon an dieser Stelle närrische) Pfaffe. Die Tatsache, dass er „allzeit meint / er müste mit seiner Postill auff die Cantzlen rumplern“, also erfahren ist im Vorführen und Vortragen, scheint ihnen Grund zu geben, sich an ihm ein „merckliches Exempel“ zu nehmen. Als Orientierungszentrum für die erste lalische (*dis*)*simulatio*, die ihre Torheit der Umwelt beweisen soll, tritt der Pfaffe als Leitfigur auf, die sich durch ihren Vortrag – die Predigt von der Kanzel – charakterisiert (Vgl. *Lalebuch*, S. 33).

²⁴⁴ von Matt: *Die Intrige*, S. 37.

²⁴⁵ *Lalebuch*, S. 32.

²⁴⁶ Ebd. S. 32.

Redners²⁴⁷. Die Fähigkeit des Simulators sich selbst zu affizieren, hängt eng mit seinem Erfolg zusammen, der darüber hinaus nur dann eintritt, wenn Sprache, Stimme, Mimik und Gestik angemessen aufeinander und alle zusammen auf die Zielsituation abgestimmt sind.²⁴⁸ Inszeniertheit und Affektiertheit werden vor allem am Beginn der lalischen Simulation eine Rolle spielen. Seit der Antike gilt für die rhetorische Handlung des Redners der Grundsatz, dass zur erfolgreichen Persuasion eine Affekt-*simulation* gehört und diese Affektsimulation so weit gehen muss, dass der Redner selbst sich in die Erregung hineinsteigert, die er auf seine Adressaten übertragen will.²⁴⁹ Plett bezeichnet diesen Vorgang als Selbstaffizierung. Selbstaffizierung ist eine Bedingung für Persuasion, denn: „nur der kann andere bewegen, der selbst bewegt ist“²⁵⁰. Die verschiedenen Versuche der Lalen, ihre Narrheit zu demonstrieren, obwohl sie an dieser Stelle kein ‚Publikum‘ haben, können auch in diesem Kontext gesehen werden. Durch sie wird die ‚Einübung‘ und Selbstaffizierung der Simulatoren vorangetrieben.

Allerdings hat dieses Vorgehen im *Lalebuch* einen Nebeneffekt. Denn schon im Rathaus-Kapitel scheint nicht mehr klar, was die Lalen nun genau zu verbergen haben – ob es ihre Weisheit oder ihre Narrheit ist. Wenn sie anfangs noch die Kunde von ihrer Narrheit verbreiten wollen, sind sie einige Zeilen später schon „im Sinne [...] mit geringe Narrn“²⁵¹. Durch die Erwähnung, dass sie „im Sinne“ schon Narren seien, wird auf die kognitive Dimension verwiesen. Das heißt, die *simulatio* betrifft nicht mehr nur den Körper, der als Instrument zur Darstellung der Narrheit eingesetzt wird, sondern auch den *Sinn* als Instrument der Steuerung dieser Darstellung. Die tatsächliche Narrheit scheint jedoch nur ein kurzes Schwanken zu sein, denn auf der nächsten Seite wird betont, dass ihre Idee, die Narrheit während des Rathausbaus auszustellen, „noch mit so gar vngerheynt gwesen“²⁵² sei. Dies wird mit der Strategie ihrer Vorgehensweise begründet:

²⁴⁷ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 203. bzw. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 332.

²⁴⁸ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 332.

²⁴⁹ Vgl. W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 203.

²⁵⁰ Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 332.

²⁵¹ *Lalebuch*, S. 32.

²⁵² Ebd. S. 33.

Aber sie / als die sich jrer Weyßheit noch nit so gar verziegen hetten / musten es darbey angreifen: dieweil es noch ein gestalt der Weyßheit gehabt / vnd es sich nit fügen wöllen / daß sie mit jrer Narrey hauffen weise herfür brechen / eins mals vnd auf einen stutz: dann jhr angelegte vnnnd angenommene Thorheit dardurch leichtlich were verrhaten worden. Darumb wolten sie den Narren gantz weyßlich hindern Ohren (geht hinder mir weg) verbergen eine zeitlang / biß sie nach vnd nach gelegenheit hetten / jn allgemach herauß zulassen.²⁵³

An dieser Stelle offenbart sich eine Bedingung, die von den Figuren selbst für das Gelingen der *(dis)simulatio* angegeben wird: Das schrittweise Zurschaustellen in der *actio*. Die „angenommene Thorheit“ soll durch die entsprechenden überzeugenden Taten demonstriert werden. Das Zurschaustellen oder Vor-Augen-Stellen, lat. *evidentia*, ist zentral für die theatralische Inszenierung überhaupt und bezeichnet „dasjenige, was einleuchtet, weil es gleichsam aus sich herausstrahlt“²⁵⁴. In der Rede kann solche Präsenz erreicht werden, wenn ein Redner eine Sache so anschaulich darstellt, dass sie der Adressat wie vor seinen eigenen Augen sieht.²⁵⁵ Mit dem Bezug auf das Zurschaustellen nutzt das *Lalebuch* also nicht nur sprachliche Mittel zur Persuasion, sondern versucht durch den Einsatz von Handlungen bzw. körperliche Präsenz die Narrheit der Lalen zu simulieren. An dieser Stelle zeigt sich allerdings schon die Diskrepanz zwischen der lalischen Strategie (graduelle Steigerung der Narrheit) und dem tatsächlichen Geschehen. Die Lalen oszillieren zwischen der schon eingetretenen Narrheit („dann sie im sinne schon damaln nit geringe Narrn gwesen“)²⁵⁶ und der simulierten. Das erste Einbrechen der Narrheit vor der ersten tatsächlich nährischen Handlung zeigt schon an dieser Stelle das Schwanken der Simulatoren zwischen eigentlicher und uneigentlicher Natur und weist darauf voraus, dass ihnen dieses Schwanken immer weniger bewusst werden wird.²⁵⁷

²⁵³ *Lalebuch*, S. 33.

²⁵⁴ Ansgar Kemman: *Evidentia, Evidenz*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 33-37, hier: Sp. 33.

²⁵⁵ Ebd. Sp. 33.

²⁵⁶ *Lalebuch*, S. 32.

²⁵⁷ Damit ist in gewisser Weise Schmitz' Argument von der ‚Gewöhnung‘ der Lalen an die Narrheit relativiert. Diese soll dadurch geschehen, dass „der Verstand nicht mehr genug geübt werde“ (Schmitz: *Consuetudo und simulatio*, S. 126-127.) und sich dieser zur tatsächlichen Torheit entwickeln würde. Allerdings sind 1. tatsächliche, unbewusste nährische Elemente im lalischen Wesen schon sehr früh, also bevor sie durch ‚Gewöhnung‘ zu rechtfertigen wären, zu beobachten, und 2. kann die Praxis der Verstellung kaum als ein zu geringes Üben des Verstandes bezeichnet werden. Gerade sie beansprucht eine aufwändige geistige Leistung und kann daher schwer verantwortlich für die Minderbeanspruchung und die damit verbundene Narrheit sein. Dass die Lalen von Anfang an geistig nicht in der Lage wären, (dis)simulatorisch zu handeln, halte ich ebenso für zweifelhaft, da die genaue Planung und das Wissen über

Eine erneute Variation des Versuchs einer geplanten und bewussten Simulation, die ihrerseits wieder von tatsächlicher Narrheit durchbrochen wird, ist die Herbeischaffung des Materials für den Rathausbau:

denn „[d]ie Lalen waren gleichwol noch so weitsichtig (dann jhr Weißheit algemach als ein Liecht abnehmen vnd außgehn sollen) daß sie wusten / daß man zuvor Bawholtz vnd andre sachen mehr haben müste / eh man den Baw anfangen köndte.“²⁵⁸

Indem ihre zweite Natur immer wieder unwillkürlich hervorbricht (hier, wenn den Lalen klar wird, dass sie das Holz auf eine ‚narrische‘ Art und Weise transportiert haben²⁵⁹), zeichnet sich ein Muster ab, das sich im Verlauf des Textes noch verstärken soll: der Verlust der Kontrolle über ihre Gedanken und ihre Wahrnehmung. Unwillkürlich scheint sich zu zeigen, dass sich ihre mentale Orientierung in Bezug auf ‚Wissen, Wahrnehmung und Erleben‘²⁶⁰ hin zur tatsächlichen Narrheit verändert. Genau diese Veränderung zeichnet rhetorische Persuasion aus. Im Rahmen der lalischen *simulatio* kommt es im Bestreben um Selbstaffizierung zur unwillkürlichen Persuasion der Simulatoren selbst; die persuasive Kraft der Rhetorik hat sich gegen die Simulatoren gewandt. Bemerkenswert ist allerdings, dass sie an dieser Stelle noch nicht permanent oder vollständig wirksam ist, sondern sich die tatsächliche Narrheit mit der simulierten abwechselt.

Wenn die Lalen ihrer tatsächlichen Narrheit gewahr werden, wird Raum für ein Muster aufgemacht, das sich im späteren Umgang mit den ‚Anderen‘ noch verstärken soll: Die nicht-simulierte Narrheit wird von den Lalen als Mangel beurteilt. An dieser Stelle des Schwankens zwischen tatsächlicher und simulierter Narrheit wird die tatsächliche

die *simulatio* als Bewältigungsstrategie für gesellschaftliche Misslagen sowie das Verhandeln der Gefahren der *simulatio* auf ein breites Wissen über deren Wirkungsmechanismen schließen lassen.

²⁵⁸ Lalebuch, S. 35.

²⁵⁹ Als von dem Holz, das sie mit Mühe den Berg hinunter getragen haben, ein Baum von selbst hinunterrollt, stellen die Lalen fest: „Nun sind wir alle (sprach ein Lale) ja grosse Narrn vnd doppelte Zwelffesel / daß wir so grosse mühe vnd arbeit gehabt / ehe wir die Bäume den Berg hinab gebracht: vnd ist vnser keiner so witzig gewesen / daß er gedacht hette / dise Bäume könten selberst besser hinab gehn / dann wir sie hinab schleiffen / ketschen vnd tragen. Aber mit vnserm selbst eygnen [45] schaden müssen wir Narren klug werden.“ (Lalebuch, S. 37.)

²⁶⁰ Knape: *Persuasion*, Sp. 874.

Narrheit aber noch fröhlich als unverhoffter Teil der Inszenierung ihrer *simulatio* begrüßt und – davon ‚inspiriert‘ – mit simulierter Narrheit noch eins draufgelegt:

[...] wir wöllen die Lenden darhinder thun / vnd alle Höltzer widerumb hinauff schürgen / so können wir sie dann feyn algemach lassen durchnunder rollen: da dann wir mit zusehen vnsern lust haben / vnd also vnser ge habten mühe wider ergetzet werden. Solcher rhat gefiel jhnen vber die massen sehr wol / machten alle Esels Ohren / vnd schämet sich je einer für dem andern / daß er nicht so witzig gewesen. Doch freweten sie sich gemeinlich alle / daß sie jhrer angelegten Thorheit vnd angenommener Narrey eine anfengliche Proben sollten thun.²⁶¹

In der Überzeugung, für die Simulation ihrer Narrheit eine gelungene Inszenierung geschaffen zu haben, beobachten sie ihr Werk:

[...] sahen zu / vnd liessens jnen wol gefallen. Hiemit wurd jr Hertz vnd Muht zufrieden gesetzt / vnd das erste Muster oder Probstuck jhrer Narrey gegeben: welcher vrsach halben / dieweil es jhnen das erste mal so wol gelungen / sie gantz fröhlich heym zogen [...].²⁶²

Aus dem Einbrechen der tatsächlichen Narrheit wird hier noch Profit geschlagen, sie wird von den Simulatoren als erfolgreich beurteilt und kann noch in die simulierte übersetzt werden, um das „Probstück“ zu inszenieren. Es wird also auch an dieser Stelle das Gelingen (dis)simulatorischen Handelns thematisiert. Allerdings stellt sich die Frage, wem die Figuren dieses Probestücks ihrer Narrheit vorführen wollen bzw. wer eigentlich damit überzeugt werden soll. Denn Publikum innerhalb der Figurenebene gibt es für diese Inszenierung (noch) keines. In der Variation der *simulatio* ihrer Narrheit im publikumsleeren Raum können entgegen der Annahme der Lalen keine Adressaten überzeugt werden, aus dem einfachen Grund, dass innerhalb der Figurenebene niemand anwesend ist, um durch die Inszenierung der Narrheit überzeugt zu werden. Vielmehr sind die wiederholten närrischen Aktionen als Prozess der Selbstaffizierung zu beurteilen – eine Selbstaffizierung allerdings, die sich durch die Varianten des Verstellens als eine tatsächliche Annäherung an die *altera natura* vollzieht. Die Lalen haben in der Umsetzung ihrer *simulatio* keine Kontrolle darüber, ob das Inszenieren der Narrheit zur Selbstaffizierung (und damit legitimes und notwendiges Mittel zur Überzeugung anderer) oder zur Persuasion der Simulatoren selbst führt. Die *simulatio* verselbst-

²⁶¹ *Lalebuch*, S. 38.

²⁶² Ebd. S. 38.

ständigst sich und macht eine bedrohliche Seite des persuasiven Potentials rhetorischer Handlungen sichtbar.

Das 9. Kapitel, in dem die „Laleburcher jr Rhathauß auffgeführt / vnnd der Fenstern vergessen haben“²⁶³, stellt eine weitere Variation des Versuches zu simulieren dar. In ihm geht das Zurschaustellen ihrer vorgegebenen Narrheit so weiter „daß wer es nur jmmer gesehen / sagen muste / dz es jr bitterer ernst gewesen.“²⁶⁴ Gleich wie in der Holz-Episode wird die Simulation immer wieder durch tatsächliche Narrheit unterbrochen. Gleichzeitig wird die Inszeniertheit bzw. das Theatralische der Verstellung noch einmal betont. Nicht nur in der Überschrift, sondern während der Episode wird der Bau des Rathauses als Prozess des ‚Aufführens‘ bezeichnet:

Hatten also in wenig tagen / dann sie nach der Narrey verlangen getragen / die trey Hauptmauren / dieweil sie etwas besonders / [48] vnd das Hauß treyeckicht wolten haben / auß dem grund geführt / die Träume gelegt / vnd folgend auffgeführt vnd vollendet.²⁶⁵

Durch die Mehrdeutigkeit von ‚aufführen‘ als ‚empor, in die höhe führen‘ und ‚feierlich, pomphaft vorführen‘, ‚ein Stück aufführen‘ oder ‚sich aufführen‘²⁶⁶ im Sinne von *sich selbst darstellen*, wird die Darstellung im Sinne des Aufführens eines ‚Stückes‘ innerhalb des *Theatrum rhetoricum* der Verstellung illustriert. Auch hier allerdings vermischt sich die simulierte Narrheit mit der tatsächlichen, wenn die Lalen nur für Güter und nicht für ihren Schultheiß ein Tor einplanen.²⁶⁷ Die Tatsache, dass der Schultheiß in der Lage ist, das Tor, das ursprünglich für die Güter gebaut wurde, auch mitzubeneutzen, wird gleichzeitig als zwar praktisch, aber auch als verpasste Chance beurteilt. Denn hätte der Schultheiß ‚vber das Tach eynsteygen‘²⁶⁸ müssen, wäre es zwar ‚jhrer Narrey füglich gnug / aber sehr vnkomlich‘²⁶⁹ gewesen, so das Urteil der Lalen.

²⁶³ Ebd. S. 39.

²⁶⁴ *Lalebuch*, S. 39.

²⁶⁵ Ebd. S. 39.

²⁶⁶ Alle Belege: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Lemma *AUFFÜHREN* <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA06285> [02.03.2012]

²⁶⁷ Vgl. *Lalebuch*, S. 39.

²⁶⁸ Ebd. S. 39.

²⁶⁹ Ebd. S. 39.

Allerdings scheint unbeabsichtigt beim Rathausbau etwas schief gegangen zu sein. Das Licht, die Weisheit²⁷⁰, ist nicht mehr Teil davon:

[...] als sie aller Erbertet dareyn getrettet kamen / Ecce vide schaw
guck siehe lug botz Velte videte / da da war es gantz vnd gar finster
/ vnd so finster / daß einer den andern auch kaum konnte hören. Ab
welchem handel sie nit wenig erschracken / noch sich gnugsam
verwundern könten / was doch die vrsach möchte sein / ob
vielleicht etwas im bawen were verfehlet worden / dadurch das
Liecht verschlagen wurde vnd auffgehalten.²⁷¹

Auch die Überzeugungen, die sich die Lalen selbst einreden, wenn sie Säcke voller Licht ins Rathaus tragen, sind nicht mehr ihrem Simulationsbestreben geschuldet („Ja sie beredeten sich selberst / sie trügen an den Secken vil schwerer / als zuvor da sie lähr gewesen.“²⁷²). Die Simulation der Narrheit wird nicht mehr im Sinne einer „zweckgerichteten, affektiven Persuasion“²⁷³ betrieben, sondern als möglicher, in Kauf zu nehmender Nebeneffekt tatsächlich närrischen Verhaltens gesehen:

Wer weist / ob dz Liecht vnd der tag sich nit in einem Sack tragen liesse /
gleich wie das Wasser in einem Eymmer getragen wirt. Vnser keiner hats
jemaln versucht: darumb wa es euch gefelt / so wölln wir dran stehen.
Gerhatet es / so haben wir allzeit vmb so vil zum besten / vnd werden als
erfindere diser kunst grosses Lob damit erjagen. Gehts aber nit ab / so ist
es doch zu vnserm vorhaben der Narrey [59] halben gantz dienstlich vnd
bequem.²⁷⁴

Ähnlich wie der Erzähler mit der Gültigkeit seiner Erzählung spielt und die Möglichkeit eines als kohärent gedachten Weltbildes in Frage stellt²⁷⁵, vollzieht sich an dieser Stelle des *Lalebuchs* auf der Ebene der Figuren ein Übergang von indikativischer Sprechweise hin zum Gebrauch des *Konjunktiv potentialis*²⁷⁶, wodurch sprachlich der Unterschied zwischen tatsächlicher und simulierter Narrheit verwischt wird: Auch die *simulatio* muss sich hier der Möglichkeitsform unterwerfen. Unter dem Vorzeichen des „Wer

²⁷⁰ Zur Licht-Weisheit-Metaphorik im *Lalebuch* vgl. auch Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 307-309.

²⁷¹ *Lalebuch*, S. 42.

²⁷² Ebd. S. 46.

²⁷³ Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

²⁷⁴ *Lalebuch*, S. 46.

²⁷⁵ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 274.

²⁷⁶ Vgl. Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 296.

weist²⁷⁷, das dem Versuch vorangestellt ist, kann keine zielgerichtete *simulatio* mehr entstehen. Zwar ist der Gedanke an das Vorspielen der Narrheit noch präsent, das Bewusstsein über dessen Vorgänge scheint jedoch nicht mehr gegeben, und das Vorhaben wird mit der Zufriedenheit über das bloße Ausprobieren einer Möglichkeit geschlossen: „Nun were es doch eine feyne Kunst gewesen / wans gerahten were.“²⁷⁸ Ob sie nun als Erfinder der großen Kunst, Licht in Säcken zu transportieren, in die Geschichte eingehen oder sich durch das Scheitern dieses Vorhabens als Narren präsentieren, scheint für die Figuren einerlei. Die Annahme, dass ihr Vorhaben überhaupt möglich ist, macht jedoch ihre tatsächliche Narrheit offensichtlich.²⁷⁹ Obwohl das Einsetzen des *Theatrum rhetoricum* klar nachvollziehbar ist, ist die *simulierte* Narrheit der Lalen somit ein Idealzustand, der nicht lange währt, sondern schon mit den ersten Versuchen zu simulieren brüchig wird.²⁸⁰

Immer wieder gehen angenommene und tatsächliche Narrheit Hand in Hand und die Lalen schwanken zwischen Weisheit, die bewusst ihre Torheit simuliert, und dem emsigen Treiben lächerlicher, nährischer Gestalten hin und her. Allerdings – und das erscheint bemerkenswert – entsteht den Lalen noch keine tatsächlich negative Konsequenz aus ihrem Schwanken und den Einbrüchen der tatsächlichen Narrheit in ihren Plan. Es scheint vielmehr, als affirmiere diese das simulatorische Bestreben der Figuren in der Variation und Wiederholung ihrer nährischen Handlungen und illustriere die Kraft der Selbstaffizierung der Lalen, ohne dass die Simulatoren diese noch unter Kontrolle hätten. Die Simulatoren, nun schon zu einem großen Teil von ihrer angenommenen Natur eingenommen, sind Opfer der eigenen Persuasion, wenn sich die Inszenierung ihrer *simulatio* und die Selbstaffizierung gegen sie selbst wenden.

²⁷⁷ *Lalebuch*, S. 47

²⁷⁸ Ebd. S. 47.

²⁷⁹ Wenn in der gleichen Episode die Lalen das Bild des Lichts der Weisheit thematisieren (Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 307) und in Form von Kerzen wieder in ihr Rathaus tragen wollen, symbolisiert dies die Zwischenposition, die die Lalen zwischen simulierter und tatsächlicher Narrheit einnehmen und ist gleichzeitig Vorbote für das böse Ende, das es mit ihnen nehmen wird. Denn das Hineintragen von Licht auf Hüten in das Gebäude ihrer Entscheidungsfindungen, bleibt nur mehr wirkungslos. Obwohl das Verfahren der Urteilsbildung das gleiche wie vor dem Narrheitsbeschluss ist (und dieses sich auch im späteren Verlauf des *Lalebuchs* nicht ändern wird), greift die Vorgehensweise, aus verschiedenen Meinungen „argumentativ verwertbare Schlüsse zu ziehen“ (Dicke: *Morus und Moros*, S. 203) und damit zwischen Wissen und Nichtwissen zu vermitteln bzw. zu einer akzeptablen Lösung zu kommen, an diesem Punkt des *Lalebuchs* nicht mehr. Vielmehr nimmt das *Lalebuch* die floskelhafte Anwendung einer Argumentationstopik auf, lässt aber deren Wissensordnung durch das nährische Verhalten unwirksam werden. (vgl. ebd. S. 203).

²⁸⁰ Festzustellen ist dies unter anderem durch die falsche Analogiebildung im Salzgebäck-Exempel (vgl. Hübner: *Vom Scheitern der Nützlichkeit*, S. 364-366).

3.2.3 Erster Kontakt mit anderen: Vollständige Narrheit und Erinnern an frühere Weisheit

Dieses Schwanken zwischen der simulierten und der tatsächlichen Narrheit geht im 11. und im 12. Kapitel des *Lalebuchs* über in eine Illustration der Wirkung lalischen Handelns gegenüber Figuren außerhalb ihrer Gemeinschaft. Ein Landstreicher, der zufällig die Lalen bei ihrer Arbeit beobachtet, reagiert auf ihr Treiben folgendermaßen: Er „stunde still / sahe jhnen lang zu / vergasse das maul offen / vnd were bald auch zu einem Lale worden / inn dem er nicht konte wissen / was doch solches immer bedeuten thete.“²⁸¹ Nachdem er erkennt, dass die Lalen Narren sind, beschließt er, sie zu betrügen und ist damit erfolgreich, da die Lalen den Unterschied zwischen der literalen und der übertragenen Bedeutung der Aussage des Landstreichers nicht unterscheiden können, wenn er ihnen zeigt, wie sie wieder Licht in ihr Rathaus bringen können:

Nun habt jhr / sprach er den Tag in ewerm Rhathause / den möget jr darinnen lassen / so lang euch gefellig: wann er euch erleidet / so könt jhr jn wol widerumb darauß jagen. [64] Aber die Lalen verstunden es nit / daß er gemeint / sie solten das Tach nicht wider darauff decken [...]. Sie verehrten dem Künstler auß dem gemeinen Seckel auch ein ehrliches / vnd liessen jn mit grossem Dank darvon ziehen.²⁸²

Die mangelnde Fähigkeit der Lalen zwischen dem Bild, das in der Metapher verwendet wird, und ihrer Funktion als rhetorischer Figur zu unterscheiden, weist auf eine fortgeschrittene Narrheit hin, in der rationale Reflexion nicht möglich ist.²⁸³ Die Interaktion mit außen macht sichtbar, dass die Narrheit der Lalen keine *simulatio* mehr ist, sondern ihre tatsächliche Natur, und dass dies mit Nachteilen für ihre Gemeinschaft verbunden ist. Zwar haben die Lalen vorläufig ihr Ziel erreicht, nicht abberufen zu werden, allerdings hat sich ihre *simulatio* nach dem Aufgehen in die Beliebigkeit und dem Fehlen eines zielgerichteten Persuasionsbestrebens an dieser Stelle in Luft aufgelöst. Die Lalen haben keinen Informationsvorsprung gegenüber dem Landstreicher, wie es eine funktionierende Simulation erfordern würde, sondern stehen dem Landstreicher sogar im Grad

²⁸¹ *Lalebuch*, S. 47.

²⁸² Ebd. S. 49.

²⁸³ Vgl. Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 243.

der Informiertheit nach und lassen sich hinters Licht führen, weil sie sein Handeln nicht mehr durchschauen können.²⁸⁴

Bemerkenswert ist hier zudem, dass sich der Wechsel der Lalen von Betrügnern zu Betrogenen auch in der Charakterisierung des Handelns der involvierten Figuren niederschlägt: Nicht mehr die Lalen wenden eine „nicht [...] geringe Kunst“²⁸⁵ an, wie sie es in Zeiten ihrer Weisheit voraussagten, sondern der fremde Landstreicher wird zum „Künstler“²⁸⁶ erklärt. Die „Kunst“²⁸⁷ Informationen vor anderen zu verbergen und sich dadurch einen Vorteil zu verschaffen, ist von den Lalen an die Figuren außerhalb der lalischen Gemeinschaft übergegangen, ohne dass die Lalen dies bemerken. Erst als sie wieder allein sind, kann den Lalen noch einmal die Diskrepanz zwischen ihrem eigentlichen Ziel – der *Simulatio* der Narrheit – und dem tatsächlich eingetretenen Zustand – der tatsächlichen Narrheit – bewusst werden. Diese Erkenntnis wirft einen Schatten auf das davor so sorglos gelebte Schauspiel, wenn sich der Lale an seine frühere Weisheit erinnert: „Damaln erinnert er sich mit einem tieffen seufftzen seiner ersten Weyßheit / deren sie sich alle verziegen hetten / trit wider hineyn / vnd spricht: Na also / jr liebe Nachbawrn / mit laub ein Wort zu reden“²⁸⁸. Der Lale, der den Verlust der Weisheit betrauert, macht die Stärke der Gewohnheit dafür verantwortlich:

wie ein krefftig ding es seye / wann einer ein andre gewonheit an sich nimmet / als er zuvor gehabt: daß namlich die gute gewonheite / so er erstlich von der Natur empfangen / vnntergetruckt vnnd abgethan / vnd die angenommene / vornemlich so sie böß ist / an die stat komme / vnd also consuetudo altera natura werde.²⁸⁹

Die Wirkung der angenommenen Natur wird also betont und der Lale befürchtet gleichzeitig:

²⁸⁴ Je weiter die Narrheit der Lalen fortschreitet, desto mehr lässt sich außerdem eine ‚Vernarrativiertheit‘ feststellen, d.h. einer Bewegung des Texts im Möglichkeitsraum der Sprache, die sich nicht mehr durch tatsächliche Möglichkeiten einschränken lassen will. Je nährischer die Lalen sind, desto mehr lösen sich die Bindungen der Sprache an eine ‚wirkliche‘ Logik und gehen über in eine lalische Logik, in der gleichzeitig der Bezug der Sprache zur Wirklichkeit verloren geht und ihre Entfaltung im nährischen-sprachlichen Raum möglich wird.

²⁸⁵ *Lalebuch*, S. 30.

²⁸⁶ Ebd. S. 48 und 49.

²⁸⁷ ‚Kunst‘ im Sinne einer *ars*, einer *techne*, die neben dem technischen Können auch die List bezeichnen kann (Franz-Hubert Robling: *Ars*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 1, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 1009-1030, hier: Sp. 1010).

²⁸⁸ *Lalebuch*, S. 51.

²⁸⁹ Ebd. S. 51f.

Wir haben vns einer nãrrischen weyse angenommen / die wir doch von Natur her allzeit weyse vnd verstendige Leute gewesen: vnd nun siehe / solche angenommene weise schlegt vns recht in die art [...] also kompts darzu / daß wir von art vnd geburt her Thorn vnd Narren sein / vnnd solche vnart niermehr werden fallen lassen.²⁹⁰

Das Entdecken der unversehens zur zweiten Natur gewordenen Narrheit löst auch bei den anderen Simulatoren Entsetzen aus:

Ab diser rede erschracken die andern Lalen alle nit anderst / als der sie an Hals geschlagen hette / vnd erstummeten [...]. Sie sahen aber auch einandern an / vnd schãmten sich je einer vor dem andern (so er nit hinder jme gesessen) wegen solchen Vnverstands vnd gar zu groben Narrey.²⁹¹

Die Lalen erkennen an dieser Stelle, dass sie doch nicht, wie vor dem Beschluss der Narrheit gedacht, in der Lage waren, die *consuetudo* aufzuhalten. Das entsetzte Schãmen führt zu einer neuerlich unbewusst nãrrischen Handlung mit der Intention, weise zu handeln: Denn als noch einmal das Licht (der Weisheit) in das Rathaus gebracht werden soll, und jeder Lale auf sein eigenes Loch in der Wand besteht, ist der eigentliche Sinn schon wieder verkannt – der Versuch, die Narrheit wieder rückgängig zu machen, endet wiederum in der Narrheit.

Auch an anderer Stelle verläuft die Handlung im *Lalebuch* ähnlich, beispielsweise wenn die Lalen entdecken, dass sie in ihrer Narrheit vergessen haben, den Ofen in ihr Rathaus einzubauen („Ab solchem handel erschracken sei abermaln bey sich selbst hefftig“²⁹²). Sie sind noch in der Lage, den alten, ‚weisen‘ Entscheidungsfindungsprozess der gemeinsamen Beratung durchzuführen, kommen allerdings zu einem Entschluss, der wieder für die Präsenz ihrer *altera natura*, der Narrheit, steht und ein völliges Missverstehen der besprochenen Konzepte offenbart:

Zuletzt / nach dem sie die sache lang hin vnd her gewogen / vnd alle örter besehen vnd bedacht hetten / rhiet endlich einer / man solte den Ofen fürs Fenster hinauß setzen / vnnd jhn lassen zur Stuben hneyn gucken: mit

²⁹⁰ Ebd. S. 52.

²⁹¹ Ebd. S. 52.

²⁹² *Lalebuch*, S. 54.

dem anhang / daß zun zeiten / wanns noht wurde sein / er in abzellung der Stimmen auch kōnte mitgezellet werden. Dann / rede er schon nichts zun sachen / so seye er doch auch nicht darwider. Vnd ob es schon nicht kōnte anderst sein / als daß der Schultheß der neheste beym Ofen sein müste / [74] damit jhme sein Weyßheit nicht erfriere / so solle man jhme den nehesten ort darbey eyngeden. Diesem Rhat ward von allen Bäncken her eynhelliglichen beyfall gethan.²⁹³

An diesen Stellen wird zum ersten Mal das Ausprobieren der diversen Alternativen nicht einfach als verschiedene, gleichwertige Möglichkeiten hingenommen, sondern ein mögliches Scheitern ihres simulatorischen Vorhabens durch den Kontrollverlust über die Narrheit registriert und von den Lalen als negativ gewertet. Die Situationen illustrieren den Kontrollverlust über die Verstellung, die, um erfolgreich zu sein, Verhalten und Aussagen auf allen Ebenen des Handelns kontrollieren muss.²⁹⁴ Dazu sind die Lalen mittlerweile nicht mehr in der Lage.

Dies wird auch mit dem Aufrufen des antiken Bildes des Salzsäens illustriert, als die Lalen versuchen, auf ihrem Acker Salz anzubauen. Das Vorbild Odysseus setzt sich in Vergils *Aeneis* (II, 81) die phrygische (Narren-)Kappe auf, und simuliert seine Narrheit, indem er auf seinem Acker Salz sät, weil er dem Kriegsdienst in Troja entgehen will. Die Simulation des Odysseus' wird jedoch bloßgelegt, weil er einem Kind, das in die Ackerfurche gelegt wurde, ausweicht.²⁹⁵ Das *Lalebuch* nimmt das Motiv der vergeblichen Mühe der Verstellung auf – allerdings mit einer entscheidenden Veränderung. Während Odysseus' Verstellung misslingt, weil dieser beurteilen kann, wie weit seine Verstellung geht und welche Konsequenzen sie haben kann, referiert das *Lalebuch* zwar noch auf den antiken Meister der Verstellung, lässt seine Figuren diese aber nicht mehr außerhalb der lalischen Logik umsetzen. Zwar ist die Vorüberlegung dieselbe wie bei Vergil, nämlich dass die Simulation der Narrheit und deren Beweis durch närrisches Handeln Autonomie von fremdem Einfluss herstellen kann, allerdings sind die Lalen offenbar schon an einem Punkt angelangt, an dem aus der simulierten Narrheit tatsächliche geworden ist, also ihre zweite Natur keine vernünftigen Überlegungen mehr zulässt bzw. diese ironisiert – einerseits durch die übertreibenden Kommentare des

²⁹³ Ebd. S. 54.

²⁹⁴ Vgl. Franziska Sick, Helmut Pfeiffer: *Marginalien zur Theorie der Lüge*. In: Dies. (Hg.): *Lüge und (Selbst-)Betrug. Kulturgeschichtliche Studien zur Frühen Neuzeit in Frankreich*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 7-14, hier: S. 11.

²⁹⁵ Vgl. Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 309.

Erzählers („[...] dessen sie sich dann mit allgantzjmmereyferigstemöglichsten ernst annamen“²⁹⁶) und andererseits durch die übergeneralisierende Analogiebildung der Figuren, die die Verschiedenheit des Anbaus von Zucker und Salz nicht mehr erkennen können und die Schlussfolgerung zudem mit bekannten Schwankmotiven begründen:

Endlich wurden sie rhates / vnnd beschlossen eynhelliglich: Sintemal kund vnd offenbar / daß der Zukker / welcher dem Saltz nicht vnänlich / auch wachse / so müsse ja folgen / daß dz Saltz gleicher massen auff dem Feld herfür wachse: welchs dann darauß abzunehmen / dieweil das Saltz uch Kõrnlin habe / also daß man sage / Ein Kõrnlin Saltz / etc. Demnach auch kund vnd offenbar / daß andre sachen wachsen / als Kälber so man Käß setzet / vnd Hüner wann man Eyer in Boden stecket [...].²⁹⁷

Die Figuren ziehen trotz der scheinbaren Bezüge auf tradiertes Wissen eine falsche Schlussfolgerung, weil sie allein auf dem *Anschein* bzw. der *Möglichkeit* der gemeinsamen Beschaffenheit der betrachteten Gegenstände beruht. So wie das Wesen der Lalen selbst keinen Unterschied mehr zwischen eigentlicher und uneigentlicher Natur aufweist, sondern nur mehr närrisch ist, können die Lalen nicht mehr zwischen dem äußeren Anschein und den tatsächlichen Eigenschaften der sie umgebenden Gegenstände unterscheiden. Ähnliches Aussehen wird als Gleichheit der Eigenschaften interpretiert. Gleichzeitig wirft das *Lalebuch* an dieser Stelle die Frage nach der Unterscheidbarkeit zwischen Konvention und ontologischer Bedingtheit der Eigenschaften von Gegenständen auf und fragt nach der Möglichkeiten der Verkehrung der als gegeben angenommenen Konvention. Die Figuren beurteilen zwar die Bedingtheit der Eigenschaften der sie umgebenden Gegenstände falsch, ihr närrisch verkehrtes Verhalten macht aber einen Ansatzpunkt sichtbar, der die *Möglichkeit* der Veränderbarkeit von Konventionen thematisiert.

Die erste Simulation der Narrheit endet in der tatsächlichen Narrheit der Lalen. Die Figuren selbst nennen als Grund dafür die *consuetudo*. Es lässt sich jedoch darüber hinaus feststellen, dass die Motivation der *simulatio* mit der der *consuetudo* konfligierenden Vorstellung von *(dis)simulatio* als legitimer sozialer Handlungsstrategie begründet wird, also beide Konzepte Eingang finden in das So-Tun-als-Ob der Figuren. Im Rahmen der lalischen Simulation werden an verschiedenen Stellen Grundbedingungen des

²⁹⁶ *Lalebuch*, S. 56.

²⁹⁷ Ebd. S. 57.

(Dis)simulieren verhandelt. Die Inszeniertheit rhetorischen Agierens wird beim Übergang in den Modus der Verstellung, beim Einsetzen des *Theatrum rhetoricum* verhandelt und zudem die Handlungsebene der Figuren auf narrativer Ebene reflektiert. Das Thema des Inszenierens schlägt sich auch im ersten närrischen Agieren der Lalen nieder. Auch die Bedeutung der Affizierung als Vorgang, der für die erfolgreiche *simulatio* konstitutiv ist, wird sichtbar. Indem jedoch die *simulatio* beliebig wird, indem die Figuren nicht mehr zweckorientiert handeln, kommt die Bedeutung der Zielgerichtetheit zum Ausdruck. Zudem wird dadurch die Schwierigkeit thematisiert, Selbstaffizierung von der unwillkürlichen Persuasion der Simulatoren selbst abzugrenzen. Nicht die für die *(dis)simulatio* notwendige Gleichzeitigkeit von eigentlicher und uneigentlicher Natur (der *duplicitate animi*) entsteht. Vielmehr schwanken die Lalen immer wieder von einem Extrem ins andere²⁹⁸, wobei dieses Schwanken anfangs noch als nutzbringend angesehen wird, im Kontakt mit außen allerdings das kommende Schicksal der Lalen vorzeichnet: Anstatt als Simulatoren über einen Informationsvorsprung (das Simulieren der *altera natura* beim gleichzeitigen Bewusstsein über die eigene Natur) zu verfügen, müssen die Lalen einsehen, dass die persuasive Kraft der Rhetorik sich gegen sie gewandt und sie zu tatsächlichen Narren gemacht hat.

Mit der tatsächlichen Annahme der Narrheit ist allerdings die (Dis)simulationstätigkeit der Figuren nicht abgeschlossen. Innerhalb ihrer Narrheit bleibt der Glaube an die *(dis)simulatio* als soziale Handlungsstrategie erhalten. Persuasion und (dis)simulatorischer Erfolg sowie die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem werden dabei einerseits im Kontakt mit Außenstehenden auf die Probe gestellt und andererseits innerhalb der lalischen Gemeinschaft im närrischen Rahmen variiert, indem *simulatio* und *dissimulatio* in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlichen Ergebnissen unter dem Maßstab ihrer Überzeugungskraft von den Lalen immer wieder angewandt werden.

²⁹⁸ „Neben dem kunstvollen gibt es ein schlechtes Rollenspiel, neben der temporär angenommenen Narrenrolle gibt es die habituelle Narrheit. Diese Formen des Närrischen bestehen überdies so dicht nebeneinander, dass sie ineinander übergehen können.“ (Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 235.)

4. Närrische Anwendung und Variation der *(dis)simulatio* zwischen Erfolg und Misserfolg

„Nicht der Sieg, die drohende Niederlage bildet den Maßstab der Verstellungskunst.“²⁹⁹ Die ‚drohende Niederlage‘ der täuschenden simultorischen Handlung, ihre Entdeckung, wohnt der Verstellung inne. An ihrem einen Ende steht der Erfolg (Persuasion), an ihrem anderen der Misserfolg (Unglaubwürdigkeit). Sichtbar werden Erfolg bzw. Misserfolg anhand des Verhältnisses der Simulatoren zur eigentlichen, nicht simulierten Natur und vor allem auch an der Reaktion der Zuschauer des Theaters der Verstellung, denen die uneigentliche Natur als tatsächliche präsentiert wird. Im Rahmen der ersten Simulation der Narrheit der Figuren (in der erst, wenn die Narrheit schon zum eigentlichen Wesen der Lalen geworden ist, Interaktion mit eigentlichen Adressaten der *simulatio* stattfindet) zeigt das *Lalebuch* die konstituierenden Mechanismen der *simulatio* meist im Verhältnis ihrer Wirkung auf die Simulatoren selbst. Das tatsächliche Simulieren gegenüber anderen wird zunächst ausgespart.³⁰⁰ Wenn die Lalen ihre (dis)simulatorischen Versuche im närrischen Zustand fortsetzen, verhandelt das *Lalebuch* allerdings die Wirkung der *simulatio* nach außen hin und ist auch dabei von Variation und Offenheit der Möglichkeiten geprägt. Das Verstellen als Spielraum für Möglichkeiten führt im *Lalebuch* allerdings zur Problematisierung von Konzepten der Interaktion zwischen lalischer Gemeinschaft und den Adressaten der *(dis)simulatio*.

Die Ankündigung des Kaisers, er würde Laleburg besuchen, führt nicht nur dazu, dass die Figuren die Narrheit simulieren wollen, sondern führt während der Vorbereitungen auf seinen Besuch auch zur Simulation ihres Gegenteils: Während dieser Vorbereitung interagieren die Lalen mit Figuren, die nicht zu ihrer Gemeinschaft gehören und versuchen, auch diesen gegenüber die Strategie der *(dis)simulatio* anzuwenden. Allerdings ist die Zielsetzung der Figuren hier genau umgekehrt: Den Stadtbewohnern gegenüber wird nämlich nicht die Simulation der Narrheit angestrebt, sondern ihre Dissimulation. Die *simulatio* reflektiert hier den Narrheitsstatus der Lalen. Indem die Diskrepanzen der Wahrnehmungs- und Informationsverteilung zwischen Lalen und Adressaten

²⁹⁹ Geisenhanslücke: *Masken des Selbst*, S. 14.

³⁰⁰ Die einzige Interaktion mit einer Figur von außerhalb des lalischen Kollektivs, dem Landstreicher, weist keine simulatorischen Bestrebungen der Lalen auf.

thematisiert werden, werden diese als Konstituenten des Gelingens von *(dis)simulatio* verhandelt. In der Interaktion mit dem Kaiser, die nach den Stadt-Episoden stattfindet, wird die Unterscheidbarkeit von Eigentlichem und Uneigentlichem thematisiert. Doch die *dissimulatio* der Lalen wird nicht nur gegenüber Figuren von außen angewandt, auch innerhalb der lalischen Gemeinschaft werden Versuche des So-Tuns-als-ob-Nicht realisiert. Schlussendlich soll noch eine Thematisierung der *(dis)simulatio* untersucht werden, die sich von den restlichen innerhalb des *Lalebuchs* wesentlich abhebt: Denn am Ende des *Lalebuchs* glauben die Lalen, selbst Opfer von (Dis)simulatoren geworden zu sein und thematisieren zum ersten Mal moralische Aspekte des Verstellens.

4.1 Versuchte Simulation der Weisheit

Da schon die Weisheit der Lalen in der ganzen Welt bekannt war und nun die Kunde von ihrer Narrheit sogar noch weitere Kreise zieht („das Geschrey von jrer Thorheit / deren sie sich angemasset / erschalle inn kurtzer zeit noch weiter“³⁰¹), wird der „Keyser in Vtopien“³⁰² auf sie aufmerksam und kündigt seinen Besuch an, um zu prüfen, ob ihre Narrheit nicht nur vorgetäuscht ist:

begert derowegen / dieweil er ohne dz verziehen müssen / biß die Stände
deß Reychs / so er beschrieben / [95] versamlet weren / selber zu jnen /
in der that zuerkundigen / ob sich die sachen gentzlich also hielten / wie
von jnen gesagt ward / oder ob es ein nichtiges Geschrey / oder die sach
sonst gefidert vnd verbessert seye [...].³⁰³

Diese Ankündigung löst bei den Lalen Angst aus („Den armen Lalen warde mit solcher Botschafft der Angster inn Busen geschoben“³⁰⁴), und sie beschließen, sich auf den Kaiserbesuch vorzubereiten und einen Schultheißen zu wählen, der sie vertreten soll (zur Vorbereitung auf den Kaiserbesuch ausführlicher in Kap. 4.2.1). Bevor der Kaiser jedoch eintrifft, kommt es zur Simulationsbewegung in eine andere Richtung: Zum ersten Mal seit der Heimkunft der männlichen Lalen zieht es nämlich wieder einen von ihnen aus Lalebürg hinaus: Der ehemalige Sauhirte und nun frisch gewählte Schultheiß will seine neuen Würden in der Stadt auskosten. Der Schultheiß, dessen Status sich

³⁰¹ *Lalebuch*, S. 66.

³⁰² Ebd. S. 66.

³⁰³ Ebd. S. 66f.

³⁰⁴ Ebd. S. 67f.

durch den Beschluss der anderen Lalen über Nacht, wie das *Lalebuch* betont („Dann welcher die vergangne Nacht ein Sãwhirt gewesen / warde jetzunder ein gewaltiger Schultheß Lale zu Laleburg“³⁰⁵), grundlegend verändert hat, sieht nun die Notwendigkeit, seinem neuen Wesen zu entsprechen: „vnd weil er einen newen Stand an sich genommen / vermeint er / jhm wolle gepühren vnd gezimmen / sich mit geberden / reden / kleydung vnd anderm / in handel zuschicken.“³⁰⁶ Wieder thematisiert das *Lalebuch* eine Selbstinszenierung, die sich in den Dimensionen der Gestik und Sprache (so wie hier durch Kleidung) ausdrückt. Wie bei der *simulatio* der Narrheit konstruiert der Lale eine Persona, die nun den neu errungenen Status eines Schultheißen imitieren soll. Dies führt dazu, dass nicht, wie ansonsten im *Lalebuch* angestrebt, die Figuren ihre Narrheit simulieren wollen, sondern umgekehrt hier der Schultheiß gegenüber den Figuren außerhalb der lalischen Gemeinschaft den Eindruck von Weisheit und hohem Status erwecken will. Das Agieren der Lalen gegenüber den Figuren außerhalb des lalischen Kollektivs entspricht also wieder einer rhetorischen Inszenierung eines Wesens, das den Lalen nicht mehr eigen ist (über das sie allerdings noch Wissen haben müssen, da sie es ansonsten nicht versuchen könnten, zu simulieren):

Also zog mein Herr Schultheyß Lale fort / vnd kam in das Bad:
Daselbsten stellet er sich gar witzig / sasse in sehr [110] schweren tieffen
gedancken / zellet vnterweiln seine Finger ab / redet mit sich selberst /
vnd sonst mit niemand: also dz sich die / so jn zuvor gekennt / vber
solche gãhe Veränderung verwunderten / vermeinten er were vielleicht
Melancolisch / wusten aber nit / daß er Schultheß were / vnd jhme die
Ehre also wehe thete.³⁰⁷

Der Lale adaptiert Sprache und Körper, um, wie er meint, „witzig“, also klug auszusehen. Die tatsächliche Wirkung dieses Verhaltens ist allerdings eine völlig andere als die intendierte. Trotz der vermeintlichen Annahme „witzigen“ Verhaltens, sind die anderen Figuren von seiner Weisheit offenbar nicht überzeugt: Diejenigen, die ihm im Bad begegnen, interpretieren seine Verhaltensweisen als „Melancolisch“, was bedeutet, dass sie eine seelische Störung vermuteten, die im 16. Jahrhundert unter dem Sammelbegriff der ‚Malancholia‘ subsumiert wird und auch als Kennzeichen für die natürliche

³⁰⁵ *Lalebuch*, S. 74.

³⁰⁶ Ebd. S. 74f.

³⁰⁷ Ebd. S. 75.

Narrheit gesehen wird.³⁰⁸ Wieso also kommt es zu einer Diskrepanz zwischen Intention und Wirkung der *simulatio* von Weisheit? Wie kommt es dazu, dass der eine überzeugt ist, sich klug zu geben und dabei bei den anderen Irritation hervorruft, die bis hin zur Vermutung einer Geisteskrankheit geht, und damit die Narrheit erst recht offensichtlich wird?

Die Antwort ist in der Diskrepanz der Wahrnehmungs- und Informationsdistribution zwischen simulierendem Lalen und Adressaten seiner Simulation zu suchen. Die verschiedenen Figuren operieren in dieser Szene auf verschiedenen Ebenen: der Weisheit simulierende Schultheiß auf einer, die lalischen Kategorien entspricht, und seine Gegenüber im Bad auf einer, die diese Kategorien als unglaubwürdig einstuft. In Bezug auf die Informationsverteilung innerhalb einer theatralischen Darstellung hat Bertrand Evans den Begriff der *discrepant awareness* geprägt. Dieser Begriff, der im Zusammenhang mit der Analyse von Dramen definiert wurde, eignet sich meines Erachtens ebenso für die Beschreibung der Dynamik der (dis)simulatorischen Inszenierung. Wie in einem Drama versucht der Simulator seinen Adressaten eine Welt vorzuspielen, die als solche nicht in der tatsächlichen Welt oder der dargestellten Begebenheit vorkommen würde, und lässt ein *Theatrum rhetoricum* entstehen, und wie im Drama hängt auch die Wirkung der *simulatio* grundlegend von der Informationsverteilung und der Verteilung der ‚awareness‘³⁰⁹ ab. Es gibt drei verschiedene Ausprägungen der *discrepant awareness*: Die Adressaten der Darstellung sind *less aware* als die Darsteller, die Adressaten sind gleich *aware* wie die Darsteller und die Adressaten sind *more aware* als die Darsteller.³¹⁰ Durch die Variation der Informationsverteilung werden Brüche zwischen Darsteller und Zuseher erzeugt, Perzeption und Beurteilung einer Situation können sich in Folge einer *discrepant awareness* unterscheiden.³¹¹ Dieser bewusst erzeugte Freiraum bietet verschiedenste Möglichkeiten zu interagieren.

³⁰⁸ Edgar Barwig, Ralf Schmitz: *Narren. Geistesranke und Hofleute*. In: Bernd-Ulrich Hergemöller (Hg.): *Randgruppen der Spätmittelalterlichen Gesellschaft*. Warendorf: Fahlbusch 1990, S. 238-269, hier: S. 173ff.

³⁰⁹ Für den Begriff der *awareness* lässt sich nur schwer ein deutsches Äquivalent finden. Übersetzungen des Begriffs, wie sie Pfister mit ‚Informiertheit‘ angestrebt hat (vgl. Pfister: *Das Drama*, S. 80f.), fassen den Begriff nur zum Teil. Auch alternative Übersetzungen wie ‚Bewusstheit‘ bzw. ‚Bewusstsein‘ oder ‚Erkenntnis‘ verwischen seine Bedeutung eher, als dass sie sie klären. Daher wird in dieser Arbeit entweder der unübersetzte Begriff *awareness* verwendet oder dieser mit den Begriffen der Wahrnehmungs- und Informationsverteilung zu umschreiben versucht.

³¹⁰ Vgl. Evans: *Shakespeare's Comedies*, S. vii-viii.

³¹¹ Vgl. ebd. S. viii.

Die Verteilung von Information und Wahrnehmungsfähigkeit (*awareness*) ist während der (dis)simulatorischen Interaktion mit den Adressaten entscheidend für ihr Gelingen, da die Frage der Wahrnehmungs- und Informationsverteilung eng mit dem rhetorischen Konzept der Angemessenheit zusammenhängt. Die Angemessenheit (*decorum* oder *aptum*) ist das „grundlegende regulative Prinzip“³¹² rhetorischen Handelns und ein Prinzip der Rhetorik, das Verhalten bezeichnet, das „von einem bestimmten Standpunkt aus und innerhalb eines gegebenen Rahmens als passend angesehen werden kann“³¹³. Da der Adressat einer rhetorischen Handlung die richtunggebende Instanz der Rede ist, spielt die Wahrnehmungs- und Informationsverteilung zwischen Redner und Adressaten eine entscheidende Rolle dafür, ob der Redner sich dem Urteil des Adressaten nach angemessen verhält und damit überzeugend wirkt. Auch mit dieser Herausforderung sehen sich die Lalen im Rahmen ihrer (dis)simulatorischen Bestrebungen konfrontiert. Die *discrepant awareness* zwischen den Lalen und ihren Adressaten führt dazu, dass diese sich nicht mehr den Maßstäben der anderen gemäß *angemessen* verhalten können. Was auf der *awareness*-Ebene des Lalenkollektivs schlüssig erscheint, reizt auf jener ihrer Adressaten zum Lachen und lässt die persuasive Intention scheitern. Das *Lalebuch* zeigt mit der *simulatio* der Figuren somit eine weitere Bedingung der Interaktion zwischen Schauspielern des *Theatrum rhetoricum* und seinen Adressaten auf. Ungleich dem spiel-erischen Theater der Verstellung zuvor, das im zuschauerlosen Raum durchgeführt wird, und auch ungleich der Pseudo-Simulation der Narrheit gegenüber dem Kaiser, die nur mehr das ‚simulieren‘ will, was ohnehin schon die eigentliche Natur ist (vgl. Kap. 4.2), scheitert die lalische *simulatio* dann, wenn sie mit tatsächlichen Adressaten konfrontiert ist. Nur an dieser Stelle versuchen die Lalen nach außen hin 1. eine (dis)-*simulatio* vor tatsächlichen Adressaten zu inszenieren, die 2. eine *natura* simulieren soll, die nicht mehr ihre *eigentliche* ist.³¹⁴

Genau dann, wenn also diese beiden für die *simulatio* wesentlichen Faktoren wirksam werden, wird die *simulatio* selbst wirkungslos – sogar mehr als das: Die lalische Simulation ihrer Weisheit und ihres Status’ (bzw. die *dissimulatio* der Narrheit) erntet nicht

³¹² Ueding, Steinbrink: *Grundriß der Rhetorik*, S. 221.

³¹³ Ian Rutherford, Ursula Mildner: *Decorum*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 2, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 423-452, hier: Sp. 423.

³¹⁴ Die anderen (Dis)simulationen, die sich nach außerhalb richten, weisen je nur eines dieser beiden Merkmale auf. Die Simulation der Narrheit vollzieht sich ohne Publikum, die ‚Simulation‘ der Narrheit, wenn der Kaiser auf Besuch in Lalebürg ist, will nur mehr etwas inszenieren, das schon zur eigentlichen Natur der Lalen gehört (dazu vgl. Kap. 4.2).

nur Unverständnis, sondern ruft auch Lachen hervor. Die *discrepant awareness* zwischen simulatorischem Redner und Adressaten der *(dis)simulatio* und die daraus folgende Unangemessenheit der lalischen Rede wird im Dialog deutlich, als Ersterer auf die Frage, ob er sich schon gewaschen habe, gedankenversunken antwortet:

Der Schultheiß / so in tieffen gedancken geschwitzt / antwortet: Lieber [111] Bader / ich weiß warlich nit eygentlich / ob ich gezwagen hab vnd gerieben bin / oder nicht. Dann vnser einer hat so vil zusinnen / zugedencken vnd zutrachten / damit der gemeine Nutz nit jrgend schaden leide / vnd Gericht und Recht gehandhabet vnd gefürdert werde / dz wir solcher schlechten sachen nit warnemmen: vnd sonderlich ich / der ich dahin sinnen vnd trachten soll vnd muß / wie ich dem Keyser Rheyenweis antworte. Dann verstehe mich recht / ich bin der Schultheiß Lale zu Lalebürg. Ab solcher seiner rede / so doch sein bitterer ernst gewesen / fiengen alle die im Bade waren wie die andern Narrn zulachen: liessen jhn doch bey seinen Ehrn bleiben / vnd noch ein darauff schwitzen.³¹⁵

Zunächst erweckt die Konfrontation zwischen dem Wahrnehmungshorizont des Lalen und jenem der Figuren außerhalb der lalischen Gemeinschaft noch die Besorgnis über dessen geistigen Gesundheitszustand. Diese Reaktion wandelt sich jedoch bald in das Lachen über die lalische Figur, deren Wahrnehmung der Dinge nicht mehr ernst genommen werden kann. Der Lale wird damit zur komischen Figur wider Willen (so auch in der darauffolgenden Episode, in der der Schultheiß seiner Frau einen Pelz kaufen will³¹⁶). Das Lachen *über* den komischen Helden im Gegensatz zum Lachen *mit* ihm setzt laut Hans Robert Jauß die „Unbetroffenheit des Zuschauers und damit die Fähigkeit voraus, die komische Auflösung heroischer Erwartungen zu erkennen und zu genießen.“³¹⁷ Analog dazu setzt das Lachen der Stadtbewohner im *Lalebuch* ein, wenn die Auflösung der Erwartungen von der Angemessenheit der Rede durch die Stadtbewohner beobachtet werden kann. Die Zuschauer des *Theatrum rhetoricum* innerhalb des *Lalebuchs* können die lalische Rede als versuchte Simulation erkennen, da das Verhalten des Lalen nicht den Erwartungen einer in dieser Situation angemessenen Äußerung

³¹⁵ *Lalebuch*, S. 76.

³¹⁶ Durch das Verhalten des Schultheißen macht dieser sich ungewollt als Narr kenntlich. Die Folge ist ein Irrweg durch die Stadt, der zum Vergnügen der Nicht-Lalen stattfindet, die ihren Informations- und Wahrnehmungsvorsprung nutzen und den nichtsahnenden Lalen zum Objekt des Spotts machen. (*Lalebuch*, S. 76-80).

³¹⁷ Hans Robert Jauß: *Über den Grund des Vergnügens am komischen Helden*. In: Rainer Warning, Wolfgang Preisendanz (Hg.): *Das Komische*. München: Fink 1976 (Poetik und Hermeneutik VII), S. 103-132, hier: S. 107.

entspricht. Das Scheitern der intendierten Wirkung und derjenige, der für dieses Scheitern steht, können verlacht werden. Die persuasive Kraft der Rhetorik ist im *Lalebuch* somit eine höchst zweischneidige Kraft. Einerseits ist sie zwar stark genug, um durch das Behaupten und Ausführen eines veränderten Geisteszustandes mittels *simulatio* die Simulatoren unwillkürlich in diesen Zustand zu versetzen, andererseits zeigt sich jedoch an dieser Stelle auch das Fehlgehen ihrer Wirkung deutlich. Im Scheitern der Lalen zeigt sich ein offenbar entscheidendes Charakteristikum für das Wirken der persuasiven Kraft im *Lalebuch*: die Wahrnehmungs- und Informationsverteilung zwischen Simulator und Adressat und die damit verbundene Angemessenheit der Rede.

Besonders eindringlich zeigt sich die Bedeutung der Diskrepanz zwischen lalischer und nicht-lalischer Wahrnehmungslogik an den Stellen, die die Badszene rahmen. Während sich der Lale und die Stadtbewohner auf verschiedenen Ebenen der *awareness* bewegen und die Rede dadurch inadäquat und dysfunktional wird, wird die Gültigkeit seiner Äußerung von den anderen Lalen, die auf der gleichen Ebene der *awareness* stehen wie er, akzeptiert: Die plötzliche Ernennung des Sauhirten zum Schultheißen und das Verhalten seiner Frau rufen nämlich innerhalb der lalischen Gemeinschaft keine Verwunderung oder gar Lachen hervor, sondern werden als legitime Veränderungen anerkannt; die Maßstäbe innerhalb der Lalewelt sind konsistent. Vor seinem Gang ins Bad trifft der Schultheiß einen anderen Lalen, der noch nichts von der Veränderung seines Status weiß:

Darauff wolt er also bald am Sambstag in die Statt im Bad gehn / vnd als jhme vnterwegen ein andrer Lale / welcher vor eltichen jaren der Sãw mit jhme gehütet / begegnet / vnwissend daß es der Schultheyß were / jhn deßhalb als einen alten Sãwhirten vnnd guten Geselln dautzed / sagt der [109] Schultheiß zu jm: Du solt Vns jetzunder nicht mehr dautzen / dann Wir sind nimmer der Wir zuvor waren / Wir sind jetzunder vnser Herr der Schultheiß Lale zu Laleburg. Botz tausent Teufel / sagt der ander Lale / das hab ich nicht gewust / mein Herr Schultheß / verzeihet mir / glück zu in ewerm Regiment gegen E.W. Vnterthanen.³¹⁸

Der Gegensatz zwischen der inneren Konsistenz der lalischen Gemeinschaft, innerhalb derer die närrische Logik funktioniert, und der Verstellung des Narren gegenüber den Stadtbewohnern wird auch in der Episode unmittelbar nach dem Baden in der Stadt

³¹⁸ *Lalebuch*, S. 75.

deutlich. Gegenüber den anderen Lalen ruft das Beharren des Schultheißen auf seiner neuen Stellung keine Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit hervor (bspw. wenn die Behauptung des Schultheißen „auß rechtem schultheißlichem eyfer vnd bitterm ernst“³¹⁹ Ordnung unter die Hunde und unter die Lalen zu bringen, unwidersprochen bleibt). Auch die Zurechtweisung gegenüber der Schultheißin „mein Fraw / sprach der Schultheiß / das sage bey leyb nicht / dz du bey einem Narrn ligest: dann der / bey dem du ligst / ist der Schultheiß Lale zu Laleburg“³²⁰ bleibt unwidersprochen und wird als gültig akzeptiert. Durch den Kontrast der Badszene mit den beiden sie rahmenden Szenen in Laleburg werden die Konstellationen von Wahrnehmung und Informiertheit in verschiedenen Kontexten kontrastiert. Die Variation der unterschiedlichen Wahrnehmungs- und Informationsdistributionen der Episoden und die unterschiedlichen Wirkungen, die durch sie entstehen, machen zusätzlich deutlich, dass Konsistenz bzw. Diskrepanz von *awareness* entscheidenden Einfluss auf das Gelingen oder Scheitern persuasiver Wirkung sprachlichen Handelns im *Lalebuch* hat.

Unfreiwillig inszenieren die Figuren die *simulatio* gegenüber den Stadtbewohnern nicht mehr undurchsichtig als Verstellung und Lüge, sondern machen sie durchschaubar. Die Verschiebung des Eigentlichen in das Uneigentliche ist erkennbar für die Adressaten; die *simulatio* ist zwar als Lüge angelegt, rückt aber durch ihre Durchschaubarkeit in die Nähe der Ironie. Diese Durchschaubarkeit zerstört die intendierte Scheinhaftigkeit und lässt das Sein sichtbar werden; der durchschaute Sachverhalt bleibt nur mehr als Faszinosum erhalten³²¹ und reizt zum Lachen. Die intendierte verdunkelnde und verschleiende Wirkung der *simulatio* wird nur mehr innerhalb der lalischen Logik aufrechterhalten; ausschließlich die Lalen selbst glauben noch an ihre Überzeugungskraft. Außerhalb der lalischen Gemeinschaft wirkt ihre persuasive Kraft nicht mehr, sondern deckt auf, was verdunkelt werden sollte.

³¹⁹ Ebd. S. 83.

³²⁰ Ebd. S. 82.

³²¹ Rainer Warning: *Der ironische Schein. Flaubert und die ‚Ordnung der Diskurse‘*. In: Eberhard Lämmert (Hg.): *Erzählforschung. Ein Symposium*. Stuttgart: Metzler 1982 (Germanistische Symposien Berichtsbände 4), S. 290-318, hier: S. 299.

4.2 Narren ‚simulieren‘ Narrheit

Erneut der Gefahr ist das lalische Kollektiv ausgesetzt, wenn der Kaiser seinen Besuch ankündigt. Die neugewonnene Gemeinschaft könnte nämlich zerschlagen werden, wenn der Kaiser erkennt, dass sie nicht nährisch sind. Um die Simulationsbestrebungen der Lalen gegenüber dem Kaiser zu illustrieren, muss noch einmal zurückgesprungen werden an den Punkt, an dem der Kaiser seinen Besuch ankündigt. Wir wissen nun, dass dazwischen ein Versuch der *(dis)simulatio* gegenüber den Stadtbewohnern stattfindet, der scheitert; die Chronologie innerhalb des Textes soll jedoch noch einmal in Erinnerung gerufen werden, um einen Überblick zu verschaffen: Nachdem die Lalen sich zu Narren gewandelt haben und diese Wandlung überall bekannt geworden ist, kündigt der Kaiser seinen Besuch an, um zu kontrollieren, ob die Lalen, die immerhin früher seine Berater waren, nun tatsächlich nährisch sind. Während der Vorbereitung auf den kaiserlichen Besuch wählen die Lalen einen Schultheißen, der in der Stadt so tut, als ob er weise wäre, aber zum Opfer des Spotts wird. Kurze Zeit später (nachdem die Lalen noch eine Episode lang unter sich waren) trifft der Kaiser tatsächlich ein. Um das Treiben der Lalen bezüglich des Kaiserbesuchs konsistent zu illustrieren, werden im Folgenden zuerst ihre Vorbereitungen dargestellt, das Zwischenspiel des Schultheißen an dieser Stelle ausgeklammert, und gleich im Anschluss an die Vorbereitungen die Geschehnisse während des Kaiserbesuchs untersucht.

4.2.1 Vorbereitungen auf den Kaiserbesuch und Schultheißenwahl

Die Bestrebung der Lalen, vor dem Kaiser überzeugend als Narren zu gelten, und die Angst, die ursprüngliche *simulatio* der Narrheit könnte aufgedeckt werden, bedingen die Vorbereitungen auf den Kaiserbesuch. Notwendig wird die erneute *simulatio* durch die Erklärung des Kaisers, er könne nicht sicher sein, wie es um den Wahrheitsgehalt der Erzählung über die Narrheit der Lalen stünde. Die Möglichkeit, dass Rede generell manipulierbar und ausschmückbar ist und sich dadurch der von ihr transportierte Sinn wandeln kann, ist dem Kaiser bewusst. Dies wird durch die Begründung seines Misstrauens deutlich:

ob sich die sachen gantzlich also hielten / wie von jnen gesagt ward / oder ob es ein nichtiges Geschrey / oder die sach sonst gefidert vnd verbessert seye: wie dann gemeinlich pflegt zugeschehen / jnmassen ein guter Gesell / so solches erfahren wöllen / wol befunden.³²²

Schon durch die Ankündigung des kaiserlichen Besuchs und seiner Begründung werden jene Aspekte thematisiert, die für den Kaiserbesuch prägend sein werden: Die Möglichkeit der Manipulation von Tatsachen durch die Verschiebungen zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem und das Auf-die-Probe-Stellen dieser Strategie, womit auch die Grenzen ihres persuasiven Erfolges auf die Probe gestellt werden. Beides fordert die Figuren, ein konsistentes Bild darzustellen – die Inszenierung Narrheit muss gegenüber dem Kaiser überzeugend sein.

Als Reaktion auf die Ankündigung des Kaisers, „ohne zweyffel sie zu versuchen / vnd ob sie recht nãrrsch seyen zuerfahren“³²³, und das Versprechen, er wolle ihnen kaiserliche Privilegien zugestehen, sofern die Lalen „auff sein rede / so er erstlich zu jhnen sprechen werde / könten also antworten / daß sein Gruß vnd jhr Antwort sich auff einander rheyne“³²⁴, steigt, wie erwähnt, den „armen Lalen [...] der Angster inn Busen“³²⁵. Die Angst bezieht sich darauf, dass der Kaiser trotz ihrer fortgeschrittenen Narrheit deren Simulation aufdecken könnte:

Dann ob sie schon Bawrsleute waren / welche gemeinlich für simpele / schlechte eynfaltige Leute gehalten werden / so beförchteten sie sich dennoch / daß nicht etwan der Keyser [...] jhr vnter sich angelegte Narrey mercken thete: dadurch sie dann mit nur in höchste Vngnad vnd Straffe fallen / sonder auch vielleicht möchten gezwungen werden / widerumb witzig vnd verstendig zuwerden / vnd es da anzufangen / wa sie es zuvor gelassen hetten.³²⁶

Durch die Konfrontation mit dem kaiserlichen Besuch wird also erneut die Notwendigkeit zur Simulation ihrer Narrheit festgestellt. Die Furcht vor dem Entdecktwerden scheint gerechtfertigt, sie wird zumindest vom Erzähler bestätigt („sie hatten sich billich zubeförchten vnd zubesorgen. Dann es ja nit ein geringes / sich selberst zum Narren

³²² *Lalebuch*, S. 66f.

³²³ Ebd. S. 67.

³²⁴ Ebd. S. 67.

³²⁵ *Lalebuch*, S. 67f.

³²⁶ Ebd. S. 68.

zumachen³²⁷), der damit die Situation mit dem ersten Narrheitsbeschluss parallelisiert, in dem die „nicht [...] geringe Kunst / einen Narren recht verwesen können vnd vertreten“³²⁸ thematisiert wird. Im Unterschied zur ursprünglichen *simulatio* sind die Lalen aber hier nicht mehr weise. Sie sind Narren, die glauben, Narrheit simulieren zu müssen. Dies wird schon in der Vorbereitung auf den Kaiserbesuch deutlich.

Die Lalen wenden sich zwar ihrer Weisheit zu („In solchem schrecken obgemelt / suchten die arme Lalebürger bey jrer E.V. alten hingelegten Weyßheitte rhat vnd hilffe“³²⁹), verhalten sich allerdings keineswegs weise, sondern glauben nur, dies zu tun. Stattdessen verhalten sie sich sofort nach der Feststellung der Notwendigkeit von Weisheit völlig närrisch. Es entsteht dadurch eine Situation, in der sich die Lalen darüber im Klaren sind, dass sie der Weisheit bedürfen, um ihre Narrheit erfolgreich nach außen hin zu simulieren. Paradox scheint allerdings nicht, wie Bässler feststellt, dass die Lalen ihre Weisheit benutzen, um gerade diese zu dissimulieren³³⁰ – dies ist im Rahmen der (Dis)simulation durchaus logisch. Paradox scheint eher, dass den Lalen bewusst ist, dass sie für die erfolgreiche Dissimulation ihrer alten Weisheit bedürfen, also die Strukturen der (*dis*)*simulatio* noch nachvollziehen können, allerdings nach dieser Erkenntnis ebenso närrisch fortfahren wie zuvor, wenn sie einen neuen Schultheißen wählen wollen, weil der alte Schultheiß „als jme die kunst vnd Weyßheit gar zu vil zuleid gethan / gar zum Narrn / vnd deßhalb zu solchem Ampt vntaugelich worden war“³³¹, gerade aber diese Wahl, die als weise deklariert ist, ist es jedoch, die ihre Narrheit demonstriert.

Die Lalen beschließen bei der Schultheißenwahl, dass derjenige mit dem besten Reim gewinnen würde und können – immer noch im Glauben daran, dass sie die besten Reime vollbrächten – die Notwendigkeit des Zusammenspielens von Inhalt und Form beim Reimen nicht mehr erkennen. Im Wettbewerb werden Reime vorgetragen, die sich nicht reimen, da sie Form und Inhalt des benötigten Wortes nicht differenzieren können bzw. nicht „die metaphorische Hülle für den bedeutungstragenden Kern nehmen.“³³²

³²⁷ Ebd. S. 68.

³²⁸ Ebd. S. 30.

³²⁹ Ebd. S. 68.

³³⁰ Vgl. Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 61.

³³¹ *Lalebuch*, S. 69.

³³² Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 311.

Dementsprechend gewinnt nicht wirklich derjenige, der am besten reimt, sondern einfach derjenige, dessen Reim um zwei Zeilen länger ist. Die Lalen selbst sind jedoch von den Fähigkeiten des Sauhirten, zu reimen, überzeugt:

Da nun die ehre oder die ordnung auch an jhn kam / daß er rheyen solte
/ stund er herfür / vnnd sprach:

Jhr liebe Herr / ich tritt hieher /

Mein Haußfrau die heist Katharin /

Sie hat ein Goschen wie ein Saw /

Vnd trinckt gern guten Kūlen Most.

Diß lautet etwas / das möchts geben vnd was außrichten / sprachen die
Rhatsherrn. Da nun die vmbfrag gethan worden / fiel die Vrtheil auff den
Sāwhirten / der ward eynhelliglichen zum Schultheißen erwehlet vnnd
angenommen. Dann sie hieltens gāntzlich darfür / er wurde dem Keyser
wol können rheyenweis antworten [...].³³³

Das Verwechseln von Form und Bedeutung bei dem Versuch zu reimen ist „das genaue Abbild ihres Dilemmas zwischen Schein und Sein auf der Ebene des sprachlichen Zeichens“³³⁴. Die Figuren sind zwar von der Wichtigkeit des überzeugenden Auftritts vor dem Kaiser überzeugt und glauben, durch ihre Weisheit zur *simulatio* in der Lage zu sein, sind jedoch schon in der hier stattfindenden Planung keineswegs mehr überlegte Simulatoren. Wenn sie auf den Kaiser treffen, sieht dieser „freilich kein Spiel mehr [...], sondern lediglich die neue lalische Realität.“³³⁵ Die nach der Ankündigung des Kaisers gefasste Strategie, die Narrheit zu simulieren, ist den Figuren nicht mehr präsent. Ganz im Gegenteil sind sie damit beschäftigt, wie man die Aufgabe des Kaisers ‚richtig‘, also nicht nārrisch, und somit in Reimen lösen könne. „Dann sie handelten erstlich darvon / wie man dem Keyser solte rheyenweis antworten: darnach / welcher massen sie jhme halb geritten vnd halb gegangen entgegen ziehen / vnd jhn empfahren solten“³³⁶. Dass sie, wenn sie dem Kaiser tatsächlich in Reimen antworten würden, eben nicht ihre Narrheit, sondern ihre Weisheit demonstrieren würden, ist ihnen nicht bewusst. So ist schon die Planung des ‚weisen‘ Verhaltens eine Fehlplanung und ein Zeichen ihrer Narrheit. Das Scheitern dieses Planes, dadurch, dass die Lalen es nicht schaffen zu reimen, setzt ihm noch die Narrenkrone auf. Intention und Wirkung stimmen nicht mehr überein. In der Herangehensweise an die Schultheißenwahl äußert sich das

³³³ Lalebuch, S. 73f.

³³⁴ Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 311.

³³⁵ Vgl. Emmelius: *History, Narration, Lalespil*, S. 245.

³³⁶ Lalebuch, S. 86.

Schwanken zwischen dem Wissen über die Mechanismen der *simulatio*, dem Glauben der Figuren daran, diese auch umsetzen zu können, die aber überschattet wird von der offensichtlichen Narrheit der tatsächlichen Umsetzung, die eigentlich keiner *simulatio* mehr bedarf.

Zusammengefasst ist bezüglich der Vorbereitung der Lalen Folgendes zu beobachten: Die erneut durchlaufene Planszene zur ‚Simulation‘ der Narrheit vor dem Kaiser erfolgt strukturell wie jene davor (bei der ersten *simulatio* der Narrheit). Es wird im Kollektiv über die zu bestehende Herausforderung beraten, Vorschläge zunächst abgewehrt und schlussendlich einer davon angenommen. Allerdings wird schon während des Planens die Aussichtslosigkeit ihres Vorhabens deutlich. Denn trotz des Wissens, als Narren gelten zu müssen, planen die Figuren die nicht-närrische – reimende – Antwort auf die kaiserliche Begrüßung (realisiert in der Auswahl des Schultheißen mit der Begründung: „Dann sie hieltens gântzlich darfür / er wurde dem Keyser wol können rheyenweis antworten“³³⁷). Indem genau geplant wird, wie der Auflage des Kaisers entsprochen werden könne, wird die Persuasion durch das Manipulieren der Sprache angestrebt, in ihrer Umsetzung aber die Inadäquatheit dieses Vorgehens deutlich. Der Plan der Lalen lautet folgendermaßen:

solt jhn [den Kaiser, Anm. JF] derowegen der Schultheiß von ersten anreden / vnnd mit diesen worten / Nund seyt vns willkommen / empfahen. Dann auff solches wurde der Keyser necessario müssen antworten: Vnnd du mir auch. So das beschehe / hetten sie schon gewonnen / dann der Schultheiß müste darauff sprechen: Der witzigst vnter vns ist ein Gauch.³³⁸

Das entspräche laut Lalen den angemessenen Maßstäben: „Das wurde sich wol rheyen / in Figura, Forma vnd Materia.“³³⁹ Stefan Ertz stellt dazu fest: „Figura (Gestalt), Forma (Form, Idee) und Materia (Stoff) sind Grundbegriffe der Poetik“³⁴⁰ Ursprünglich gehen diese Grundbegriffe auf Aristoteles’ Metaphysik zurück und erklären den „Zusammenhang der Wirklichkeit im Ganzen“³⁴¹. Aristoteles’ Metaphysik kann als „Lehre von den

³³⁷ Ebd. S. 74.

³³⁸ Ebd. S. 86.

³³⁹ *Lalebuch*, S. 86.

³⁴⁰ Ebd. S. 86, Anm. 5.

³⁴¹ Jens Halfwassen: *Metaphysik*. In: Hubert Cancik, Helmut Schneider (Hg.): *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 8, Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, Sp. 81-85, hier: Sp. 81.

begrifflichen Strukturen der Wissensbildung verstanden werden“³⁴², zu deren Grundkategorien Form, Materie gezählt werden.³⁴³ Indem die Figuren die metaphysischen Grundbegriffe auf ihre Sprache beziehen und sagen, dass sich diese „wol rheyen“ würden, also miteinander im Einklang wären³⁴⁴, springen die Lalen zwischen beiden Ebenen – Sprache und Lehre von der Beschaffenheit der Welt – hin und her und stufen die geplante Rede als geeignet für die Darstellung der Wirklichkeit ein. Die gesetzten Maßstäbe gelten als der Richtwert für die Qualität ihres Plans. Der Plan, legitimiert durch ein sprachliches System zur Beschreibung der Wirklichkeit, ist also gefasst.

4.2.2 Eintreffen des Kaisers und Ausführung der ‚*simulatio*‘

Ausgeführt wird dieser Plan etwas anders als beabsichtigt, denn nicht die Täuschung des Kaisers durch die Behauptung der Narrheit findet statt, sondern die Darstellung ihrer Narrheit, ohne dass dies den Lalen selbst bewusst ist. Die geplante sprachliche ‚*simulatio*‘ wird durch ein tatsächlich närrisches Verhalten ersetzt, das sich in Worten und Taten ausdrückt, wenn der Schultheiß-Lale den Kaiser anstatt mit dem ausgefuchsten Reim zur Täuschung folgendermaßen begrüßt:

sonder seine Hosen / so er nur bloß auffgezogen / in der Hand haltend / sprang er auff den Mist / den Keyser deste förmlicher vnd gestaltlicher zuempfehen. [...] nimpt den Filtzhut ins Maul / vnd mit der einen Hand die Hosen haltend / bot er dem Keyser die andre dar / sprach: Nu sey vns willkommen auff vnserem grund vnd boden / Vester Juncker Keyser.³⁴⁵

Schon diese von den Figuren unbeabsichtigte Demonstration der lalischen Narrheit reicht dem Kaiser zur Überzeugung. Er erkennt „auß den Federn bald / was für Vögel weren / vnd dz das Gschrey von der Lalen thorheit nit nichtig vnd lâr wer“³⁴⁶. Die Darstellung des Körpers kommt jener der Sprache zuvor. Allerdings ist hier diese Darstellung kein geplantes, zielgerichtetes Schauspiel zur Täuschung mehr, wie es für das

³⁴² Jürgen Mittelstraß: *Metaphysik*. In: Ders. (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 2, Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 870-873, hier: S. 870.

³⁴³ Matthias Gatzemeier: *Form und Materie*. In: Jürgen Mittelstraß (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 1, Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 661-663, hier: S. 661.

³⁴⁴ vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Lemma *REIMEN*:

<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GR03660>, [31.05.2012]

³⁴⁵ *Lalebuch*, S. 88f.

³⁴⁶ Ebd. S. 88.

Entstehen der *simulatio* konstituierend ist³⁴⁷, sondern Ausdruck der wahren Natur der Figuren. Die *corporis eloquentia*³⁴⁸, die Beredsamkeit des Körpers, kann nicht mehr für den Zweck der *simulatio* unter Kontrolle gehalten werden, ist also nicht mehr Inszenierung des Körpers zum Erreichen eines Zwecks, sondern Spiegel des Inneren der Figuren. Schon auf körperlicher Ebene kann der rhetorische Schein der *simulatio*, der sich durch die Inszenierung des Körpers und der Sprache aufrecht erhält³⁴⁹, also nicht zustande kommen. Die Problematisierung der Verwirklichung der *simulatio* auf sprachlicher Ebene folgt auf dem Fuß, nämlich dann, wenn die antizipierte Reimgelegenheit realisiert werden soll, die sich durch die Antwort des Kaisers auf die Begrüßung ergibt. Anstatt auf die Aussage des Kaisers „Danck hab du mein lieber Schultheiß / vnd du mir auch“³⁵⁰ mit dem geplanten Reim ‚Gauch‘ zu antworten, passiert Folgendes:

Da solt nun der Schultheiß rheyenweiß antworten / wie zuvor vnter den Lalen beschlossen worden / wolt doch solchs vnbedachter weise nicht thun / damit er sich nit etwan verschnappete: darumb alsbald ein anderer / welcher vermeinet der Schultheiß were verstummet / herfür wischet / rheyenweiß antwortet / vnd sprach: Der Schultheiß ist ein rechter Narr.³⁵¹

Der Lale begründet dies mit der Synonymie der Begriffe ‚Narr‘ und ‚Gauch‘, denn:

so gedachte diser / Gauch vnd Narr weren ja eins [...]. Also sind Tölpel / vnd durch ein Metaphoram Esel / auch eins: deßgleichen / Vnser liebe Fraw / vnd vnser Herrngots Mutter. Solcher gestalten gedacht dieser Lale / es gelte gleich / ob er schon eins für das ander nemme: rheyne es sich schon in Worten nicht so gar wol / so seye doch nicht so gar vil daran gelegen / wann es sich nur inn der wörtern bedeutung vnd auslegung / daran am meisten gelegen / rheyne und schicke.³⁵²

Durch die Unfähigkeit zu reimen und die angeführte Begründung drückt sich nicht nur das erwähnte lalische „Dilemma zwischen Schein und Sein auf der Ebene des sprachlichen Zeichens“³⁵³ aus. Auch das Dilemma der nunmehrigen Unfähigkeit der Figuren,

³⁴⁷ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 329.

³⁴⁸ Marcus Tullius Cicero: *Orator. Der Redner*. Lateinisch/Deutsch, übers. und hg. von Harald Merklin, Stuttgart: Reclam 2004 (RUB 18273), 17.(55).

³⁴⁹ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 360.

³⁵⁰ *Lalebuch*, S. 88.

³⁵¹ Ebd. S. 88.

³⁵² Ebd. S. 88.

³⁵³ Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 311.

zu erkennen, wann das Ersetzen eines Ausdrucks durch „ein Metaphoram“³⁵⁴ angemessen (und damit wirksam) ist, wird dadurch illustriert.

In der Begrüßungsszene des Kaisers kann der Lale nicht erkennen, in welcher Art und Weise seine ‚Metapher‘ angemessen eingesetzt wird, d.h. ein Wort durch ein anderes ersetzt werden kann. Er erkennt nicht, dass das entscheidende Kriterium für die Aussage ein formales ist, d.h. die Anforderung des Reimes die Verwendung eines übertragenen Ausdrucks unangemessen macht.³⁵⁵ Dadurch wird ein größeres Problem der Figuren deutlich. Denn die Unfähigkeit einzuschätzen, wie Metaphern angewandt werden können, macht deutlich, dass die Lalen den Unterschied zwischen *verbum proprium* und dem Ausdruck, mit dem dieses ersetzt wird, nicht mehr einschätzen und die Wirkung dieser Ersetzung nicht abschätzen können. Analog dazu haben die Lalen die Fähigkeit der Differenzierung zwischen eigentlicher und uneigentlicher Natur verloren. Unfähig also, ihre simulatorischen Pläne umzusetzen, ist den Figuren nicht bewusst, dass das, was sie als Ziel ihrer Simulation sehen, mittlerweile zu ihrer eigentlichen Natur geworden ist. Die *simulatio* als Differenzsetzung zwischen dem Inneren der Simulatoren und der Außenwirkung, der *duplicitate animi*, ist somit hinfällig und existiert nicht mehr. Die Persuasion des Gegenübers über die Narrheit entspringt somit nicht mehr der simulatorischen Strategie der Figuren, sondern äußert sich körperlich und sprachlich durch die tatsächliche Narrheit der Lalen.

³⁵⁴ Lalebuch, S. 88.

³⁵⁵ Allerdings tut sich auch an der Stelle, an der die Lalen das Reimwort planen und umsetzen, eine zweite Deutungsmöglichkeit auf, die die Verwendung von ‚Gauch‘ im Gegensatz zu ‚Narr‘ in den Kontext einer Verhandlung des politisch Sagbaren stellt. Wenn die Lalen planen, dem Kaiser mit „Der witzigst vnter vns ist ein Gauch“ (Lalebuch, S. 86) zu antworten, geht die Aussage – die Doppelbedeutung von ‚Gauch‘ als ‚Narr‘ sowie ‚Kuckuck‘ beachtend – in zwei Richtungen: 1. Narr: die Narren sind die eigentlichen Weisen bzw. Klugen und 2. Kuckuck: derjenige von uns, der klüger ist als der andere, droht jenen – wie es der Kuckuck tut – aus dem Nest zu werfen. Im Bezug auf den Kaiser wäre das Hochverrat. Was die Lalen an dieser Stelle planen, könnte also als politisch höchst brisant eingestuft werden. Wenn die Lalen dann gegenüber dem Kaiser statt dem verfänglichen ‚Gauch‘ das Wort „Narr“ wählen (ebd. S. 88), wird die Doppelbedeutung desambiguiert und die gefährliche Kuckucksbedeutung zu Gunsten der weniger gefährlich erscheinenden Narrbedeutung suspendiert. Es zeigt sich möglicherweise also eine zweite Ebene, die der Annahme der völligen Narrheit der Lalen entgegensteht und sichtbar macht, dass gerade im Narren ein hochsensibles Instrumentarium der Erkenntnis steckt, welches das descheinbar Weisen bei weitem übersteigt. Denn in diesem Fall würde sich der Kaiser, der die politisch bedacht agierenden Lalen als nicht ernst zu nehmende Narren einstuft, selbst der Torheit entlarven. In diesem Fall wäre die Ersetzung des Reimworts nach inhaltlichen anstatt nach formalen Kriterien durchaus als Zeichen der Weisheit einzustufen, da die Verwendung des verfänglicheren ‚Gauchs‘ eine Gefahr für die Lalen darstellen hätte können. Die Anforderung, dem Kaiser reimend zu antworten, würde sich dann auf die übertragene Bedeutung des Worts beziehen: „mit einander in einklang bringen, zu einander in beziehung setzen“ (Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Lemma *REIMEN*: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GR03660>, [31.05.2012].)

4.2.3 Rätselwettbewerb und Privilegierung der Narrheit

Ebenfalls mit der Beziehung zwischen eigentlichem und uneigentlichem Begriff, zwischen antizipierter und tatsächlicher Bedeutung spielt der Rätselwettbewerb der Lalen. Rätsel und Sprichwörter spielen eine bedeutende Rolle während der Interaktion mit dem Kaiser. Durch den Umgang mit ihnen wird das Changieren zwischen Tatsächlichem und nur Scheinbarem reflektiert³⁵⁶ (bzw. wie in Anm. 355 vorgeschlagen, die Möglichkeiten des politisch Sagbaren verhandelt). Die Reihe an Rätseln, die dem Kaiser aufgegeben werden und von den Lalen selbst gelöst werden (mit dem Hinweis darauf, sich „nit jrren“³⁵⁷ zu lassen oder der Anmerkung „Aber sagets niemand“³⁵⁸ versehen), sind Ausdruck der „Verdunkelung des Gegenstandes“³⁵⁹ und führen den Ratenden bewusst in die Irre.³⁶⁰ Erst jenes Rätsel, das sich endgültig der Entschlüsselung entzieht, beendet den Wettbewerb. Derjenige, der am erfolgreichsten das eigentlich gesuchte Wort verschleiern, wird zum Sieger erklärt: „Auff diese des Herrn Schultheissen Rhätterschen konte niemand antwort geben / vnd daß es ein Sackpfeyff were errhaten: gaben jhms derowegen gewonnen / vnd huben Tisch auff.“³⁶¹

Das *Lalebuch* entwirft im Umgang mit dem Kaiser eine „Reflexion über die Ebenen der Sprache“³⁶². Die Einheit von Form und Bedeutung wird durch ihr Ersetzen mit ähnlichen, jedoch nicht-reimenden Ausdrücken, zerstört.³⁶³ In spielerischer Manier werden dem Kaiser Rätsel vorgeführt, ihre Zweideutigkeit demonstriert und der Kaiser danach in die eigentliche Lösung eingeweiht. Dieses sprachliche Spiel speist sich aus der Verzögerung ihrer Auflösung und der Mehrdeutigkeit der Rätsel, die die Festlegung auf die tatsächliche Lösung erst durch die explizite Auflösung durch einen Eingeweihten möglich macht. Durch dieses eingeweihte Wissen konstituiert sich einerseits die Gemeinschaft der Lalen als denjenigen, die Zugang zu einem spielerischen, nährischen Wissen

³⁵⁶ Vgl. Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 81.

³⁵⁷ *Lalebuch*, S. 100.

³⁵⁸ Ebd. S. 98.

³⁵⁹ Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 70.

³⁶⁰ Vgl. ebd. S. 70.

³⁶¹ *Lalebuch*, S. 100.

³⁶² Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 316.

³⁶³ Vgl. Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 311.

haben, und andererseits die Alleinstellung des Kaisers, der die lalische Gemeinschaft kontrastiert.³⁶⁴ Rätsel, Spiel und Variation des lalischen Umgangs mit Sprache stellen „Gradmesser der lalischen Weisheit“³⁶⁵ dar, die es durch den Kaiser zu prüfen gilt.

Die Weisheit bleibt hier nur mehr als historisches Faktum, als Gegenstand von Geschichte erhalten, der die gegenwärtige Situation kontextualisiert, wenn die Lalen ihre Verwandlung von Weisen zu Narren rekapitulieren und ihre Narrheit noch einmal selbst affirmieren, indem sie den Wunsch äußern, von Zweiflern an ihrer Authentizität unbehelligt zu bleiben:

Demnach vnd sie für etwas zeitten [...] viel vnd offtmals beschickt / vnnd von Hauß abgefordert seyn worden / vnd aber hiezwischen an dem jhren grossen schaden vnd versaumnuß erlitten hatten [...] seyn sie auß obvermelter vrsach veranlasset vnnd gezwungen worden [...] solche nãrrsche weise an sich zunehmen [...]. Vnd dieweil sie gespüren vnd befinden / daß jnen solches bißher erschließlich vnd nutzlich gewesen / derowegen bedacht also fortzufahren: aber sich besorgen müssen / [158] dieweil die Welt boßafftig / daß sie an solchem jhrem fürhaben möchten auffgehalten / verhindert / verlacht vnd außgeatzt werden / wie dann heutigs tags kein Narr sicher sey / daß jn nit jederman für ein Narren halten wölle: Als lange jr E.W. bitt vnd begeren [...] daß sie von meniglichen daran vngehindert / vnbekümmert / vnd vngevehirt sollen seyn / etc.³⁶⁶

Die schlussendliche Anerkennung der Narrheit von außen, realisiert durch die Privilegierung des Kaisers, führt allerdings für die Figuren nicht unbedingt zum ursprünglich gewünschten Effekt, der Absicherung ihrer Gemeinschaft. Die Privilegierung ist nämlich nicht das Ende der Zweifel und der Angst der Lalen, sie ist vielmehr das Zeichen ihres Untergangs. Sie wird nämlich nicht ausgestellt, weil die Figuren ihre Narrheit so gut simuliert hätten – von Simulation ist am Ende des Kaiserbesuches nichts mehr zu erkennen –, sondern weil sie tatsächliche Narren sind. Die mangelnde Unterscheidung der Figuren zwischen ihrer eigentlichen und uneigentlichen Natur bzw. nicht nur die falsche Einschätzung ihrer *simulatio*, sondern das völlige Vergessen dieser Strategie führen zu ihrer Angreifbarkeit von außen. Wenn die Geschlossenheit der Welt der Lalen durch ein Eindringen von außen herausgefordert wird, zeigt sich eine Dimension ihrer

³⁶⁴ Vgl. Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 83.

³⁶⁵ Ebd. S. 83.

³⁶⁶ *Lalebuch*, S. 103f.

„fröhlichen Unvernunft“³⁶⁷, die ihren Untergang unumgänglich zu machen scheint. Weil nämlich die Fähigkeit, *außerhalb* ihrer Narrheit zu denken und ihr Wesen in ein Innen- und Außenbild aufzuteilen und damit die Fähigkeit zu (dis)simulieren abhanden gekommen ist, werden all diejenigen, mit denen die Lalen interagieren, zu Eindringlingen in eine Welt, die mit differierenden Ordnungen nicht mehr umgehen kann und an diesen scheitern muss (vgl. dazu auch Kap. 4.4).

4.3 Variationen des So-Tuns-als-Ob und So-Tuns-als-ob-Nicht innerhalb des lalischen Kollektivs

(Dis)simulatio realisiert sich jedoch nicht nur durch die Interaktion mit außen. Auch innerhalb der lalischen Gemeinschaft, die durch ein gleiches Maß an Information und Wahrnehmungsmöglichkeiten (*awareness*) gekennzeichnet ist, können die Lalen von List und Verstellung nicht die Finger lassen. Hier führen sie, im Gegensatz zu den vorhergegangenen (Dis)simulationsbestrebungen, sehr wohl zum – nun etwas profaneren – erwünschten Ziel:

Die Fraw Schulthessin hette gern [118] öfter getruncken / muste sich doch etwas schämen vor jhrem Herrn dem Schultheissen: darumb erdacht sie folgenden list. Du glaubst nicht / sagt sie / wie mich dieser Beltz frewet. Ist es wahr / sagt er? Ja / sagt sie / wans nicht wahr ist / so stosse mir diser Trunck das Hertz ab. Hiemit trancke sie ein guten schluck. Bald sagt sie wider: Vnsers Nachbawrn Knecht ist bey der Magd gelegen. [...] wans nicht wahr ist / so stosse mir dieser Trunck das Hertz ab. Hiemit gab sie der Fleschen ein truck. [...] Solches triebe sie so lang / biß sie der Fleschen alle Rhiemen abgetretten hette / hatte auch nicht ruhe / biß sie gantz lähr ware.³⁶⁸

Die Frau des Schultheißen dissimuliert ihr eigentliches Vorhaben, nämlich das Trinken der ganzen Flasche Wein, und entwirft eine List, die sie zu ihrem Ziel bringen soll. Im Zuge dieser List wendet sie nicht nur die Dissimulation an, sondern thematisiert sogar den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen. Der Schluck aus der Flasche soll als Beweis für ihre Aufrichtigkeit gelten, ist tatsächlich aber Motivation für ihre Unaufrichtigkeit. Die *dissimulatio* der Schultheißen gegenüber dem Schultheißen endet erfolgreich; in einem

³⁶⁷ Velten: *Die verbannten Weisen*, S. 743.

³⁶⁸ *Lalebuch*, S. 80.

nährischen Rahmen kann diese ihre Überzeugungskraft behalten. Gleichzeitig steht die Frage nach der Verfügbarkeit von Wahrheit zur Disposition. Die Schultheißenin, als Frau des früheren Sauhirten und jetzigen Schultheißen, dessen Wandlung als Parodie des christlichen Hirtentopos gesehen werden kann, nimmt mit der Überprüfung ihrer Aufrichtigkeit durch einen Maßstab, der sich der unmittelbaren Beurteilungsfähigkeit desjenigen entzieht, dem diese Aufrichtigkeit bewiesen werden soll, auf das Modell des Gottesurteils Bezug. Ihr Verhalten dabei transportiert die Auffassung, dass die unmittelbare Überprüfung des Wahrheitsgehalts einer Aussage durch ihren (menschlichen) Adressaten nicht zuverlässig sein kann bzw. dass im Umkehrschluss *simulatio* und *dissimulatio* erfolgreich unentdeckt bleiben können.

Auch ein anderer Lale wendet die Strategie des Simulierens an, um sich einen Vorteil zu verschaffen. In seinem Fall konzentrieren sich die Bemühungen auf das Essen, das er für sich alleine haben will:

Es trug sich aber zu / daß der Lalen einer / damit jm die Milch allein wurde / als noch ein zimlichs im Napff gewesen / mit einem heimlichen bitten Brots dergleichen that / als ob er einen schnüpfperling auß der nasen dareyn schleuderte / dz es etlichen ins gesicht sprützet. Da fresse der Fäfe / sagten die andern Lalen, wüschens maul / vnd liessen jn die milch allein außlappen / den Lappen.³⁶⁹

Sichtbar wird dadurch, dass der Glaube an die Manipulierbarkeit der Welt zum eigenen Vorteil durch das So-tun-als-Ob auch noch im vollends nährischen Zustand der Lalen existiert und – im Gegensatz zu ihrer *simulatio* nach außen hin – gegenüber den anderen Lalen, die das gleiche Level an *awareness* aufweisen, von Erfolg begleitet ist. Es handelt sich an dieser Stelle der lalischen (*dis*)*simulatio* jedoch nicht mehr um eine Veränderung ihres eigenen Wesens, sondern um das Dissimulieren der eigentlichen Ziele bzw. um das Simulieren des Anscheins einer Handlung, die zum Erfolg führen soll. Dem Wesen der Lalen entsprechend, zielen *simulatio* und *dissimulatio* an dieser Stelle auf Zwecke ab, die im Spektrum des nährischen Denkens sinnvoll sind und in der neu angenommenen Natur liegen: exzessives Essen und Trinken.

³⁶⁹ Lalebuch, S. 96.

Während am Beginn der lalischen *simulatio* diese als notwendige Abwehr gegen Angriffe von außen gesehen wurde und sie gegen Figuren, die nicht zum Kollektiv der Lalen gehörten, angewandt wurde, nimmt das (Dis)simulieren während des Kaiserbesuchs und nach der Privilegierung der Narrheit destruktivere Züge innerhalb der lalischen Gemeinschaft an. Ist am Anfang des *Lalebuchs* der Erhalt der Gemeinschaft das höchste Ziel der Lalen³⁷⁰, scheinen sich an dieser Stelle Risse im Zusammenhalt des lalischen Kollektivs aufzutun. So wird ein Lale von anderen Lalen verlacht, weil er die Anweisungen seiner Mutter nicht umsetzen kann. Auf die Frage, wie er sich bei der Brautwerbung zu artikulieren habe, gibt sie ihm den Rat: „es gibt ein wort das ander.“³⁷¹. Er versteht diesen jedoch nicht in seinem übertragenen Sinn, sondern verhält sich „wie ein rechter Lale“³⁷² und redet

nichts anders denselbigen gantzen abendt / was man jhn auch fragete / als daß er sagt: Es gibt ein wort das ander: es gibt ein wort das ander. Dessen ward seiner gnug gelacht / von allen die zugegen waren: gedachten / wz [168] ist das für ein Schlampe?³⁷³

Obwohl er sich, wie der Erzähler anmerkt, wie ein ‚richtiger Lale‘ verhält, wird sein Verhalten von den anderen Lalen verlacht. Die darauf folgende Dissimulation, die innerhalb der lalischen Gemeinschaft stattfindet, zeigt auf komplexe Weise die Ausschlussmechanismen auf, die sich bei der Dissimulation, also dem Verdecken des Tatsächlichen, einstellen können. Es bilden sich Dissimulationsgemeinschaften innerhalb des Lalenkollektivs sowie auch einzelne Lalen, die Geschehnisse verheimlichen. Die gleichen Figuren, die zuerst von der Dissimulation einer Tatsache profitieren, leiden später darunter, die Ausgeschlossenen von der Geheimhaltung anderer Figuren zu sein. Das auf die Dissimulation bezogene komplizierte Verfahren der Lalen hat einen relativen einfachen Plot mit Pointe, der vorab kurz umrissen werden soll: Der verlachte Schultheißensohn findet eine Braut; diese kann ihre Gemeinschaft, wie von ihm verlangt, nicht geheim halten, er wendet sich von ihr ab, findet eine zweite Braut, die jedoch ihrerseits Geschehnisse verheimlicht. Die Handlung der Episode ist somit relativ simpel. Die Ausschlussverfahren, die die involvierten Lalen dabei anwenden, sind

³⁷⁰ Unter anderem wird das in der Planszene ersichtlich: „Aber in betrachtung / daß es vmb den gemeinen Nutze / für welchen jeder auch sein Leben / vnd wanns jhme noch so lieb / vnd noch so viel daran gelegen wer / gern / ja mit lust dargeben vnd auffopffern wollte [...]“ (*Lalebuch*, S. 31).

³⁷¹ *Lalebuch*, S. 110.

³⁷² Ebd. S. 110.

³⁷³ Ebd. S. 110.

jedoch nicht so einfach zusammenzufassen. Es beginnt damit, dass der Schult-heißensohn von seiner ersten Braut verlangt, ihre Verbindung drei Tage lang zu verbergen:

Deßhalben als sie zu nacht heim giengen / ließ sie sich / als er jren / so sie es drey tag verschweigen könte / die Ehe zuhalten / vnd sie zur Kirchen zuführen versprochen / leichtlich bereden / daß sie jhn mit jhren heim name / vnd dieselbe Nacht zwischen zweyen Leynlachen mit jme verschlisse.³⁷⁴

Die Braut bricht jedoch den Dissimulationspakt und erzählt ihrerseits heimlich ihrer Mutter von ihrem Bräutigam, mit der sie somit eine dissimulatorische Gemeinschaft bildet, die den Bräutigam ausschließt. Dieser beobachtet jedoch heimlich die Unterredung. Am nächsten Tag geht er, wiederum seine wahren Absichten verbergend, auf die Suche nach einer neuen Braut:

[...] dieweil jren aber solch glück zuhanden gestossen / damit sie es nit irgend verschütte / stunde sie heimlich auff / vermeint der gutte Gesell schlieffe / befahle dz Melcken der Muter: dann deß Schultheissen Son lige bey jren / der wölle sie ehelichen. Der Lale höret solches alles / thate doch nichts dergleichen. Am andern tag darnach / gieng er hin / vnd nam ein andere [...].³⁷⁵

Bei der Hochzeitsprozession des Lalen mit der zweiten Braut wird der Bräutigam zur Rede gestellt. Er weist die erste Braut mit dem Hinweis zurück, sie habe sich nicht an das Stillschweigen gehalten und deshalb auch Wort gebrochen („da kam des Schweynhirten Tochter [...] / vnd begeret er solte jhren halten was er verheissen. Er aber thediget sie ab [...] sagt sie hette jm auch nit gehalten / was sie jhm des treytägigen stillschweigens halben zugesagt“³⁷⁶). Die Nichteinhaltung des gemeinsamen Verschleierns, das Brechen der dissimulatorischen Gemeinschaft, die sich verborgenes Wissen teilen sollte, lässt die ursprüngliche Verpflichtung des Bräutigams nichtig werden. Dem Streit schaut die zweite Braut zu („Es hatte aber die Braut [...] / das hadern wol gehört / dörfte doch [...] nicht vmbshawen / was es were.“³⁷⁷). Zu diesem Zeitpunkt ist noch nicht klar, dass sich ein weiterer Aspekt der Episode noch im Verborgenen

³⁷⁴ Ebd. S. 110f.

³⁷⁵ *Lalebuch*, S. 111.

³⁷⁶ Ebd. S. 111f.

³⁷⁷ Ebd. S. 112.

befindet: Die zweite Braut handelt nämlich genauso dissimulatorisch wie die erste, nur dass diese das So-tun-als-ob-Nicht gegenüber den anderen erst dann auflöst, als es für den Bräutigam zu spät ist – just in dem Moment, in dem er sie in die heimliche Abmachung zwischen ihm und seiner ersten Braut einweiht:

Als sie nun in freuden mit einandern dz Betthe zerbrachen / fragt die Braut jhren Lale / was doch des Sāwhirten Tochter am Kirchgang seiner gewölt hette? Aber er wolts jhren lang nicht sagen: biß zuletzt / da er sich zubesorgen / daß sie jhm nicht etwan ein Gānglin abschlüge / ers jhres sagen muste. Vnnd hat sie es nicht [174] können trey tag verschwigen / sagt die braut? Neyn / sagt der Bräutigam. Oh wie ein Närrin / daß sie es nur nicht trey tag verschweigen können. Ich bin wol zwey jar bey meines Vatters Knechten gelegen / vnd habs keinem Menschen / als jetzund dir / gesagt.³⁷⁸

Klar wird, dass diejenigen, die das Eigentliche lange genug verbergen können, jene sind, die ihr Ziel erreichen. Das Aufdecken des dissimulatorischen Agierens geschieht hier allerdings nicht nur durch diejenigen, gegen die die Dissimulation gerichtet ist, die Dissimulatoren selbst verraten sich teils freiwillig. Zudem geht es hier, im Gegensatz zur Simulation der Narrheit am Beginn des *Lalebuchs*, wiederum nicht um die komplette Veränderung der Natur der (Dis)simulatoren, genauso geht es aber um Akte des „Verbergen[s] dessen [...], was existiert“³⁷⁹, also der *dissimulatio*, einer *dissimulatio* jedoch, die weniger radikal ist, die nicht die eigentliche Natur der Dissimulatoren berührt und ihren Erfolg nicht über das erfolgreiche Widerstreben gegen die *consuetudo* darstellen muss, sondern den Figuren Handlungsspielraum zur eigenmächtigen und bewussten Auflösung der verschiedenen Realisierungen der Dissimulation offenlässt. Diese verläuft jedoch nicht mehr allein nach dem Grundschema Notsituation – Planszene – Umsetzung, sondern lässt verschiedene Dissimulationsbestrebungen ineinander laufen und einander durchkreuzen. Das *Lalebuch* spielt hier auf kleinstem Raum mit den Ausschlussmechanismen der Dissimulation. Es thematisiert somit die Interessenskonflikte, die zwischen den Eingeweihten und den Ausgeschlossenen entstehen sowie die Bedeutung der erfolgreichen Verdeckung des Tatsächlichen und zeigt, dass die Dissimulation trotz der völligen Narrheit der Figuren, gleich wie am Beginn des *Lalebuchs* als Strategie angewandt werden kann, um die eigenen Interessen zu wahren. Auch das ursprüngliche Problem, das die *simulatio* und *dissimulatio* motiviert, scheint

³⁷⁸ Ebd. S. 113f.

³⁷⁹ W. G. Müller: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*, S. 195.

ein ähnliches zu sein wie zu Beginn des *Lalebuchs*. Auch dort war es nämlich die Verteilung von Lalemännern auf Lalefrauen und vice versa, die als Gefährdung der Gemeinschaft angesehen wurde. Im Unterschied zur Situation am Anfang des *Lalebuchs*, geht die Gefahr an dieser Stelle allerdings nicht von einem Eingriff von außerhalb der Gemeinschaft aus, sondern stellt ein Ungleichgewicht dar, das aus dem Lalekollektiv heraus entsteht. Gesellschaftlich bewältigbar erscheint das Problem den Lalen in beiden Fällen nur durch *simulatio* bzw. *dissimulatio*. Durch ihre Anwendung innerhalb der lalischen Gemeinschaft und die exklusive Informationsdistribution, die damit einhergeht, wird die vormals so homogene Lalegesellschaft aufgespalten, sodass innerhalb dieser Ausschlussmechanismen wirksam werden können. Das Zersetzen der Gemeinschaft verläuft also nicht nur über das Schwanken von karnevalesker gemeinsamer Arbeit und Genuss im Gegensatz zur Individualökonomie des Einzelnen, wie Bachorski feststellte³⁸⁰, sondern auch über komplexe Ausschließungsmechanismen durch das Verbergen und Verstellen. Das von den Figuren wiederholt proklamierte Ideal gemeinschaftlichen Handelns kann nicht aufrechterhalten werden.³⁸¹

Das So-Tun-als-Ob der Einzelnen realisiert sich darüber hinaus auch als ein Imaginieren des Gewünschten. Dann beispielsweise, wenn eine Lalin während des Gangs zum Markt in ihrer Vorstellung schon zur reichen Händlerin wird und im Stolpern buchstäblich ihre Hoffnung zerschlägt, wird das persuasive Potential der fiktionsbildenden Handlungen des Uneigentlichen problematisiert. Der Lalin fallen nämlich „als sie kein Gfehrten hette“³⁸² unterwegs „allerley gedancken eyn: vnter anderm gedacht sie auch an jhren Kram den sie gen Marckt truge / redt lang mit sich selberst / den gantzen weg durch / vnd macht darvon folgende rechnung.“³⁸³ Wie die *simulatio* spielt auch diese Vorstellung der Lalin mit der Potentialität eines Zustandes durch das Behaupten seines Eintretens. Diese Vorstellung steigert sich in immer vielversprechendere Bilder und

[m]it solchen gedancken verstiege sich die gute Lalin so tieff / daß sie gleichsam als gantz vnempfindlich wurde / vnd war jhren nicht anderst als einem Trunckenem: darumb sie als ju hopffas schrey / wolte sie auch einen Arm darzu auffwerffen / vnnd einen sprung thun. Ich weiß aber bey S. Grix nicht / wie sie jhme gethan. Als sie den Arm auffschwung / vnd

³⁸⁰ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 302.

³⁸¹ Vgl. ebd. S. 300.

³⁸² *Lalebuch*, S. 116.

³⁸³ Ebd. S. 116.

darzu jauchtzete / stiesse sie mit solchem den Korb mit den Eyern / daß
er sich gantz vngestüm hernider begab / vnd die Eyer alle zerbrache.
Hiemit lag all jhr Gnadfrawschafft im Dreck: wer lust darzu hat / mags
erlesen / vnnd ein Gnad Herr sampt jhren damit werden.³⁸⁴

Die Lalin wird unempfänglich für das Eigentliche und Wirkliche. Das So-Tun-als-Ob verläuft hier nicht mehr in der Form einer klassischen *simulatio*, die das Simulierte vor den Adressaten inszenieren will, sondern nur mehr in Ansätzen, als Selbstaffizierung der Agierenden. Es birgt nicht mehr die Möglichkeit tatsächlicher Glaubwürdigkeit in sich. Die Lalin scheitert an der Abstimmung der Komponenten des So-Tuns-als-Ob, die Bedingungen für ihr Gelingen sind³⁸⁵, am *Zuwenig oder Zuviel*, wie es auch der Erzähler im der Episode vorangestellten Gedicht anmerkt:

Das Hoffen vnd das lange Harren /
Gewißlich machet manchen Narren.
Wer vor dem Wiert die Zech wil machen /
Der rhatet vbel seinen sachen.
Macht er zuwenig oder zuviel /
So hat er schon verterbt das Spiel.
Doch muß man lassen gelten das:
Wer wol wáhnt dem ist deste baß.³⁸⁶

Durch das Vorstellen des Gewünschten, einer Art der Selbstaffizierung, die dem Simulatoren das So-tun-als-Ob ermöglicht³⁸⁷, versucht die Lalin ihr Wunschziel des Anhäufens von materiellen Gütern zu erreichen. Im bloßen *Konjunktiv potentialis*³⁸⁸ exploriert die Lalin die Möglichkeiten des So-Tuns-als-Ob. Hier geht es nicht mehr um ein Abändern der eigenen Natur oder um ein Ausbalancieren der eigenen Affekte, sondern um ein bloßes Ausprobieren in der Möglichkeitsform. Das Imaginieren der einzelnen Lalin hat mit der Simulation der Lalen als Kollektiv jedoch einiges gemein: Wie die Lalin in dieser Szene steigern nämlich die Lalen als Simulatoren immer mehr, scheitern an der Anwendung der Konstituenten persuasiven Wirkens, sodass aus ihrem Spiel kein Ausweg mehr möglich ist und erreichen, wie die ‚Eierlalin‘, mitunter nicht ihr Ziel. Der Umgang mit ihren Affekten, die den Ausgang der *simulatio* bestimmen³⁸⁹, gerät den

³⁸⁴ Ebd. S. 118.

³⁸⁵ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 332.

³⁸⁶ *Lalebuch*, S. 116.

³⁸⁷ Vgl. Plett: *Theatrum rhetoricum*, S. 332.

³⁸⁸ Vgl. Bässler: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank*, S. 296.

³⁸⁹ Vgl. Geisenhanslücke: *Masken des Selbst*, S. 14.

Lalen während ihrer *simulatio* zunehmend außer Kontrolle. Als Pendant zur *Lalespil*-Ankündigung steht hier wieder ein Sprichwort, das den Spielcharakter des So-Tuns-als-Ob der Lalen beschreibt sowie auch das Vorgehen der lalischen Gemeinschaft. Die schlaraffischen Zustände, die die Lalen herbeiträumt, müssen aber in ihrer Vorstellung bleiben. Laleburch als „wahres Schlaraffenland“³⁹⁰, wie es Bachorski aufgrund der Tendenz der Lalen zu exzessivem Genuss, Faulheit und Feierrausch beschreibt³⁹¹, existiert hier nicht mehr, ist dysfunktional geworden – die Fröhlichkeit des lalischen Treibens weicht dem Scheitern ihrer Vorstellungen.

4.4 Schwierigkeiten mit Eigentlichem und Uneigentlichem – Tiere als ‚Dis-simulatoren‘

Eine ganz andere Variation des Umgangs mit (*dis*)*simulatio* tut sich auf, wenn die Lalen mit Tieren in Kontakt treten. Die Lalen werden aufgrund ihres vernunftfreien Benehmens wiederholt mit Tieren verglichen³⁹² (z.B. werden sie als „Herd Schweyn ohne Hirten“³⁹³ bezeichnet, oder behauptet, ihr Verhalten sei wie das der „Ameysen“³⁹⁴ oder „Schneegänse“³⁹⁵ etc.) und ihr schlaraffisches Gebaren lässt zumindest zeitweise auf ein Auflösen der Opposition zwischen Natur und Mensch schließen.³⁹⁶ Allerdings versuchen sie sich gerade im Stadium tatsächlicher Narrheit von Tieren abzugrenzen. Obwohl sie offenbar mit diesen auf einer Stufe stehen, diese ihnen sogar überlegen zu sein scheinen³⁹⁷, suchen sie die Konfrontation mit ihnen. Diese Konfrontation thematisiert genau das Problemfeld, in dem sie ihr nicht durch die *ratio* geleitetes, damit tierähnliches Verhalten realisieren³⁹⁸, nämlich die (*dis*)*simulatio*. Die Lalen selbst inszenieren sich hier allerdings nicht mehr, sind keine Simulatoren mehr, im Gegenteil, sie fordern von den Tieren, die ihnen begegnen, Aufrichtigkeit. Diese werden nämlich von den Lalen als Betrüger verdächtigt; das vermeintliche Verstellen der Tiere wird von den Lalen als Angriff empfunden.

³⁹⁰ Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 296.

³⁹¹ Vgl. ebd. S. 298.

³⁹² Vgl. Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 78.

³⁹³ *Lalebuch*, S. 69.

³⁹⁴ Ebd. S. 41.

³⁹⁵ Ebd. S. 41.

³⁹⁶ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 298f.

³⁹⁷ Vgl. Bässler: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*, S. 79.

³⁹⁸ Vgl. ebd. S. 80.

Das erste Mal empfindet ein Lale ein Tier als Bedrohung, er Lalen meint, den eigenen Kuckuck gegen den fremden verteidigen zu müssen. Hier verläuft die Schlussfolgerung des Lalen parallel zu der, die die lalische Gemeinschaft gegenüber dem Einfluss von anderen Menschen auf ihr Territorium hat: Der Einfluss des *Fremden* von außen soll mittels der Aufnahme einer anderen, uneigentlichen Redeweise abgewehrt werden. Als der Lale „einen frembden gauch auff einem Baum mit jhrem Gauch einen scharmutz halten“³⁹⁹ sieht⁴⁰⁰, beschließt er in einer Logik, die seine Narrheit noch einmal deutlich macht, dem ‚eigenen‘ Kuckuck zu helfen, dessen Stimme zu imitieren und dem ‚fremden‘ Kuckuck in der Anzahl der Schreie überlegen zu sein („[...] stieg er [der Lale, Anm. JF] zornig von seinem Roß ab / vnnd auff den Baum zu seinem Gauch hinauff / vnd halff / jhm so viel vnd so lang kucken / biß der frembde Gauch vberwunden war / vnd Haar lassen must.“⁴⁰¹). Er zieht jedoch selbst Schaden daraus, da sein Pferd von einem anderen Eindringling, dem Wolf, gefressen wird. Strukturell verläuft das Vorgehen des Einzelnen hier analog zum Vorgehen des Kollektivs im Gesamttext: In bester Absicht versucht der Lale, ‚seinen‘ Kuckuck gegen den Angriff von außen zu schützen, nimmt dafür eine andere Art der *Rede* an, übersieht dabei jedoch wesentliche andere Faktoren, kann seinen Blick nicht auf zwei Dinge zugleich richten und erleidet deshalb Schaden.

Bemerkenswert erscheint auch ein weiterer Wandel, der nicht die Ausübung der *simulatio*, sondern ihre Beurteilung betrifft. Die Abwehr gegenüber jenen, die die Lalen als Angreifer einschätzen, manifestiert sich nämlich nun nicht mehr in Verstellungsbestrebungen, sondern schlägt in ihr Gegenteil um: in das Einfordern von Aufrichtigkeit. Dies geschieht dann, wenn sich die „merckliche“⁴⁰² Geschichte mit einem Krebs zu trägt, der vom Erzähler als „vnschuldiger armer Krebs“⁴⁰³ bezeichnet, von den Lalebürgern jedoch nach ausgiebiger Begutachtung als Schneider ‚erkannt‘ wird: „Niemand konts wissen / biß letztlich der Schultheiß sagt: Es werde gewißlich ein Schneider sein /

³⁹⁹ *Lalebuch*, S. 125.

⁴⁰⁰ Die Verbindung zwischen dem Verhalten des Tiers und dem angenommenen Verhalten des Lalen wird noch deutlicher durch die Doppelbedeutung von Gauch für Narr und Kuckuck.

⁴⁰¹ *Lalebuch*, S. 126.

⁴⁰² Ebd. S. 129.

⁴⁰³ Ebd. S. 129.

dieweil er zwo Schären bey sich habe.“⁴⁰⁴ Das Nicht-Erkennen der „Schären“ als un-
eigentlichen, übertragenen Ausdruck bringt sie auf die Idee, seine Kenntnisse „nach
affen“⁴⁰⁵ zu wollen. Als das allerdings schief geht und der Krebs sich wie ein Krebs und
nicht wie ein Schneider verhält, das Tuch ruiniert und einen Lalen zwick, eskaliert die
Situation:⁴⁰⁶

[...] erwischet er [der Krebs, Anm. JF] jhn [den Lalen, Anm. JF] mit der
Schär dermassen / daß er anfieng vmb hilff zuruffen / vnd zuschreyen /
Es ist ein Mörder / ein Mörder. Als solchs die andern gesehen / hatten sie
schon gnug: besetzten derowegen also bald gleich ohne verzug von stund
an auff der stett eylends alda am selbigen ort auff dem platz da der Bawr
gebissen worden / das Gericht / vnd liessen ein Vrtheil vber den Krebs
ergehn / die lautet vngeföhrllich solcher massen: Sintemal niemandt wisse
/ was diesses für ein Thier sey / vnnd aber sichs befinde / dieweil es sie
betrogen / in dem es sich für ein Schneider außgeben / vnnd doch nit sey
/ daß es ein Leutbetriegendes vnd schädliches Thier seye / ja ein Mörder:
so erkennen sie / dz es solle gerichtet werden / als ein Leutbetrieger vnd
ein Mörder / mit dem Wasser vnd was darzu gehört.⁴⁰⁷

Die Lalen schreiben dem Krebs also die menschliche Fähigkeit zur betrügerischen Ver-
stellung⁴⁰⁸, die menschliche *Kunst* der (*dis*)*simulatio* zu. Damit wird das vormals eigene
Verfahren der Lalen auf die Tiere projiziert, dem „Leutbetrieger“ der Prozess gemacht
und dieser hingerichtet, indem er ins Wasser gesetzt wird und dort ‚ertrinken‘ soll. Das
Lalebuch thematisiert somit nicht nur strukturelle Aspekte der *simulatio*, sondern auch
moralische. Ob die Moral der *simulatio* von Bedeutung ist, beurteilen die Figuren allein
aufgrund ihrer unmittelbaren Auswirkungen auf die Lalen: Sehen die Lalen die *simu-*
latio als Bedrohung, ist sie strafbar; schätzen sie sie als hilfreich ein, gibt es keine mora-
lischen Bedenken von Seiten der Lalen.

⁴⁰⁴ Ebd. S, 129.

⁴⁰⁵ Ebd. S. 130.

⁴⁰⁶ Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass der Schneider, im Lateinischen der *versifex*,
der Gewandmacher, Einkleider ist. Er hat also eine Funktion, der das Deutlichmachen von sozialen
Rängen, ausgedrückt durch die Kleidung der Träger, zukommt. Als Schneider-Krebs zeigt er dieselbe
Form des Deutlichmachens – hier einer Entlarvung der lalischen Narrheit gleichkommend –, indem er den
Lalen zwick.

⁴⁰⁷ *Lalebuch*, S. 130f.

⁴⁰⁸ Im Unterschied zu den Täuschungsversuchen der Menschen, sind Simulation und Dissimulation
(bspw. durch Tarnung) nicht bewusst und beabsichtigt. Verstellung, die als Betrug *intendiert* ist, führt nur
der Mensch durch (vgl. von Matt: *Die Intrige*, S. 22).

Ähnliches passiert auch in der nächsten Episode. In dieser wird ein Lale von einer Kuh „nur ein wenig“⁴⁰⁹ berührt und fordert daraufhin aufgebracht Aufrichtigkeit ein:

Ab solchem erzürnet gemeldter Lale / solcher massen / daß er seinen
Dolchen außzoge / seine Fochteln in die Hand name / gegen die Kuh
eytrat / vnd sprach: Bistu ein ehrliche vnnnd redliche Kuh / so stosse
mich noch ein mal. Aber die Kuh war nicht so Erlin vnd Redlin / daß sie
hette dörfffen ein gixlin sagen.⁴¹⁰

Die Vorstellung der Bedrohung durch die Tiere existiert nur in der Wahrnehmung der Lalen. Die Aggression und der Vorwurf der Verstellung richten sich gegen Wesen, die einerseits außerhalb des lalischen Verstehenshorizonts keineswegs als Bedroher und Versteller gelten und andererseits von dem Vorwurf der Unaufrichtigkeit und der Strafandrohung unbeeindruckt bleiben (die Kuh ignoriert das Verhalten des Lalen, der Krebs wird im Wasser ‚ertränkt‘). Die Projektion simulatorischen Handelns auf die Tiere bringt nicht nur zum Vorschein, dass sich das Verdecken des Eigentlichen von einer legitimen Strategie zu einer potentiellen Bedrohung wandelt, sondern kontrastiert den Zustand der Lalen am Ende des Textes mit dem Wissen über die Formalia der Verstellung am Beginn. Die Lalen sind nunmehr nicht nur unfähig zwischen Tatsächlichem und Scheinbarem zu unterscheiden, sondern darüber hinaus auch nicht mehr in der Lage, zu beurteilen, wer zu simulatorischen Handlungen überhaupt in der Lage ist. Eine Notsituation löst im *Lalebuch* immer einen Abwehrreflex aus – ob die Abwehr jetzt selbst Simulation oder moralische Verurteilung der Simulation ist, scheint an dieser Stelle bei den Lalen willkürlich. Das Eindringen und die Gefahr von außen können hier nur mehr in einem närrischen Rahmen verhandelt werden. Die Grundbedrohung, der sich die Figuren von Anfang an ausgesetzt fühlen, hat sich zu einer Situation gewandelt, in der die Lalen nur mehr eine Parodie ihrer selbst zu sein scheinen, indem sich ihr Verhalten als ehemalige, anfangs weise Simulatoren in der Abwehr der vermeintlichen Bedrohung durch die Tiere verkehrt.

Ihr Ende findet die Lalewelt in der finalen Begegnung mit einer Instanz der Außenwelt, einer mit einem ‚Maußhund‘ verwechselten Katze, deren Verwechslung das

⁴⁰⁹ *Lalebuch*, S. 132.

⁴¹⁰ Ebd. S. 132.

„endliche[s] verterben“⁴¹¹ herbeiführt. An dieser Stelle wirken zwei Prinzipien, die die lalische *simulatio* begleiten, zusammen: erstens – gegenüber dem Wanderer, der ihnen die Katze verkauft – die der *discrepant awareness* und zweitens – auf den Umgang mit Sprache bezogen – die Unfähigkeit, die richtige Bedeutung von Äußerungen und Zeichen einordnen zu können. Die Antwort auf die Frage, was die Katze fressen würde, lautet eigentlich „Was man jhm gibt / was man jhm gibt“⁴¹². Die Lalen missverstehen dies und denken „Vieh vnd Leut / Vieh vnd leut“⁴¹³. Dieses Missverstehen löst eine Katastrophe aus. Die von den Lalen angewandten Strategien zur Abwendung des Übels entbehren jeglicher Planung und verschlimmern die Situation; panische Angst führt zur Selbstzerstörung. Strukturell verläuft die Vorgehensweise der Lalen jedoch parallel zum Beginn des *Lalebuchs*: Auf eine Bedrohung von außen muss zum Wohle der Gemeinschaft eingegangen werden.

Das *Lalebuch* nimmt das Motiv der *simulatio* immer wieder auf, thematisiert es im weisen Zustand sowie während der vollendeten Narrwerdung der Figuren und thematisiert die Bedingungen ihres Gelingens. Dabei reichen die (Dis)simulationsbestrebungen der Lalen von der überlegten, sich der Gefahren bewussten Planung und dem Ausprobieren ohne Adressaten über die Simulation dessen, was die Simulatoren ohnehin schon sind, bis zum völligen Scheitern des simulatorischen Agierens und dem Vorwurf der Unaufrichtigkeit anderen gegenüber. Es lotet auch im närrischen Zustand Gelingen und Scheitern simulatorischen Handelns aus, indem es seinen Figuren immer wieder das So-tun-als-Ob als Lösungsstrategie anbietet und sie zwischen wiederholtem Versuch und Scheitern oszillieren lässt.

⁴¹¹ *Lalebuch*, S. 135.

⁴¹² Ebd. S. 136.

⁴¹³ Ebd. S. 136.

5. Conclusio

„Es ist ja nicht ein geringe Kunst / einen Narren recht verwesen können und vertreten.“⁴¹⁴, heißt es im *Lalebuch*. Um einer Notsituation zu entkommen, versuchen sich die Lalen in dieser Kunst, und ihr Verhalten zeichnet sich dabei als besonders ambivalent und vielschichtig aus. Anfangs weise, planen sie ihre Verstellung überlegt und sind sich über die Gefahr, die diese in sich trägt, durchaus im Klaren. Gleichermaßen bewusst sind ihnen anfangs die Unterschiede zwischen ihrer eigentlichen und der angenommenen Natur. Diese *altera natura* – auch das wissen sie – müssen sie den anderen möglichst glaubhaft machen, um erfolgreich zu sein. Schon zu Beginn thematisieren sie die Notwendigkeit der „rechten Griff“⁴¹⁵, der Bedingungen für erfolgreiches, persuasives rhetorisches Handeln. Motivation, Planszene und tatsächliche Umsetzung werden durchlaufen, und mit dem Einsetzen der *simulatio* setzt eine neue Narration ein, die dem *Lalespil* gewidmet ist. Als Auslöser der weiteren Handlung legt die erste Simulation der Lalen den Grundstein für die Inszenierung des Simulierens, lässt die Figuren in einen Modus des So-Tuns-als-Ob übertreten und öffnet einen Raum, in dem die Konstituenten der persuasiven Wirkung rhetorischen Agierens verhandelt werden.

Schnell wird jedoch die *simulatio* der Narrheit immer wieder durch tatsächliche Narrheit durchbrochen und das Handeln der Lalen steht der eigentlich täuschenden Intention entgegen. Das Motiv der *simulatio* wird im *Lalebuch* nichtsdestotrotz wiederholt aufgerufen; manchmal nur einzelne Bestandteile thematisierend oder auf das Motiv verweisend, ohne dass eine tatsächliche *simulatio* der Lalen stattfinden würde. Oft jedoch wird die Grundsituation – Auslöser, Planung, Umsetzung – thematisiert, um mit veränderten Parametern Versuche der *simulatio* zu unternehmen. Vor allem auch ihr Ziel, die Persuasion, und die Bedingungen ihres Gelingens werden immer wieder zur Diskussion gestellt. Neben dem persuasiven Potential der (*dis*)*simulatio* werden durch die wiederholte Anwendung der (*dis*)*simulatio* in unterschiedlichen Kontexten gleichzeitig auch grundlegende Kategorien ihres Gelingens variiert und verhandelt. Im Verlauf der Simulationsversuche der Lalen zeichnet sich nicht nur ihre Zielgerichtetheit, also die persuasive Intention ab, sondern auch folgende Bedingungen für ihr Gelingen: Insze-

⁴¹⁴ *Lalebuch*, S. 30.

⁴¹⁵ Ebd. S. 30.

niertheit und die damit in Verbindung stehenden Affekte und das Prinzip der *evidentia*, Wahrnehmungs- und Informationsverteilung und die Angemessenheit der Rede (*decorum*) sowie die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem.

Die Wandlung der persuasiven Kraft der lalischen *simulatio* vollzieht sich folgendermaßen: Während am Anfang der *simulatio* die Figuren noch die konkrete Notwendigkeit der Persuasion durch (*dis*)*simulatio* feststellen können, wird diese im *Theatrum rhetoricum* der Verstellung schnell zu einer Kraft, die für die Simulatoren nicht mehr kontrollierbar ist. Sie ist insofern sogar zu wirksam, als dass sie das Wesen der Simulatoren tatsächlich verändert. In der Inszenierung der ersten Simulation der Lalen ist dieser Wandel eng mit den Affekten der Figuren und der Zielgerichtetheit ihrer *simulatio* verbunden. Obwohl das Inszenieren und Überzeugen gegenüber anderen explizit thematisiert wird, findet das *Theatrum rhetoricum* in einem Raum ohne Publikum statt und wirkt sich somit nur auf die Simulatoren selbst aus. Zu dem Zeitpunkt, zu dem sie ihre *simulatio* an einem tatsächlichen Adressaten erproben könnten, ist von ihrer Weisheit nichts mehr zu erkennen. Wenn die Persuasion bei der ersten *simulatio* der Narrheit zu wirksam ist, kann dagegen die *simulatio* der Weisheit bzw. *dissimulatio* der Narrheit – an einem Punkt, an dem die Lalen schon tatsächliche Narren sind – nicht mehr persuasiv wirken. Eine Zwischenposition nimmt die versuchte *simulatio* der Lalen beim Besuch des Kaisers ein. Zwar glauben die Lalen daran, *simulatio* anwenden zu müssen, um ihr Ziel zu erreichen, tatsächlich präsentieren sie sich jedoch nicht durch ihre gekonnte *simulatio* als Narren, sondern machen ihre tatsächliche Narrheit sichtbar. Die Strategie der Lalen hat jedoch trotzdem andere Auswirkungen als die versuchte *simulatio* von Weisheit gegenüber den Stadtbewohnern. Denn die Simulatoren, die selbst noch an ihr Können glauben, erreichen ohne gelungene Persuasion im eigentlichen Sinne ihr Ziel: Der Kaiser sieht die tatsächliche Natur der Lalen. Die ‚*simulatio*‘ Narrheit ist nur mehr in der Wahrnehmung der Narren, die sie simulieren wollen, tatsächliche *simulatio*.

Das persuasive Potential der (*dis*)*simulatio* wird außerdem konstituiert und im *Lalebuch* problematisch wegen der Informations- und Wahrnehmungsdiskrepanz (*discrepant awareness*) zwischen Simulator und Adressaten der *simulatio* und der damit verbundenen Kategorie der Angemessenheit (*decorum*). Die Narrheit, die die Möglichkeiten

lalischen Denkens nur mehr innerhalb von Dimensionen zulässt, die für Außenstehende nicht ernstzunehmen sind, sondern zum Lachen reizen, verursacht einen Wahrnehmungs- und Informationsrückstand auf Seiten der Lalen, wenn diese nach außen hin zu agieren versuchen. Dies führt dazu, dass das Verhalten nicht der Kategorie der Angemessenheit entspricht, was den Erfolg der Simulatoren verhindert und in den Augen der Adressaten unglaubwürdig macht. Simulation funktioniert bei den Lalen nur innerhalb ihres eigenen begrenzten Raums; nach außen hin wird sie dysfunktional. Allerdings kann sie – auch als sie nach außen hin bereits prekär ist – innerhalb der lalischen Gemeinschaft erfolgreich und angemessen sein. Dieses So-Tun-als-Ob und So-Tun-als-ob-Nicht im närrischen Rahmen der ‚Wahrnehmungs- und Informationsgemeinschaft‘ der Lalen ist erfolgreich: Einzelne Lalen können andere simulatorisch täuschen und dadurch ihre Ziele erreichen.

Auch die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem beeinflusst die lalische (*dis*)*simulatio* wesentlich. Am Anfang der *simulatio* kann diese Unterscheidung getroffen werden; die Simulatoren planen ihre uneigentliche Rede. Wenn die Lalen auf andere Figuren, insbesondere auf den Kaiser, treffen, ist eben jene Unfähigkeit der Lalen, zwischen eigentlichen und uneigentlichen Redeverfahren zu unterscheiden, Indikator für ihre Narrheit. Beim Kaiserbesuch greift deshalb der Maßstab des Persuasiven nicht mehr hinsichtlich des lalischen Agierens. Denn die mit dem Kaiserbesuch versuchte Verstellung ist nur mehr die ‚*simulatio*‘ der Narrheit durch Narren. Die bedrohliche Wirkung, die der Verlust der Fähigkeit zu dieser Unterscheidung für die lalische Gemeinschaft hat, wird besonders deutlich, wenn die Lalen mit Tieren agieren und diesen simulatorisches Verhalten vorwerfen. Nicht nur werden die simulatorischen Versuche der Lalen selbst dysfunktional, sondern die Unterscheidung zwischen Uneigentlichem und Eigentlichem geht völlig verloren. Nicht nur verlieren die Lalen die Fähigkeit, außerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft Verstellung aufrecht zu erhalten, sondern auch die Fähigkeit, zu beurteilen, wer überhaupt in der Lage sei zu (*dis*)simulieren. Das alles wird umspannt und durchdrungen von einem Erzählerverhalten, das die Unterscheidung zwischen Tatsächlichem und Scheinbarem wiederholt verunmöglicht. Somit ist nicht nur das Agieren der Figuren selbst kennzeichnend für die Möglichkeit, Wirklichkeit durch sprachliche Darstellung zu manipulieren, sondern auch das Verunsichern der Gewissheit über die Erzählbarkeit und Validität des Erzählten

durch den Erzähler: Die wiederholten Versuche zur Ersetzung von Eigentlichem durch Uneigentliches auf der Ebene der Figuren wird von einem Erzähler reflektiert, der zwischen Faktizitätsansprüchen und Fiktionalitätsbekundungen, zwischen Tatsächlichem und Scheinbarem schwankt und damit eine Verunsicherung über Eigentliches und Uneigentliches auf erzählerischer Ebene herbeiführt, die sich Urteilen entzieht und die Offenheit verschiedener Möglichkeiten zulässt.

Damit changieren nicht nur die Figuren der Handlung zwischen erfolgreicher und gescheiterter *simulatio*, sondern auch das *Lalebuch* bewegt sich zwischen den zwei Polen der grundsätzlichen Sichtweise auf die Anwendbarkeit der *simulatio* und *dissimulatio* – der Einschätzung der (*dis*)*simulatio* als durch *consuetudo* determiniert und derjenigen, die (*dis*)*simulatio* als erfolversprechende Handlungsstrategie einstuft. Denn die Figuren wenden durchwegs die (*dis*)*simulatio* als Möglichkeit der Wirklichkeitsgestaltung und als Weg aus Notsituationen an bzw. als Strategie, um ein erstrebenswertes Ziel durchzusetzen und weichen auch nach Rückschlägen nicht von dieser Vorstellung ab. In der Detailliertheit ihrer Überlegung und Ausführung steht die erste Simulation der Lalen exemplarisch für die Überzeugung, dass der Einsatz von rhetorischen Mitteln eine Möglichkeit zur Veränderung der Wirklichkeit darstellt. Die weiteren Versuche der *simulatio* stellen Varianten dar, deren persuasives Potential von den Kontexten ihrer Anwendung bestimmt ist. Das *Lalebuch* verweist wiederholt auf den *consuetudo*-Gedanken und lässt die Lalen zu tatsächlichen Narren werden, während diese gleichzeitig immer wieder die *simulatio* als eine erfolversprechende Strategie einzusetzen versuchen. Sie enden zwar als tatsächliche Narren, aber exemplifizieren im hartnäckigen, teilweise erfolgreichen Beharren auf der *simulatio* als sozialer Handlungsstrategie ein Ausloten beider Konzepte. Das *Lalebuch* zielt nicht so sehr auf eine Entscheidung zwischen diesen Diskursebenen ab, sondern führt mit seinem Schwanken auch den Umgang mit *simulatio* und *dissimulatio* als „unentschiedenen Diskurs über die Erkennbarkeit und über die Aneignung der Welt“⁴¹⁶ vor Augen.

Das *Lalebuch* schreitet somit Grundbedingungen der Funktionalität von (*dis*)*simulatio* und Rhetorik, der Welt- und Situationsbewältigung mittels Sprache, ab. Es zeigt ihre konstituierenden Bedingungen auf und stellt ihr persuasives Potential gleichzeitig unter

⁴¹⁶ Vgl. Bachorski: *Irrsinn und Kolportage*, S. 309.

Beweis und in Frage. Die Problematisierung ihrer Wirkungsmacht gerät zur Frage nach dem Sinn einer Rede, deren Bedingungen verschoben und deren Zeichen verunsichert werden. Das *Lalebuch* sträubt sich dabei konsequent gegen Festlegungen. Es bietet keine (funktionierenden) Lösungen an, präsentiert aber – gerade mittels des durch die *simulatio* in Kraft gesetzten *Theatrum rhetoricum* bzw. *Lalespil* – Versuche rhetorischen Handelns, die einen Raum der Variation eröffnen und die Konstituenten dieses Handelns reflektieren. Das *Lalebuch* bestätigt nicht, sondern probiert Möglichkeiten aus. In dieser Auseinandersetzung liegt „der eigentliche Witz des Romans“⁴¹⁷, der auch seinen LeserInnen gegenüber mit dem Schwanken zwischen Tatsächlichem und nur Scheinbarem des Erzählten operiert. Was sich daran als wahr erweist, bleibt unentschieden.

⁴¹⁷ Ebd. S. 306.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Aristoteles: *Oikonomika. Schriften zu Hauswirtschaft und Finanzwesen*, übers. und erl. von Renate Zoepffel. Berlin: Akademie Verlag 2006 (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 10, Teil II).

Aristoteles: *Poetik*. Griechisch/Deutsch. Übers. und hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: 1982 (RUB 7828).

Cicero, Marcus Tullius: *Orator. Der Redner. Lateinisch/Deutsch*, übers. und hg. von Harald Merklin, Stuttgart: Reclam 2004 (RUB 18273).

Castiglione, Baldassare: *Der Hofmann. Lebensart in der Renaissance*, übers. von Altbert Wesselski, Berlin: Wagenbach³2008 (Wagenbachs Taschenbuch 357).

Das Lalebuch. Hg. von Stefan Ertz, Stuttgart: Reclam 1998 (RUB 6642).

Horaz: *Ars poetica / Die Dichtkunst. Lateinisch/Deutsch*, übers. von Eckart Schäfer. Stuttgart: Reclam 2008 (RUB 9421).

Machiavelli, Niccolò: *Il Principe/Der Fürst*. Italienisch/Deutsch, übers. und hg. von Philipp Rippel. Stuttgart: Reclam 2007 (RUB 1219).

Quintilianus, Marcus Fabius: *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher, Erster Teil Buch I-VI*, hg. und übers. von Helmut Rahn, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972.

Sekundärliteratur

Auteri, Laura: *Späthumanistischer „Kulturpessimismus“ am Beispiel vom Lalebuch (1597)*. In: Daphnis 21 (1992), S. 245–268.

Bachorski, Hans-Jürgen: *'Ich, Aabcdef etc....'La Fiction de l'Auteur et du Narrateur dans le 'Lalebuch' (1597)*. In: Danielle Buschinger (Hg.): *Figures de l'Écrivain au Moyen Age. Actes du Colloque du Centre d'Études Médiévales de l'Université de Picardie, Amiens 18-20 mars 1988*. Göppingen: Kümmerle 1991 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 510), S. 25-35.

Bachorski, Hans-Jürgen: *LalUtopia. Ein Gesellschaftsentwurf und sein Gegenbild*. In: ders., Werner Röcke (Hg.): *Weltbildwandel: Selbstdeutung und Fremderfahrung im Epochenübergang von Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 1995 (Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien 10), S. 289-313.

Bachorski, Hans-Jürgen: *Irrsinn und Kolportage. Studien zum Ring, zum Lalebuch und zur Geschichtsklitterung*, Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2006 (Literatur – Imagination – Realität. Anglistische, germanistische, romanistische Studien 39).

Barthes, Roland: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 (edition suhrkamp 1441).

Barwig Edgar; Schmitz, Ralf: *Narren. Geisteskranke und Hofleute*. In: Bernd-Ulrich Hergemöller (Hg.): *Randgruppen der Spätmittelalterlichen Gesellschaft*. Warendorf: Fahlbusch 1990, S. 238-269.

Bässler, Andreas: *Die Funktion des Rätsels im Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 26 (1997), S. 53-84.

Bässler, Andreas: *Sprichwortbild und Sprichwortschwank. Zum illustrativen und narrativen Potential von Metaphern in der deutschsprachigen Literatur um 1500*. Berlin, New York: De Gruyter 2003.

Benthien, Claudia; Martus, Steffen: *Einleitung. Aufrichtigkeit – zum historischen Stellenwert einer Verhaltenskategorie*. In: Claudia Benthien und Steffen Martus (Hg.): *Die Kunst der Aufrichtigkeit im 17. Jahrhundert*, Tübingen: Max Niemeyer 2006 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 114), S. 1-16.

Berns, Jörg Jochen: *Der Weg von Amaurotum nach Laleburg. Unvorgreifliche Gedanken zur Bedeutung der Utopie-Allusionen im Lalebuch*. In: *In: Chloe. Beihefte zu Daphnis* 22 (1995), S. 149-172.

Bettrich, Oliver; Krautter, Jutta: *Simulatio*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd 8, Tübingen: Max Niemeyer 2007, S. 919-923*.

Braun, Manuel: *Historie und Historien*. In: Werner Röcke, Marina Münkler (Hg.): *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. München, Wien: Hanser 2004 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 1), S. 317-361.

Danneberg, Lutz: *Aufrichtigkeit und Verstellung im 17. Jahrhundert. Dissimulatio, simulatio und Lügen als debitum morale und sociale*. In: Claudia Benthien und Steffen Martus (Hg.): *Die Kunst der Aufrichtigkeit im 17. Jahrhundert*, Tübingen: Max

Niemeyer 2006 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 114), S. 45-92.

Dicke, Gert: *Morus und Moros – Utopia und Lalebuch. Episteme auf dem Prüfstand lalischer Logik*. In: Beate Kellner et al. (Hg.): *Erählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin, New York: De Gruyter 2011 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext. 136), S. 197-224.

Dilthey, Wilhelm: *Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation*. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2, Stuttgart: Teubner⁶1960.

Dröse, Albert: *Formen und Funktionen politischer Rhetorik im Lalebuch von 1597*. In: *Daphnis* 33 (2004), S. 638-708.

Emmelius, Caroline: *History, Narration, Lalespil. Erzählen von Weisheit und Narrheit im Lalebuch*. In: Beate Kellner et al. (Hg.): *Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert*. Berlin, New York: De Gruyter 2011 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente der deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext 136), S. 225-254.

Ertz, Stefan: *Aufbau und Sinn des Lalebuchs*. Dissertation. Univ. Köln 1965.

Evans, Bertrand: *Shakespeare's Comedies*. London: Oxford University Press 1960.

Fuhrmann, Manfred: *Nachwort*. In: Aristoteles: *Poetik*. Griechisch/Deutsch. Übers. und hg. von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: 1982 (RUB 7828), 144-178.

Gatzemeier, Matthias: *Form und Materie*. In: Jürgen Mittelstraß (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 1, Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S.661-663.

Geisenhanslüke, Achim: *Masken des Selbst. Aufrichtigkeit und Verstellung in der europäischen Literatur*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2006.

Groddeck, Wolfram: *Reden über Rhetorik. Zu einer Stilistik des Lesens*. Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld 2008 (nexus 7).

Halfwassen, Jens: *Metaphysik*. In: Hubert Cancik, Helmut Schneider (Hg.): *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*, Bd. 8, Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, Sp. 81-85.

Hoeges, Dirk: *Niccolò Machiavelli. Die Macht und der Schein*. München: Beck 2000.

Hübner, Gert: *Vom Scheitern der Nützlichkeit. Handlungskalküle und Erzählverfahren im „Lalebuch“*. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 127, Heft 1 (2008), S. 357-373.

Jauß, Hans Robert: *Über den Grund des Vergnügens am komischen Helden*. In: Warning, Rainer; Preisendanz, Wolfgang (Hg.): *Das Komische*. München: Fink 1976 (Poetik und Hermeneutik VII), S. 103-132.

Kalkofen, Rupert: *„Lalebuch“ oder „Schiltbürger“, Anonymus oder Fischart? Die buchgeschichtlichen Untersuchungen von Peter Honegger und Stefan Ertz im Vergleich*. In: Wirkendes Wort 41, Heft 3 (1991), S. 363-377.

Kalkofen, Rupert: *Von der Notwendigkeit des Überblicks. Die schriftliche Mündlichkeit des ‚self-conscious narrator‘ in Iwein, Lalebuch und Tristram Shandy*. In: Daphnis 24 (1995), S. 571-602.

Kemman, Ansgar: *Evidentia, Evidenz*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 3, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 33-37.

Knape, Joachim: *Was ist Rhetorik?* Stuttgart: Reclam 2000 (RUB 18044).

Knape, Joachim: *Persuasion*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 6, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 874-907.

Mittelstraß, Jürgen: *Metaphysik*. In: Ders. (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 2, Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 870-873.

Müller, Jan Dietrich: *Decorum. Konzepte von Angemessenheit in der Theorie der Rhetorik von den Sophisten bis zur Renaissance*. Berlin/Boston: de Gruyter 2011 (Rhetorik-Forschungen 19).

Müller, Jan-Dirk: *Volksbuch / Prosaroman im 15./16. Jahrhundert. Perspektiven der Forschung*. In: Wolfgang Frühwald et al. (Hg.): *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. 1. Sonderheft Forschungsreferate*, Tübingen: Max Niemeyer 1985, S. 1-128.

Müller, Roman: *Sprachbewusstsein und Sprachvariation im lateinischen Schrifttum der Antike*. München: Beck 2001 (Zetemata 111).

Müller, Wolfgang G.: *Ironie, Lüge, Simulatio und verwandte rhetorische Termini*. In: Christian Wagenknecht (Hg.): *Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Akten des IX. Germanistischen Symposions der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, Würzburg 1986. Stuttgart: Metzler 1989 (Germanistische Symposien Berichtsbände 9), S. 189-208.

Müller, Wolfgang G.: *Ironie*. In: Harald Fricke et al. (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 2, Berlin, New York: 2000, S. 185a-189b.

Pfister, Manfred: *Das Drama. Theorie und Analyse*, München: Fink 1997 (UTB 580).

Plett, Heinrich F.: *Rhetorik der Renaissance – Renaissance der Rhetorik*. In: Plett, Heinrich F. (Hg.): *Renaissance-Rhetorik. Renaissance Rhetoric*. Berlin, New York: De Gruyter 1993, S. 1-22.

Plett, Heinrich F.: *Theatrum rhetoricum: Schauspiel – Dichtung – Politik*. In: Ders. (Hg.): *Renaissance-Rhetorik. Renaissance Rhetoric*. Berlin, New York: De Gruyter 1993, S. 328-368.

Plett, Heinrich F.: *Rhetoric and Renaissance Culture*. Berlin, New York: De Gruyter 2004.

Rippel, Philipp: *Nachwort*. In: Niccolò Machiavelli: *Il Principe/Der Fürst*. Italienisch/Deutsch, übers. und hg. von Philipp Rippel. Stuttgart: Reclam 2007 (RUB 1219), S. 225-249.

Robling, Franz-Hubert: *Ars*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 1, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 1009-1030.

Röcke, Werner: *Befremdliche Vertrautheit. Inversion des Eigenen und des Fremden in der deutschen Literatur des 16. Jahrhunderts*. In: Renate Schlesier/Ulrike Zellmann (Hg.): *Reisen über Grenzen. Kontakt und Konfrontation, Maskerade und Mimikry*. Münster u.a.: Waxmann 2003, S. 119-131.

Röcke, Werner: *Über die Lust am Unsinn. ‚Tendenziöser Witz‘ und Infantilismus im komischen Roman des Spätmittelalters, insbesondere im ‚Lalebuch‘ von 1597*. In: Jürgen Kühnel u.a. (Hg.): *Psychologie in der Mediävistik. Gesammelte Beiträge des Steinheimer Symposions*. Göppingen: Kümmerle 1985 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 431), S. 301-318.

Rutherford, Ian; Mildner, Ursula: *Decorum*. In: Gert Ueding (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Bd. 2, Tübingen: Max Niemeyer 2007, Sp. 423-452.

Samuel-Scheyder, Monique: *Le ‚Lalebuch‘: parodie du modèle utopique ou anti-utopie?* In: dies. (Hg.): *Image de l’homme. L’Allemagne au XVI siècle. Actes du colloque organisé par le Centre de Recherches germaniques et scandinaves de l’Université de Nancy 2*. Nancy: Presses Universitaires de Nancy 1994, S. 211-223.

Schmitz, Heinz-Günter: *Consuetudo und Simulatio. Zur Thematik des Lalebuchs*. In: Werner Wunderlich (Hg.): *Wunderseltene Geschichten. Interpretationen zu Schildbürgern und Lalebuch*. Göttingen: Kümmerle 1983 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 384), S. 121-141.

Sick, Franziska; Pfeiffer, Helmut: *Marginalien zur Theorie der Lüge*. In: Dies. (Hg.): *Lüge und (Selbst-)Betrug. Kulturgeschichtliche Studien zur Frühen Neuzeit in Frankreich*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 7-14.

Till, Dietmar: *Höfische Verhaltenslehre*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 2, Berlin, New York: ³2000, S. 67b-69b.

Trümper, Hans: *Die Hintergründe des Schwankbuchs von den Lalebürgern*. In: Werner Wunderlich (Hg.): *Wunderseltene Geschichten. Interpretationen zu Schildbürgern und Lalebuch*. Göttingen: Kümmerle 1983 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 384), S. 88-120.

Ueding, Gert; Steinbrink, Bernd: *Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*, Stuttgart, Weimar: Metzler ⁴2005.

van Cleve, John: *Wunderseltene und Abenteuerliche, gelesen und gehört. Erzähltechnik und Rezeption beim Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 27 (1998), S. 443-451.

von Matt, Peter: *Die Intrige. Theorie und Praxis der Hinterlist*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009 (dtv 34485).

Velten, Hans Rudolf: *Die verbannten Weisen. Zu antiken und humanistischen Diskursen von Macht, Exil und Glück im Lalebuch (1597)*. In: *Daphnis* 33 (2004), S. 709-744.

Warning, Rainer: *Der ironische Schein. Flaubert und die ‚Ordnung der Diskurse‘*. In: Lämmert, Eberhard (Hg.): *Erzählforschung. Ein Symposium*. Stuttgart: Metzler 1982 (Germanistische Symposien Berichtsbände 4), S. 290-318.

Wunderlich, Werner: *Schildbürgerstreiche. Bericht zur Lalebuch- und Schildbürgerforschung*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 56 (1982), S. 641-685.

Zymner, Rüdiger: *Uneigentlich*. In: Harald Fricke (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 3, Berlin, New York: ³2000, S. 726b-728b.

Internetquellen

Das Sprachenportal – pons.eu: Lemmata *λαλειν*, *λαλιά* und *λέγειν*:
<http://de.pons.eu/dict/search/results/?q=%CE%BB%CE%B1%CE%BB%CE%B5%CE%B9%CE%BD&l=de&in=&lf=de&kbd=el>, [23.02.2012].

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Lemma *AUFFÜHREN*:
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GA06285>
[02.03.2012].

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Lemma *REIMEN*:
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GR03660>,
[31.05.2012].

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Lemma *SPIEL*:
<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GS34541>,
[19.03.2012].

H-Soz-u-Kult, Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt Universität zu Berlin. Konferenz: *Dis/simulatio und die Kunst der Maske, Maskerade, Verstellung und Täuschung im Barock*:
hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=13145, [22.04.2012].

Abstracts

Deutsch

Simulatio und *dissimulatio* sind rhetorische Strategien, die den Handlungsverlauf des *Lalebuchs* sowie das Wesen seiner Figuren prägen. Sie werden als Strategien zur Erlangung von Zielen bzw. zur Abwehr von Schaden wiederholt angewandt. Allerdings entspricht ihre tatsächliche Wirkung oft nicht der von den Simulatoren intendierten. Im Rahmen dieser Arbeit wurden anhand der wiederholten Versuche der Lalen, die *(dis)simulatio* anzuwenden, Veränderlichkeiten des persuasiven Potentials rhetorischen Handelns im *Lalebuch* untersucht und die Konstituenten, die über das Gelingen und Scheitern von Persuasion entscheiden, erarbeitet. Als Bestandteile einer überzeugenden *(dis)simulatio* können im *Lalebuch* die Zielgerichtetheit, Affektiertheit und Inszeniertheit *(dis)simulatorischen* Handelns sowie die Wahrnehmungs- und Informationsverteilung zwischen Simulatoren und Adressaten und die damit verbundene Angemessenheit der Rede festgestellt werden. Zudem spielt die Unterscheidungsfähigkeit zwischen Eigentlichem und Uneigentlichem für das Gelingen der Persuasion eine entscheidende Rolle. Mit der Verhandlung der Konstituenten von persuasiver Wirkung stellt das *Lalebuch* jedoch nicht nur Erfolg und Misserfolg seiner Figuren dar, sondern auch die Frage nach den Möglichkeiten und Bedingungen rhetorischen Agierens überhaupt. Durchzogen wird die Handlung der Figuren darüber hinaus von einem Erzähler, der eine ‚rhetorische Disposition‘ entstehen lässt und gleichzeitig Differenzierungsmöglichkeiten ihrer Grundkategorien in Frage stellt. Das *Lalebuch* nimmt Diskurse rhetorischen Handelns seiner Zeit auf und spielt mit den Konstituenten seines Gelingens. Dabei bietet es jedoch keine eindeutigen Lösungen an, sondern entwirft ein Spektrum von Möglichkeiten.

Englisch

Simulatio and *dissimulatio* are rhetorical strategies that characterise the plot of the *Lalebuch* as well as the nature of its characters. *Simulatio* and *dissimulatio* are employed repeatedly in order to reach goals and/or ward off external influences. Their actual effect, however, is often not as intended by the simulators. This paper is designed to examine the way in which the persuasive potential of rhetorical action in the *Lalebuch* becomes precarious, and is looking at the repeated attempts by the ‘Lalen’ to apply *dis(simulatio)*. Also, the constituents determining whether persuasion is successful or not are established. In the *Lalebuch*, the constituent elements of the convincing *dis(simulatio)* can be determined as follows: the purposefulness and affectation of action of *dis(simulatio)* and the extent to which it is staged as *Theatrum rhetoricum*; as well as the distribution of perception and information between simulator and addressees and the aptness of speech. What is also crucial to the success of persuasion is the ability to differentiate between the proper expression (*verbum proprium*) and its figurative substitute. By discussing the constituents of persuasive effects, the *Lalebuch* does not only point to the success or failure of its characters, but it also raises the question of the possibilities of rhetorical action and the requirements under which it takes place. All action undertaken by the characters is accompanied by a narrator, who makes reference to rhetorical categories and at the same time questions the possibilities of differentiating those categories. The *Lalebuch* assimilates discourses about rhetorical action of the day and toys with the constituents that determine whether it is successful or not. In doing so, it does not offer definitive solutions, but rather a wide range of possibilities.

Danksagung

Ich danke meinem Betreuer, Johannes Keller, für die Hilfestellungen und Kommentare zu meiner Diplomarbeit, ohne die diese Arbeit nicht entstehen hätte können.

Ich danke auch meinen Eltern, Christine und Franz Fink, für die Unterstützung in verschiedenster Hinsicht und für ihre Großherzigkeit. Ihnen möchte ich meine Arbeit widmen.

Großer Dank gebührt zudem Elisabeth Erler und Julia Stauber für wichtige Korrekturvorschläge und mehr noch für ihre Freundschaft. Für die Hilfe mit dem englischen Abstract danke ich Johanna Dungal. Jonatan Cohen und Sophie Weiser danke ich für die gemeinsamen Pausen im Arkadenhof, Dominik Srienc für das gute Zureden aus der Ferne.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten:

Geburtsdatum: 21.09.1987

Geburtsort: Graz

Ausbildung:

1994 – 1998 Volksschule Fehring

1998 – 2002 Hauptschule Fehring

2002 – 2006 Bundesoberstufenrealgymnasium Feldbach

2007 – 2012 Studium der Deutschen Philologie, Universität Wien

seit 2009 Studium der Anglistik und Amerikanistik, Universität Wien